Path.
553
am

Path.
553 am

Huber

<36615982140018

<36615982140018

Bayer. Staatsbibliothek

Kurzer Abriß
der
Pathologie und der Semiotik.

Zur
Grundlage seiner Vorlesungen
bei dem
Königl. Collegio medico - chirurgico
zu Berlin
entworfen
von

D. August Friederich Hecker,
Königl. Preuß. Hofrathe, Professor der Pathologie und Semiotik bei dem Collegio medico - chirurgico, und Beisitzer der Königl. medizinischen Ober-Examinations-Commission.

Berlin, 1806.
bei Friedrich Maurer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Pathologie.

Einleitung.

§. 1. So unendlich verschieden auch die Gegenstände und ihre Erscheinungen sind, die sich unserer Wahrnehmung und Erkenntniß in der unermeßlichen Schöpfung darbieten, so stehen sie doch alle unter einem einzigen höchsten Naturgesetze, das unabänderlich und mit unbedingter Nothwendigkeit eine Welt beherrscht, von der wir nur einen sehr kleinen Theil durch unsere Sinne erkennen, das Ganze aber kaum zu ahnden uns anmaaßen dürfen.

§. 2. So wenig unser Erkenntnißvermögen das Ganze der Schöpfung umfaßt, eben so wenig ist jenes höchste Naturgesetz ein Gegenstand desselben. Daß aber ein solches Gesetz über die ganze Natur walten müsse, ergiebt sich theils aus Gründen a priori, nach welchen wir in

unserem Bewußtseyn eine höchste Ursache aller Dinge anerkennen müssen, theils aus einzelnen gelungenen Versuchen, so manche verschiedene Erscheinungen in der Sinnenwelt, unter einer höheren Einheit zu vereinigen, oder sie aus einem allgemeinen Gesetze herzuleiten, so unvollkommen auch unsere Kenntniß davon seyn mag. —

§. 3. Nach der Verschiedenheit unserer Sinne und ihres Gebrauches, so wie besonders nach den Fähigkeiten und Kräften unseres Verstandes, deren Gränzen in gewisser Hinsicht unbestimmt sind, können wir die Natur von verschiedenen Standpuncten aus betrachten, mithin sehr verschiedene Vorstellungen von dem Ganzen und ihren Theilen in unserem Bewußtseyn bilden, folglich eine mehr oder weniger vollkommene, einseitigere oder vielseitigere Kenntniß von den Dingen, wie sie an sich sind, und wie sie sich darstellen, erwerben. Im Allgemeinen lassen sich die Ansichten, die wir auf jenen verschiedenen Standpunkten bekommen, und deren Inbegriff man die allgemeine Naturkunde, auch Naturwissenschaft, nennt, von zwei Hauptseiten, von der empirischen und von einer höheren wissenschaftlichen, darstellen.

§. 4. Die empirische Naturwissenschaft behandelt den Vorrath empirischer Kenntnisse, die sich der Wahrnehmung unserer Sinne durch Beobachtung und Versuche darbieten, nach den allge-

meinen Gesetzen unseres Denkvermögens, und sucht ihn nach den Regeln der Analogie und der Induction in einen systematischen Zusammenhang, in wissenschaftliche Einheit zu bringen. Auf diesem Wege gelangen wir zu einem auf Erfahrung gegründetem Wissen, zu den Erfahrungswissenschaften, die als solche alle Unvollkommenheiten unserer sinnlichen Erkenntniß, und der unserem Bewußtseyn angewiesenen Gränzen, an sich tragen müssen. Wir suchen diese Unvollkommenheiten durch willkührlich angenommene Vernunftbegriffe und durch die unzähligen Theorien, Hypothesen und Meinungen zu verbergen, die ganz oder zum Theil auf solchen Begriffen beruhen; aber wahre Berichtigung und Erweiterung einer Erfahrungswissenschaft, ist nur durch Erfahrung möglich.

§. 5. Die höhere Naturwissenschaft, Naturphilosophie, Metaphysik der Natur, strebt nicht nur, sondern maaßt sich wohl an, das höchste Naturgesetz durch Spekulation zu bestimmen, selbst Naturgesetze a priori, wie sie unabhängig von aller Erfahrung aus dem Erkenntnißvermögen des Menschen entspringen, zu geben, und alle Erscheinungen in der Sinnenwelt, in einem angeblich erkannten ursachlichen Zusammenhange, aus den höchsten nothwendigen und unabänderlichen Bedingungen der Natur, aus Prinzipien a priori, abzuleiten. Sie läßt keine Entscheidung über irgend ei-

nen Gegenstand, die aus der Erfahrung hergenommen ist, zu, außer nur in so fern, als sie mit jenen höheren Vernunftbegriffen in Uebereinstimmung ist und zu ihrer Bestätigung dient. Sie wagt es, die Erscheinungen in der Sinnenwelt zu konstruiren, das heißt, sie auf höhere Naturgesetze zu reduziren, und sie im Zusammenhange mit solchen zu erkennen. In wie fern die Anstrengungen auf diesem höheren Standpunkte, unser Wissen zu einem wahren wissenschaftlichen Wissen zu machen, der Naturkunde vortheilhaft gewesen sind, läßt sich jetzt noch nicht völlig übersehen; indessen ist wohl so viel entschieden, daß jede sich über die Erfahrung erhebende Spekulation, den willkührlichen Theorien, Hypothesen und Meinungen noch weit günstiger sey, als eine empirische Ansicht, von einer Philosophie beherrscht, die die Gränzen einer Erfahrungswissenschaft nicht überspringt.

§. 6. Die allgemeine Naturwissenschaft (§. 3.) ist nach der Verschiedenheit der Gegenstände, die sich unserer Erkenntniß darbieten, und nach den Zwecken, zu welchen wir uns mit diesen Gegenständen beschäftigen, von einem so großen Umfange, daß man sie in viele einzelne Zweige abgetheilt, mehrere einzelne durch ihre besonderen Gränzen bestimmte Naturwissenschaften angenommen hat. Man darf dabei aber nicht vergessen, daß jede einzelne nur als Theil eines großen Ganzen, und nur

in Beziehung auf dasselbe, behandelt werden muß, wenn wir uns eine richtige Ansicht davon erwerben und Einseitigkeit, Irrthümer und Mangel an Zusammenhang in unserem Wissen vermeiden wollen.

§. 7. Jeder Zweig der Naturwissenschaften, kann sowohl auf dem empirischen (§. 4.) als auf einem höheren wissenschaftlichen Standpunkte (§. 5.) bearbeitet werden. Auf beiden wird indessen unser wahres Wissen um so vollkommener und in der wirklichen Welt anwendbarer seyn, je vollständiger unsere Erfahrungskenntnisse sind, und je besser es gelingt, sie mit geläuterten Vernunftbegriffen in Uebereinstimmung und nothwendigen Zusammenhang zu bringen.

§. 8. Die Medizin ist ein Zweig der allgemeinen Naturwissenschaft; ihr Gegenstand ist der Mensch, seinem körperlichen und seinem geistigen Theile nach, und in seinen mannichfaltigen Verhältnissen als Einzelnes zu der gesammten Natur; ihr Zweck aber, außer der Erlangung von Kenntnissen, die jedem denkenden Wesen an sich höchst wichtig seyn müssen, Erhaltung, Vermehrung, Herstellung der körperlichen, zum Theil auch der geistigen Vollkommenheiten des Menschen, sowohl im Einzelnen, als in ganzen Gesellschaften und Staaten. Da ein ähnlicher Zweck, in Beziehung auf jedes lebende Wesen statt finden kann, so giebt es auch eine Medizin, die Thiere (Medicina s. Ars veterinaria),

und selbst Vegetabilien (Agricultura. Horticultura. Medicina plantarum) zum Gegenstande hat. —

§. 9. Die Medizin kann, wie jede andere aus dem Ganzen der Naturwissenschaft herausgehobene Parthie, von verschiedenen Standpunkten aus bearbeitet werden (§. 3. — 7.), und man belegt sie in dieser Hinsicht mit verschiedenen Benennungen. Die Arzneikunde, empirische Medizin, enthält blos eine Sammlung von empirischen Kenntnissen, von Thatsachen die durch Wahrnehmung aufgefaßt sind, und die der Verstand, ohne auf eine höhere wissenschaftliche Ansicht Anspruch zu machen, in eine willkührliche Ordnung untereinander gestellt hat. Die Heilkunde setzt dieses empirische Wissen mit einem Zweck der Medizin, mit der Behandlung der Krankheiten, in nähere Verbindung. Die Arzneiwissenschaft, wissenschaftliche Medizin (Doctrina s. Scientia medica), hält sich entweder in den Gränzen der Erfahrungswissenschaften (§. 4.), oder sie strebt, sich zur höheren Naturwissenschaft zu erheben, ihren Gegenstand nach naturphilosophischen Begriffen a priori zu bearbeiten (§. 5.), und so ihren Behauptungen jene höchste, auf unabänderlichen Naturgesetzen beruhende Gewißheit zu verschaffen, die auf dem Gebiete der Erfahrung nicht zu erreichen ist. Die Heilungswissenschaft verfolgt diese wissenschaftlichen Zwecke in Beziehung auf die Unvollkommenheiten des Körpers, um diesen, nach

erkannten Naturgesetzen, in nothwendiger, unbedingter Folge gewisser Veränderungen, abzuhelfen und Vollkommenheiten an ihre Stelle zu setzen. Die Arzneikunst, Heilkunst (Ars medica s. salutaris), sucht alles, was theils empirisches Wissen, theils die wissenschaftlichen Bearbeitungen der Medizin darbieten, nach einer erlangten Kunstfertigkeit, in der wirklichen Welt anzuwenden, um theils über die verschiedenen Zustände des menschlichen Organismus und ihre Verhältnisse zu der Außenwelt zu entscheiden, theils seine bestehenden Vollkommenhei- zu erhalten und zu erhöhen, theils auch wirklichen Unvollkommenheiten desselben abzuhelfen. Nach diesen sehr verschiedenen Rücksichten, die alle einer höheren Ansicht, nach welcher die Medizin ein Zweig der gesammten Naturwissenschaft ist, untergeordnet sind, muß die Möglichkeit, medizinische Gegenstände wissenschaftlich zu bearbeiten, so wie der Zweck und der Nutzen jeder mehr empirischen, oder mehr wissenschaftlichen Bearbeitung derselben, beurtheilt werden. Wer sich den Wirkungskreis des ausübenden Arztes wählt, muß sein Wissen vorzüglich auf die Kunst richten, und sich in derselben durch Uebung Fertigkeit erwerben. Nur in Verfolgung dieses wahren Zweckes, wird die Medizin der Menschheit nützlich; auf ihn ist also auch der gegenwärtige Unterricht vorzüglich berechnet.

§. 10. Obgleich die Medizin mit der allgemei-

nen Naturwissenschaft überhaupt durch ein untrennbares Band verbunden ist, so stehet sie doch mit einigen einzelnen Zweigen derselben in einem besonders genauen Zusammenhange, und kann ohne sie gar nicht erlernt werden. Man hat diese daher mit Recht die Grundlagen, die Hülfs- oder Vorbereitungswissenschaften der Medizin genannt. Sie sind: Naturgeschichte, Naturlehre, Chemie und Anatomie (§. 11. — 14.)

§. 11. Die Naturgeschichte (Physiographia. Historia naturalis) ist, in ihren gehörigen Gränzen, der blos beschreibende, historische, die mannichfaltigen organischen und unorganischen Produkte nach sinnlichen Merkmalen in ein System ordnende Theil der allgemeinen Naturwissenschaft. Sie beschreibt unseren Erdball mit seinen nächsten Umgebungen überhaupt (allgemeine Naturgeschichte), oder insbesondere die Körper des Mineralreichs (Oryctologia. Mineralogia), des Pflanzenreichs (Phytologia. Botanica), und des Thierreichs (Zoologia. Historia animalium), nach ihren besonderen Klassen, Ordnungen, Geschlechtern und Arten. Sie hebt, zum Behuf der Medizin, besonders die Naturgeschichte des Menschen heraus, und läßt diesen nicht nur in der Reihe aller übrigen Naturprodukte, sondern besonders auch in seinen Verhältnissen zu diesen erblicken, und verschafft uns eine historische Kenntniß von unzähligen Dingen und ih-

ren Eigenschaften, unter deren nachtheiligen oder vortheilhaften Einflüssen der Mensch stehet, oder welchen er ausgesetzt werden kann.

§. 12. Die Naturlehre (Physica) enthält die Wissenschaft von den Kräften in der Natur; sie erforscht ihre Aeußerungen durch Beobachtungen und Versuche, und sucht ihre Gesetze theils aus der Form und Mischung der Körper zu bestimmen, theils leitet sie solche aus mathematischen Wahrheiten her. Sie zeigt uns den thierischen Organismus, nach den ihm zukommenden Kräften, mit den Kräften der Natur in beständiger Gegenwirkung, sucht diese zu berechnen, und für die thierischen Bewegungen mathematische Gesetze zu finden (Medicina statica. Jatromathematica).

§. 13. Die Chemie hat die Mischung der Körper, die Scheidung und Zusammensetzung ihrer Bestandtheile, zum Gegenstande, und sucht darnach ihre Kräfte, ihr Verhältniß zur gesammten Natur, zu bestimmen. In so fern sie sich zunächst auf Gegenstände der Medizin beziehet, heißt sie medizinische Chemie, und diese beschäftigt sich entweder mit dem todten und lebenden Organismus, sucht dessen Mischung zu ergründen, und aus ihr die Erscheinungen des Lebens zu erklären (Zoochemie. Vitale Chemie); oder sie zerlegt die gasförmigen Substanzen, die Nahrungsmittel, überhaupt die verschiedenen, auf den Organismus wirkenden Dinge,

und bestimmt ihre Einflüsse nach ihrer Mischung; oder sie schränkt sich blos auf Zerlegung und Zusammensetzung der Arzneimittel ein (Pharmaceutische Chemie).

§. 14. Anatomie liefert die historische Beschreibung des Baues organischer Körper, der Lage, der Form, des Zusammenhanges und der Struktur ihrer Theile, entweder nach ihrer gewöhnlichen, normalen Beschaffenheit, oder in ihrem mannichfaltig veränderten, desorganisirten Zustande. Im letzteren Falle heißt sie pathologische Anatomie (Anatomia pathologica). Sie ist überhaupt entweder Anatomie des menschlichen Körpers, oder mannichfaltiger thierischer Körper, Zootomie, vergleichende Anatomie (Zootomia. Anatomia comparata), oder Anatomie der Pflanzen, und erhält, nach den verschiedenen gleichartigen Theilen, die sie untersucht, ihre verschiedenen Benennungen. Zur Untersuchung der Struktur der Theile, bedient sie sich mechanischer und chemischer Hülfsmittel.

§. 15. Die Medizin selbst theilt man gewöhnlich in die theoretische und praktische ein; die erstere beschäftigt sich mit dem bloßen Wissen, die letztere mit der mannichfaltigen Anwendung desselben in der menschlichen Gesellschaft. Da jeder Uebergang von dem Wissen zum Handeln stufenweise geschiehet, und beides in sehr verschiedenen Beziehungen gegen einander stehen kann, so sind die Gränzen der theo-

retischen und praktischen Zweige der Medizin sehr willkührlich. Jeder sogenannte theoretische Theil leitet schon zu dieser oder jener Anwendung, und jede Ausübung der Kunst beruhet immer auf einem Wissen, das mehr oder weniger empirisch oder wissenschaftlich seyn kann (§. 8—9.).

§. 16. Wir schreiben jedem organischen Wesen einen gesunden, normalen, und einen kranken, innormalen Zustand zu (I. Kap.). Die Betrachtung des ersteren, ist der Gegenstand der Physiologie. Sie beschreibt die Erscheinungen des gesunden Zustandes, die Verrichtungen des ganzen Organismus und aller seiner Theile, und sucht den zureichenden Grund aller dieser Verrichtungen, in deren Zusammenstimmung sich das Individuum als solches behauptet, in der Form, Mischung und den Kräften, die dem Ganzen und allen seinen Theilen zukommen, nachzuweisen. Indem sie dieses thut, zeigt sie auch die mannichfaltigen Verhältnisse und Abweichungen der Lebensform, und wird auf diese Art eine Hauptgrundlage alles medizinischen Wissens, von deren Festigkeit und Vollkommenheit das übrige ganz abhängt. Sie heißt Zoonomie, Biologie, in so fern sie sich besonders mit den Erscheinungen und Gesetzen des Lebens beschäftigt; Anthropologie, in so fern sie die körperlichen und geistigen Eigenheiten und Vorzüge des Menschen, vor anderen organischen Wesen, schildert; Psychologie, in so

fern sie die Eigenschaften und Kräfte des Geistes, und seine Verbindung mit dem Körper, zum Gegenstande hat. — Die physiologische Zeichenlehre (Semiotice s. Semiologia physiologica) stellt die Zeichen des gesunden Zustandes, nach seinen verschiedenen Graden und Verhältnissen auf.

§. 17. Der kranke, innormale Zustand unseres Organismus beschäftigt die Pathologie, und die Zeichen desselben werden in der pathologischen Zeichenlehre abgehandelt. Die näheren Bestimmungen dieser Zweige der Medizin, bleiben den folgenden Abschnitten vorbehalten.

§. 18. Wenn man, wie gewöhnlich, Physiologie und Pathologie als die Theile der theoretischen Medizin betrachtet (§. 15.), so macht die Kenntniß der mannichfaltigen Einflüsse, durch die wir absichtlich die Lebensformen des Organismus erhalten und abändern können, den ersten Schritt zur praktischen Medizin aus. Man hat diese Kenntnisse in der Heilmittellehre, Arzneimittellehre (Materia medica) zusammengestellt, die alle jene Einflüsse von ihrer naturhistorischen, physischen und chemischen Seite betrachtet, und theils darnach, theils nach der Erfahrung, die Veränderungen bestimmt, die dadurch in dem Körper hervorgebracht werden können. Sie zerfällt, nach der Verschiedenheit der Gegenstände, mit welchen sie sich zu beschäftigen hat, in die Lehre von den Nahrungsmitteln (Ma-

teria alimentaria. Bromatologia), von den eigentlichen Arzneimitteln (Pharmacologia), von den Giften (Toxicologia), von den mechanischen Hülfsmitteln der Chirurgie (Materia chirurgica), und von der Stimmung oder Richtung der Geistesthätigkeiten zur Heilung der Krankheiten (die psychische Kurmethode). — Als besondere, untergeordnete Theile der Heilmittellehre sind noch zu betrachten: die medizinische Waarenkunde, die Pharmacie (§. 13.) und das Formulare, durch welches die Regeln bestimmt werden, die bei dem Verschreiben der Arzneien zu beobachten sind.

§. 19. Die Diätetik (Hygieine) lehrt, wie durch zweckmäßige Anwendung aller zu dem Leben nothwendigen, oder sonst von der Lebensart abhängenden Einflüsse auf den Organismus, dessen Vollkommenheiten möglichst zu erhöhen, zu erhalten und dauerhaft zu sichern sind. Sie heißt Makrobiotik, in so fern sie besonders auf Verlängerung des Lebens abzweckt.

§. 20. In der Therapie und Chirurgie werden die Grundsätze der Heilung der Krankheiten, der Anordnung aller dem Arzte zu Gebote stehenden Einflüsse, um eine innormale Lebensform in eine normalere umzuändern, theils im Allgemeinen entwickelt, theils auf die Ausübung der Kunst bei den einzelnen Krankheitsformen angewandt (§. 9—18.).

In der zweiten und dritten Abtheilung dieser Schrift, folgt eine genauere Bestimmung dieser Zweige des medizinischen Wissens und seiner kunstmäßigen Anwendung.

§. 21. Die Geburtshülfe (Ars obstetricia) beschäftigt sich mit Entfernung der Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich dem Gebährungsgeschäfte entgegenstellen, auch wohl mit Beseitigung anderer innormaler Zustände, die mit der Schwangerschaft, Geburt und ihren Folgen, in irgend einer Beziehung stehen. Sie ist eine Kunst, die durch mechanische Mittel ausgeübt wird, und deren wissenschaftliche Grundlage in der möglichst vollkommenen physiologischen und pathologischen Kenntniß der Schwangerschaft und der Geburt bestehet.

§. 22. Die Staatsarzneikunde stellt aus dem ganzen Umfange der Medizin, diejenigen Kenntnisse zusammen, die zunächst zum Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft und des Staates angewandt werden müssen. Sie zerfällt in die medizinische Polizey (Politia medica) und die gerichtliche Medizin (Medicina forensis). Die erstere lehrt, wie das physische Wohl der Gesellschaft zu befördern und zu erhalten, und jede Beeinträchtigung desselben möglichst zu verhüten sey; die letztere ist ein Inbegriff solcher medizinischer Kenntnisse, nach welchen mancherlei vorkommende Rechtsfälle entschieden werden müssen, wo die Beschaffenheit äußerer

Ein-

Einflüsse auf den Körper, und der Zustand desselben in Frage kommt.

§. 23. Eine solche Auswahl medizinischer Kenntnisse, die jeder Mensch in einem gewissen Grade besitzen sollte, um über den Zustand seines Körpers richtig zu urtheilen, um die diätetischen Vorschriften gehörig in Ausübung zu bringen (§. 19.), um sich und andere gegen schädliche Einflüsse zu verwahren, und um das Seinige zur Beförderung und Erhaltung des allgemeinen Gesundheitswohles möglichst beizutragen (§. 22.), hat man die Volksarzneikunde (Medicina popularis, ruralis, domestica etc.) genannt. Auch werden oft Theile der Medizin, in besonderer Beziehung auf Verhältnisse des Geschlechtes, der verschiedenen Lebensperioden, der Stände und ihrer verschiedenen Lebensart, der Weltgegenden u. s. w. vorgetragen; daher die Lehre von den Krankheiten des weiblichen Geschlechtes, der Kinder, der Künstler und Handwerker, der Gelehrten, die Kriegsarzneikunde, die medizinische Geographie u. s. f., die indessen auf keinen wesentlichen Eintheilungsgründen und Verschiedenheiten beruhen.

§. 24. Endlich hat die Medizin auch, wie jeder einzelne Zweig derselben, ihre Geschichte (Historia medicinae) und ihre Literatur (Literatura medica), in welcher die Entstehung, Ausbildung und Umbildung der Wissenschaft und der Kunst, so wie

die Unternehmungen und Verhältnisse ihrer Bearbeiter, erzählt werden. Die Literatur kann sich besonders auf die persönlichen Verhältnisse der letzteren beschränken (Biographia medica), oder eigentlich medizinische Bücherkenntniß (Bibliographia medica) beabsichtigen, die zur gründlichen Erlernung der Medizin wesentlich nothwendig ist. —

I.

Von der Entstehung und Beschaffenheit der Krankheiten überhaupt.

---

§. 25. Wir schreiben dem Menschen, wie jedem organisirten Wesen, eine gewisse Vollkommenheit zu, die wir den Normalzustand, die Gesundheit, nennen. Der Mensch ist aber gesund, so lange

a) die Mischung der verschiedenen Materien, aus welchen sein Körper bestehet,

b) die Organisation, der bestimmte Bau, die Struktur des Ganzen und seiner Theile, und

c) die davon abhängende Erregbarkeit, Lebensfähigkeit, Lebenskraft,

den Gesetzen des thierischen Lebens gemäß erhalten werden.

§. 26. Diese Erhaltung hängt aber nicht von dem bestimmt gemischten, organisirten und erregbaren Körper allein ab, sondern er behauptet sein Daseyn und seine Fortdauer nur in der Gegenwirkung gegen die Aussenwelt, gegen äußere Einflüsse. Zu diesen gehöret alles, was auf irgend eine Art, in den verschiedenen Perioden und Zuständen der Gesundheit, auf unseren Organismus wirkt: die Luft, die verschiedene Temperatur und Mischung der Atmosphäre, die Nahrungsmittel, die Kleidung und Bedeckung des Körpers, die körperlichen und Geistesthätigkeiten, das Blut und die daraus abgeschiedenen Säfte u. s. w.

§. 27. Die äußeren Einflüsse, unterhalten theils den in dem Körper ununterbrochen von statten gehenden Vegetationsprozeß, das heißt, sie ersetzen, was der Mischung in den mannichfaltigen Lebensprozessen abgehet, und erhalten die beständige Fortbildung der Organisation, theils sind sie die Bedingung aller Lebensthätigkeiten; durch ihre Wirkung auf die Erregbarkeit, erhalten sie die Erregung, unter welcher wir den allgemeinen zureichenden Grund aller Erscheinungen des Lebens verstehen.

§. 28. Das Leben, dessen Kenntniß, seinem Wesen und seinen letzten nothwendigen Bedingungen nach, bis jetzt noch unerreicht geblieben ist, muß also als die Folge der gesammten Einrichtungen unseres Organismus, und der Einwirkungen der äußeren Einflüsse, Reize (§. 25—27) auf denselben, angesehen werden. Wie der Organismus, seiner Mischung, Organisation und Erregbarkeit nach, — wie die äußeren Einflüsse: so die Grade, Formen und Vollkommenheiten des Lebens.

§. 29. Die gesunde Lebensform, die Gesundheit, der Normalzustand, hängt also ab:

a) von der möglichst vollkommenen Beschaffenheit des ganzen Organismus und aller seiner Theile;

b) von einer solchen Einwirkung der äußeren Einflüsse, die dieser vollkommenen Beschaffenheit gemäß ist, und den ihr angemessenen Grad der Erregung und der Lebensthätigkeiten, mit Leichtigkeit, Dauer und Gefühl des Wohlbefindens erhält.

§. 30. Eine scharfe Gränzlinie zwischen der gesunden und kranken Lebensform, giebt es nicht, also eben so wenig einen ganz bestimmten Unterschied zwischen Physiologie und Pathologie (§. 16. 17.). Jeder Einzelne hat seinen eigenthümlichen Grad von Gesundheit, der mehr oder weniger Unvollkommenheiten zeigt, die noch nicht als völlig ausgebildete

Krankheiten angesehen werden können. Man sagt, daß solche Unvollkommenheiten noch innerhalb der Gränzen der Gesundheit liegen, nennt sie auch wohl die Krankheiten der Gesunden.

§. 31. Bei der wirklich kranken Lebensform, der Krankheit, dem innormalen Zustande, dem Uebelbefinden, die ihre sehr verschiedenen Grade und höchst mannichfaltige Erscheinungen hat, gehen die Lebensthätigkeiten nicht mit der gehörigen Harmonie, Leichtigkeit und Dauer, am wenigsten mit dem Gefühl des Wohlbefindens von statten. Der Grund davon muß liegen:

a) entweder in einer unvollkommenen Beschaffenheit, bald des ganzen Organismus, bald einzelner Theile desselben, also in Fehlern der Mischung, der Organisation, der Erregbarkeit, so daß auf die Einwirkungen der Aussenwelt, nicht die normalen Gegenwirkungen erfolgen;

b) oder in einer fehlerhaften Beschaffenheit und Wirkung der äußeren Einflüsse, die nicht den der Gesundheit angemessenen Grad, nicht die gehörige Form von Erregung und Lebensthätigkeiten unterhalten.

§. 32. Nach diesen Ansichten des menschlichen Organismus, kann also der Begriff von Krankheit (Morbus. Status morbosus) sehr verschieden festgesetzt werden, je nachdem man dadurch ent-

weder einen gewissen Zustand des Körpers selbst, der an sich nicht in die Sinne fällt, oder die in die Sinne fallenden Erscheinungen dieses Zustandes, bezeichnen will. In der ersten Hinsicht wird Krankheit als eine Unvollkommenheit des Organismus, als eine Abweichung von der normalen Mischung, Organisation und Kraft (§. 25.) desselben angenommen, die den zureichenden inneren Grund enthält, daß die gesunde Lebensform verändert, und in die kranke verwandelt wird. Da unsere Kenntniß von diesem inneren Grunde, von jenen Abweichungen in dem Organismus, noch sehr unvollkommen ist, so muß der Vorwurf als sehr gegründet angesehen werden, daß wir nur zu oft nicht wissen, was Krankheit sey? — In der zweiten Hinsicht, wird jede innormale Lebensform, in so fern sie durch gewisse Erscheinungen sich den Sinnen darstellt, jede auffallende Störung in den Verrichtungen aus einem inneren Grunde, überhaupt Krankheit genannt.

§. 33. Die Verletzung in den Verrichtungen macht an sich nicht die Krankheit aus; sie muß aber, aus den angegebenen inneren Ursachen (§. 32.) in einem gewissen Grade statt finden, wenn wir einen Menschen als krank erklären wollen.

§. 34. Alle solche Abweichungen in der Größe, Zahl, Form, Gestalt u. s. w. der Theile (Deformitates. Turpitudines), die die Verrichtun-

gen des Körpers nicht in einem bedeutenden Grade verletzen, sondern einen gewissen Grad eigenthümlicher Gesundheit bestehen lassen, werden gewöhnlich nicht Krankheiten genannt, können aber nach und nach in solche übergehen.

§. 35. Geringere Grade der Krankheiten, deren Bestimmung indessen ganz willkührlich ist, werden oft mit dem Namen Kränklichkeit (Aegritudo) belegt. Uebelseyn, Uebelbefinden (Passio. Valetudo adversa. Male se habere), heißt die Krankheit, in so fern der Kranke dabei unangenehme Empfindungen, Leiden, auszustehen hat, die in der Verletzung der Verrichtungen gegründet sind (§. 33.), und die ihm selbst oder den Umstehenden mehr oder weniger in die Sinne fallen. Uebelbefinden ist also selbst nicht Krankheit, wir schließen aber daraus, daß eine solche in dem Organismus vorhanden seyn müsse.

§. 36. Krankheit ist kein widernatürlicher Zustand. Daß sich das Leben in vollkommnerer oder unvollkommnerer Form zeigt, daß der Zustand des Individuums mehr oder weniger normal ist, beruhet auf gleichen allgemeinen Naturgesetzen. Es ist eben so natürlich, daß unter gewissen Verhältnissen des Organismus zur Aussenwelt, die Lebensform gesund erscheint, als es natürlich ist, daß sie unter anderen Verhältnissen sich krank darstellen muß.

§. 37. Krankheit ist auch der Gesundheit nicht entgegengesetzt; sie ist nur veränderte Lebensform. Wir denken uns diese Veränderung als eine Reihe von Ursachen und Wirkungen, die aus den von dem Normalzustande abweichenden Verhältnissen des Organismus zur Aussenwelt, nothwendig hervorgehen, und nennen sie den Krankheits- eigentlicher den Erkrankungsprozeß, der zu verschiedenen Erfolgen führen kann. Im Allgemeinen endet er entweder mit Vernichtung des Lebens, oder mit Herstellung der gesunden Lebensform; in dem letzteren Falle wird der Krankheitsprozeß, Genesungsprozeß. Da sich der kranke Organismus, wie der gesunde, in beständiger Gegenwirkung gegen die Aussenwelt befindet (§. 26. — 28.), und da aus diesem Verhältniß sehr oft die Herstellung der gesunden Lebensform hervorgehet, so ist die Darstellung der Krankheit, als eines Streites der Thätigkeiten des Organismus gegen schädliche Einflüsse, nicht ohne Grund. —

§. 38. Die kranke Lebensform stellt sich in sehr mannichfaltigen Gestalten dar, die man mit den Ausdrücken: Krankheitsform, Form des Uebelbefindens, belegt. Um das Eigenthümliche einer jeden Form zu bestimmen und sie von anderen zu unterscheiden, muß man theils auf ihre besondere Entstehungsart, theils auf die beständigen, in allen

Fällen gleich bleibenden Erscheinungen, Rücksicht nehmen.

§. 39. Alle unsere Kenntnisse, die wir von dem kranken Zustande des menschlichen Organismus haben, vereinigt die Pathologie, Krankheitslehre (Pathologia) zu einem Ganzen. Sie stehet daher mit der Physiologie (§. 16.) in dem genauesten Zusammenhange, ist eigentlich Physiologie des kranken Organismus (Physiologia pathologica), und kann, wie jeder Zweig der Naturwissenschaft, mehr oder weniger empirisch oder wissenschaftlich bearbeitet werden (§. 3. f.).

§. 40. Die Pathologie zerfällt in die allgemeine und besondere (Pathologia generalis, specialis). Jene trägt die allgemeinen Lehren von der Entstehung und Beschaffenheit der Krankheiten vor, ohne auf einzelne bestimmte Formen derselben (§. 38.) Rücksicht zu nehmen; diese liefert Beschreibungen, Gemählde, jeder einzelnen Form, ihrer Entstehung, ihren Erscheinungen, ihrem Verlaufe, und ihrem Ausgange nach. Bei der großen Mannichfaltigkeit der Krankheitsformen, haben die Aerzte in Aufstellung derselben oft sehr willkührlich verfahren. Nach der Einrichtung dieser Schrift, enthält die gegenwärtige Abtheilung nur die allgemeine Pathologie; die besondere ist in den folgenden mit der Therapie und Chirurgie vereinigt.

§. 41. Nosologie (Nosologia) ist die Lehre

von den Unterschieden der Krankheiten, welche sie, in der allgemeinen Pathologie, nach gewissen allgemeinen Merkmalen, die theils zufällig, theils wesentlich sind, in der besonderen aber nach den Eigenheiten jeder als Einzelnes dargestellten Form, entwickelt. In den nosologischen Systemen, werden diese Formen nach diesen oder jenen angenommenen Eintheilungsgründen geordnet, in den möglichsten systematischen Zusammenhang gebracht.

§. 42. Die Pathogenie (Pathogenia) sucht die Entstehung der Krankheiten zu entwickeln, in den Verhältnissen unseres Organismus und der Wirkungsart aller Einflüsse auf denselben, die Gesetze nachzuweisen, nach welchen die innormalen Lebensformen so entstehen müssen, als sie sich unserer Wahrnehmung darstellen.

§. 43. In der Lehre von den Ursachen der Krankheiten (Aetiologia), werden theils überhaupt, theils in Beziehung auf einzelne Krankheitsformen, die inneren und äußeren Verhältnisse des Organismus angegeben, die ganz oder zum Theil den Grund enthalten, daß die gesunde Lebensform in eine kranke übergehet.

§. 44. Alles, wodurch eine Krankheit als solche sich äußert, wodurch sie dem Kranken selbst, oder denen, die ihn beobachten, in die Sinne fällt, wird zu ihren Erscheinungen oder Zufällen gerechnet (Symptomata. Phaenomena morbi. Erschei-

nungen des Uebelbefindens). Man hat die Lehre von diesen Erscheinungen (Symptomatologia. Phaenomenologia) als einen besonderen Zweig der Pathologie aufgestellt.

§. 45. Hieraus ergiebt sich, daß in einer vollständigen Abhandlung der Pathologie, sie betreffe allgemeine Gegenstände, oder einzelne Krankheitsformen (§. 40.), vor allen Dingen die Nosologie (§. 41.), dann die Pathogenie (§. 42.), Aetiologie (§. 43.) und Symptomatologie (§. 44.) angegeben werden müsse. Wer dieses mit möglichster Rücksicht auf allgemeine Naturgesetze thut, der versucht es, eine Konstruktion der Krankheiten zu liefern.

1) Ursachen der Krankheiten.

§. 46. Alles, was auf die angezeigte Art (§. 31.) mehr oder weniger, näher oder entfernter, zur Entstehung einer Krankheit beiträgt, den Grund derselben ganz oder zum Theil enthält, wird ihre Ursache (Causa morbi) genannt.

§. 47. Die Ursachen der Krankheiten, liegen theils in dem Organismus selbst, theils in den äußeren Einflüssen (Causae internae, externae. §. 25.—26.). Die ersteren heißen auch vorbereitende, geneigtmachende (Causae praedisponentes. Seminia morborum), die letzteren aber Gelegenheits- oder veranlassende Ursachen (Cau-

sae occasionales, Potentiae nocentes. Schädlichkeiten).

§. 48. Die inneren, vorbereitenden Ursachen, sind Zustände des Organismus selbst, die ihn theils fähig, theils mehr oder weniger geneigt machen, unter Mitwirkung äußerer Einflüsse, krank zu werden. Wir rechnen dahin:

a) Die natürliche, gemeinschaftliche Anlage, die Eigenschaft, die dem lebenden Ornismus als solchem, auch in seiner größten Vollkommenheit, zukömmt, vermöge welcher äußere Einflüsse, sowohl die Mischung und Struktur verletzen, als auch die Erregung so verändern können, daß eine kranke Lebensform erfolgt (§. 25. — 31.).

b) Die eigenthümliche Anlage, die von dem Grade und der Vollkommenheit des gesunden Zustandes eines jeden Einzelnen abhängt, und die also in der Verschiedenheit des Alters und des Geschlechtes, in dem Temperament, in der besonderen Empfänglichkeit gegen gewisse äußere Einflüsse (Idiosyncrasia), kurz in allen den Verhältnissen gegründet ist, die die eigenthümliche Gesundheit eines jeden Menschen bestimmen.

c) Die Anlage von geringeren oder größeren Fehlern der Mischung und Organisation (Habitus morbosus), die selbst schon als örtliche Krankheiten angesehen werden müssen,

und einen Grund zur Entstehung anderer enthalten.

d) Endlich die Anlage von einem anfangenden fehlerhaften Verhältniß der Erregbarkeit gegen die Aussenwelt (Opportunitas), das zwar allein noch nicht zureicht, eine entschiedene kranke Lebensform hervorzubringen, wo es aber nur noch einer geringen äußeren Veranlassung bedarf, um den wirklichen Ausbruch einer solchen zu bestimmen. Unter Diathesis verstehet man theils einen noch höheren, schon in wirkliche Krankheit übergehenden Grad von Opportunität, theils den allgemeinen Zustand des Körpers, der während der Krankheit die Oberhand hat.

§. 49. Zwischen den inneren Ursachen, die schon zum innormalen Zustande gehören, und einer völlig ausgebildeten Krankheit, lassen sich keine scharfen Gränzlinien ziehen; der Sprachgebrauch der Aerzte ist also hier nicht ohne Willkühr.

§. 50. Die innere Ursache muß immer und durchaus in dem Organismus selbst, in seiner Mischung, Organisation und Erregbarkeit liegen, darf also niemals in Aussendingen (§. 26.), nicht in fremden Stoffen, die in den Körper gekommen sind, oder sich darinn erzeugt haben, nicht in Veränderungen oder Verderbnissen der Säfte, u. s. w. gesucht werden.

§. 51. Nie kann eine innere Ursache allein eine Krankheit hervorbringen, sondern nur unter begünstigender Mitwirkung äußerer Einflüsse, durch die sie selbst hervorgebracht und unterhalten wurde. Der Antheil, den innere und äußere Ursachen an dem wirklichen Ausbruche einer Krankheit haben, kann auf beiden Seiten sehr verschieden seyn, doch ist dieser immer und ohne Ausnahme das Produkt von beiden. Je bedeutender, von dem Normalzustande entfernter, die inneren Ursachen sind, einer um so geringeren, oft gar nicht vermeidlichen äußeren Veranlassung bedarf es, um die Krankheit zu erzeugen. Je vollkommener hingegen die Lebensform ist, desto stärkere äußere Einflüsse werden erfordert, um sie zu verletzen.

§. 52. Man hat die inneren Ursachen Heilursachen (Causae therapeuticae) genannt, in so fern sie der Arzt nothwendig heben muß, wenn er die Krankheit heilen will.

§. 53. Zu den Gelegenheitsursachen (§. 47.) der Krankheiten müssen gerechnet werden:

a) alle merkliche Veränderungen in den gewöhnlichen Einflüssen, in den nothwendigen Lebensreizen (§. 26.—31.), so daß dabei die gesunde Lebensform nicht mehr bestehen kann;

b) ungewöhnliche Eindrücke, die ansteckende und andere Krankheitsstoffe, chemische und me-

chanische Verletzungen ꝛc. auf unseren Körper äußern.

§. 54. In die erste Klasse gehören alle Fehler in der Diät und Lebensordnung, die in Hinsicht der sonst sogenannten nicht natürlichen Dinge (res non naturales), oder der unvermeidlichen Verhältnisse unseres Organismus zu der Aussenwelt (res non evitabiles), begangen werden, oder auf eine mehr zufällige Art die gesunde Lebensform stören. Auf diese Art können die Nahrungsmittel, ihrer Menge und Beschaffenheit nach, Luft, Klima, Witterung, ferner Bewegung, Ruhe, Stellungen, Lagen, Bedeckung und Bekleidung des Körpers, die Geistesthätigkeiten und Leidenschaften, die Fehler in den Absonderungen, Ausleerungen und Zurückhaltungen, Schlaf und Wachen, mannichfaltige Eindrücke auf die Sinnorgane, u. s. f. die Quelle von Krankheiten werden.

§. 55. Die zweite Klasse enthält die gewaltsam wirkenden Ursachen (Causae violentae), welchen der Körper nur unter gewissen Verhältnissen ausgesetzt ist; ansteckende Krankheitsstoffe, Gifte aller Art, Mißbrauch der Arzneimittel, mechanische und chemische Verletzungen, u. dgl.

§. 56. Alle diese Gelegenheitsursachen, verändern entweder blos das Verhältniß der Erregbarkeit zu der Aussenwelt (§. 25. f.), ohne die Mischung der thierischen Materie oder ihre Organisa-

tion merklich zu verletzen, und erzeugen auf diese Art die kranke Lebensform; oder sie bringen sichtbare Veränderungen, Verletzungen, Zerstörungen der Mischung und Organisation hervor. Die Gränzen, in welchen eine Schädlichkeit nur das eine oder das andere thut, wo sie aufhört nur auf die Erregbarkeit zu wirken, und dagegen merklich anfängt die Mischung oder Organisation zu ändern, lassen sich durchaus nicht bestimmen. Der Unterschied zwischen blos andringenden und eindringenden Schädlichkeiten, ist daher eingebildet und willkührlich.

§. 57. Die Gelegenheitsursachen sind an sich und in ihrer Wirkungsart auf den Körper, entweder offenbar, oder mehr oder weniger verborgen und durch die Sinne nicht zu entdecken (Causae manifestae, occultae). Auch sind ihnen die Menschen bald nur einzeln und nach ihren eigenthümlichen Verhältnissen, bald allgemeiner und weniger vermeidlich ausgesetzt; im letzteren Falle heißen sie allgemeine, gemeinschaftliche Ursachen (Causae communes).

§. 58. Eine Gelegenheitsursache wirkt nach entwickelter Krankheit entweder noch fort, und ihre Fortdauer ist zur Fortdauer der Krankheit nothwendig, oder sie war vorübergehend und hat mit dem Ausbruche derselben aufgehört (Causae permanentes, persistentes, non permanentes, transitoriae).

§. 59. Durch das hinlängliche und überein-

stim-

stimmende Zusammenwirken der inneren (§. 47. — 52.) und äußeren Ursachen (§. 53. — 58.) wird nun jener Zustand des Organismus hervorgebracht, den wir Krankheit nennen (§. 32.), der also die Folge mehrerer inneren und äußeren Bedingungen ist, welche man zusammen auch mit dem Namen ursachlicher Momente der Krankheit belegt hat, und die näher oder entfernter zu ihrem Daseyn beigetragen haben (Causae remotae, antecedentes). Solcher entfernter Veranlassungen zu Krankheiten können bald mehrere, bald wenigere, oft ganz einfache seyn (Causae compositae, complicatae, simplices), auch können zu den schon gegenwärtigen, noch neue hinzutreten und zur Entstehung der Krankheit mitwirken (Concausae), wodurch diese dann beschleunigt wird. —

§. 60. Die von den entfernten Ursachen erzeugte letzte Bedingung in dem Organismus, von deren Eintritt die Krankheit nothwendige Folge ist (qua posita ponitur morbus; das Hauptmoment der Krankheit), ist uns in den meisten Fällen gänzlich unbekannt. Die Streitigkeiten über die sogenannte nächste Ursache der Krankheit (Causa proxima, sufficiens, continens), sind also so lange unnütz, als wir die Veränderungen nicht genau wissen, die die entfernten Ursachen in der Mischung, Form und den Kräften unseres Organismus hervorbringen. Uebrigens muß jede bestimm-

te Krankheit, so verschieden und zahlreich auch die ihr vorausgehenden Einflüsse und Zustände des Körpers seyn mögen, ihre einzige, bestimmte innere Ursache haben, so wie jeder bestimmte Erfolg in der Natur eine solche hat.

§. 61. Ist aber von der nächsten Ursache des Uebelbefindens (§. 32.—35.) die Rede, so bestehet diese unstreitig in der Krankheit selbst, und es muß bei jeder bestimmten Form des Uebelbefindens, eine bestimmte Krankheit als einzige, zureichende, seinen ganzen Grund enthaltende Bedingung angenommen werden.

§. 62. Wir sehen, daß sich unter anscheinend gleichen Verhältnissen, dennoch sehr verschiedene Krankheitsformen entwickeln, was seine besonderen Ursachen haben muß, die wir indessen in den wenigsten Fällen mit völliger Gewißheit angeben können. Man hat sie bildende Ursachen (Causae formales) genannt.

§. 63. Die Vollkommenheiten des Menschen, in welchen er alle übrige organische Wesen so weit übertrifft, und die vielen und vielseitigen Verhältnisse, in welchen er mit der Aussenwelt stehet, setzen ihn sehr vielen und sehr verschiedenen Krankheiten aus.

§. 64. Alle bis hierher betrachtete Ursachen der Krankheiten, alle Schädlichkeiten, wie sie auch immer ihren Einfluß äußern mögen, können nur auf eine dreifache Art die gesunde Lebensform

ändern. Es lassen sich also alle Formen des Uebelbefindens, so verschieden sie auch in ihren Erscheinungen sind, aus drei allgemeinen Quellen herleiten:

a) die äußeren Einflüsse wirken zu schwach, und erhalten nicht den zur Gesundheit erforderlichen Grad der Erregung;

b) sie wirken zu stark und erhalten die Erregung in einem höheren Grade, als dieses der Organismus auf die Dauer verträgt;

c) sie ändern die Mischung und zerstören die Organisation.

§. 65. Wenn die nothwendigen, gewohnten Lebensreize, dem Körper in einem gewissen Grade entzogen werden, wenn sie ihrer Menge oder Beschaffenheit nach so schwach wirken, daß weder der Vegetationsprozeß, noch die dem Ganzen und jedem einzelnen Theile zukommende Lebensthätigkeit, der Gesundheit gemäß bestehen kann, so erfolgen Krankheiten aus einer Schwäche (Debilitas. Asthenia), die wir die direkte, die Schwäche aus Mangel an Ersatz und Reiz, auch die direkte Asthenie nennen (Debilitas s. Asthenia directa). Bei dieser Klasse der asthenischen Krankheiten, bestehet entweder die Vollkommenheit des Organismus noch in dem Grade, daß schneller Ersatz der fehlenden Reize die Gesundheit sogleich herstellt; oder es ist dabei schon zu einem mehr oder weniger wichti-

gen örtlichen Uebel gekommen, das aber immer den Charakter des allgemeinen Zustandes der direkten Asthenie hat.

§. 66. Wenn äußere Einflüsse zu stark wirken (§. 64.), so kann daraus, nach der Beschaffenheit des Organismus, ein doppelter, wesentlich verschiedener Zustand entstehen:

a) Der Körper ist verhältnißmäßig gut genährt, reichlich mit guten Säften versehen, dauerhaft erregbar, kraftvoll, thätig, wie wir es bei der robusten Konstitution sehen, und dann bringen vermehrte oder vergrößerte Lebensreize, Krankheiten von vermehrter Stärke, sthenische, hypersthenische, ächt entzündliche Krankheiten hervor (Sthenia. Hypersthenia. Morbi sthenici, hypersthenici), die diesen Charakter so lange behaupten, als die bestehende Erregbarkeit und Stärke des Organismus, den äußeren Einflüssen starke, dauerhafte Gegenwirkungen entgegenzusetzen vermag. Auch dieser Zustand kann bald den Organismus überhaupt betreffen, bald sich in einem hervorstechenden örtlichen Uebel darstellen.

b) Die Vollkommenheit des Organismus ist zerstört, seine Erregbarkeit und Kraft auf irgend eine Art, besonders durch einen vorausgegangenen sthenischen Zustand, und durch zu star-

ke, anhaltende Wirkung der Reize, erschöpft. Dann treten, bei fortdaurendem Mißverhältniß zwischen zu vielen und großen Reizen, zu einer verminderten Erregbarkeit, Krankheiten von einer Schwäche ein, die die indirekte, die Schwäche aus einem erschöpften, überreizten Zustande, auch die indirekte Asthenie heißt (Debilitas s. Asthenia indirecta). Sie sind ebenfalls mit und ohne hervorstechende örtliche Uebel, die, wie jedes solche, immer mit dem allgemeinen Zustande übereinstimmen.

§. 67. Es können gleichzeitig Ursachen der direkten (§. 65.) und der indirekten Schwäche (§. 66.) auf den Organismus gewirkt haben, und ihre Folge ist dann immer eine asthenische Krankheitsform, die man von einer gemischten Schwäche (Debilitas mixta) herleitet. Eine solche ist indessen als bestimmter Zustand unseres Organismus nicht denkbar.

§. 68. Die Wirkungsart der Schädlichkeiten, in so fern sie die Mischung der verschiedenen thierischen Materien ändern, oder die Organisation verletzen (§. 64.), so wie die Krankheiten des Organismus selbst, in so fern sie sich auf innere Veränderungen der Mischung der Säfte und der festen Theile, der Struktur und der Erregbarkeit gründen, und entweder sich auf das Ganze beziehen, oder merkliche örtliche Uebel darstellen, sind uns noch

in einem sehr hohen Grade unbekannt, und wir können sie fast durchgängig nur als Folgen äußerer schädlicher Einflüsse beurtheilen und behandeln. Durch diese letzteren sind sie entstanden, und nur durch Eindrücke auf die Erregbarkeit können wir auf sie wirken. Die näheren Erläuterungen dieses Gegenstandes, bleiben den folgenden Abtheilungen, besonders der Chirurgie, vorbehalten.

§. 69. Aus dem Vorgetragenen ergiebt sich leicht, was es heiße, wenn man den Krankheiten einen sthenischen oder asthenischen Charakter zuschreibt, wenn von sthenischer oder asthenischer Opportunität oder Diathesis (§. 48.) die Rede ist, oder wenn man behauptet, das Hauptmoment der Krankheit (§. 60.) müsse immer in Sthenie oder Asthenie, oder in chemischen oder in mechanischen Veränderungen des Organismus, oder in allem diesem zusammengenommen, bestehen.

§. 70. Sthenie und Asthenie erzeugen an sich so wenig, als die Veränderungen in der Mischung und Form des Organismus, ein bestimmtes Uebelbefinden, sondern dieses ist eigentlich erst in einem merklich hervortretenden Mißverhältniß, in einer Disproportion der Kräfte und Thätigkeiten des Organismus, in dem Mangel jener Harmonie gegründet, die die gesunde Lebensform ausmacht.

§. 71. Darauf, und auf die bestimmte Entstehungsart, gründet sich denn auch die dem Arzte so wichtige Form der Krankheiten, über welche die sehr allgemeine Ansicht des sthenischen und asthenischen Zustandes, nur wenig Licht verbreitet.

2) Erscheinungen der Krankheiten.

§. 72. Erscheinung, Zufall, Symptom (§. 44.) heißt jede Veränderung, die sich in den gestörten Verrichtungen des Organismus (Functiones laesae), in seinen Absonderungen und Ausleerungen (Vitia secretorum et excretorum), oder in seinen übrigen durch die Sinne zu erforschenden Eigenschaften (Qualitates sensibiles alienatae) zeigt, und die mit der Krankheit, wie die Folge mit ihrer Ursache, zusammenhängt. Die Ursachen, die Krankheit und ihre Symptome, stehen also in einem nothwendigen Zusammenhange. Was einem Kranken zufällig und unabhängig von seiner Krankheit begegnen kann (Accidens), ist kein Symptom.

§. 73. Es giebt demnach kein wahres Symptom ohne Krankheit, keine hinlänglich entwickelte Krankheit ohne Symptome; von beiden muß die Dauer gleich seyn, und weder vor noch nach einer Krankheit kann ein Symptom derselben statt finden.

§. 74. Die Symptome müssen ihrer Ursache, der Krankheit, immer gemäß seyn, sie geben uns also die Form derselben zu erkennen. Nach ihrer

bestimmten Folgereihe, nach ihrem Eintreten und Verschwinden, bestimmen wir die Zeiträume (Stadia) der Krankheiten, deren genauere Betrachtung in dem Folgenden vorkömmt (II. Kap.). Sie begleiten entweder eine Krankheit, wenigstens einen bestimmten Zeitraum derselben, als beständige Erscheinungen (Symptomata continua, individua, perpetua, simultanea), oder sie sind unbeständig und nur auf eine kurze Zeit beschränkt (Symptomata temporaria). Einige sind bald im Anfange einer Krankheit gegenwärtig (Symptomata mox apparentia), andere treten erst später im Laufe derselben hinzu (Epiphaenomena).

§. 75. Obgleich die Symptome überhaupt der Krankheit gemäß seyn müssen, von der sie abhängen, so leidet dieses doch in Absicht ihrer Menge und Stärke, des Grades, in welchem sie sich dem Kranken selbst oder seinem Beobachter darstellen, eine Ausnahme. Geringere Grade von Krankheit können mit sehr heftigen, stärkere mit wenig auffallenden Erscheinungen verbunden seyn. Von der Anzahl und Stärke der Symptome allein, kann also kein sicherer Schluß auf die Größe und Wichtigkeit einer Krankheit gemacht werden.

§. 76. Die Symptome stehen mit der Krankheit und ihren Ursachen, selbst auch unter sich, in einem sehr verschiedenen, näheren oder entfernteren ursachlichen Verhältnisse. Indessen ist es dem Arzte

nicht immer möglich, die bestimmte, ununterbrochene Folgereihe von Ursachen und Wirkungen genau nachzuweisen.

§. 77. Zuerst haben wir eine Klasse von Symptomen, die jedesmal mit der Krankheit selbst in unmittelbarer und unzertrennlicher Verbindung stehen. Man nennt sie daher die wesentlichen Symptome der Krankheit (Symptomata morbi, essentialia, necessaria, primaria), und sie geben als solche, die untrüglichen Kennzeichen, von der Gegenwart derselben (Signa pathognomonica). Eine wahre, von allen übrigen verschiedene Krankheitsform, muß sich immer durch ihre eigenthümlichen, wesentlichen Symptome darstellen.

§. 78. Ferner bringen die mancherlei entfernten Ursachen einer Krankheit, neben dem, was ihr wesentlich zukömmt, auch noch manche zufällige Erscheinungen hervor, die nach Beschaffenheit jener Ursachen sehr verschieden seyn und die Krankheitsformen vielfältig abändern können. Sie heißen Symptome der Ursache (Symptomata causae morbificae), und sind besonders in so fern wichtig, als sie auf vorausgegangene bestimmte Einflüsse auf den Kranken, schließen lassen.

§. 79. Endlich ist keine Erscheinung des Uebelbefindens, kein Symptom der Krankheit oder ihrer Ursachen, die nicht wieder andere Erscheinungen nach sich ziehen sollte, die also zunächst von ihr,

entfernter aber von den Ursachen und der Krankheit selbst abhängen. Dieses sind die Symptome der Symptome (Symptomata symptomatum).

§. 80. Die Symptome der Ursachen und der Symptome, heißen auch außerwesentliche, zufällige (Symptomata accidentalia, fortuita), jedoch nur in Beziehung auf die bestehende bestimmte Krankheitsform; außerdem sind sie eben so wesentliche Folgen ihrer Ursachen, als die Symptome der Krankheit. Betrachtet man den gesammten kranken Zustand als ein Ganzes, ohne die Aufstellung jener Folgereihe von Ursachen und Wirkungen zu versuchen (§. 76. — 79.), so muß jedes Symptom als ein wesentlicher Theil dieses Ganzen, als Symptom der Krankheit angesehen werden.

§. 81. Eine sehr wichtige Eintheilung der Symptome, ist die in thätige und leidende (Symptomata activa, auxiliaria, passiva). Bei den ersteren sehen wir den Organismus in thätiger Gegenwirkung gegen äußere Einflüsse, in einem Zustande der auf Selbsterhaltung abzweckt, wir beobachten verstärkte Lebensthätigkeiten, die oft das normale Verhältniß herstellen (§. 37.), und es gründet sich darauf die kritische Entscheidung der Krankheiten, von welcher bei anderer Gelegenheit die Rede seyn wird. Thätige Symptome kommen vorzüglich in sthenischen, aber auch in solchen asthenischen Krankheiten vor, wo die Schwäche noch nicht

den Grad erreicht hat, die dem Organismus alle Fähigkeit zu Gegenwirkungen raubt. Ohne thätige Symptome kann eigentlich keine Krankheit statt finden, noch weniger in Gesundheit übergehen; das völlige Aufhören derselben ist Tod (§. 28.). Passive, leidende Erscheinungen, bezeichnen also nur entweder einen sehr geringen Grad von Gegenwirkungen, die der Organismus äußeren Einflüssen entgegenzusetzen vermag, oder gänzliches Aufhören der Lebensthätigkeit in einzelnen Theilen.

§. 82. Wie ist das einzelne Symptom von einer bestimmten ächten Krankheitsform unterschieden? — Das einzelne Symptom kann unter mancherlei Verhältnissen, bei vielen, wesentlich verschiedenen Krankheiten vorkommen; bei gleichen Erscheinungen, wenigstens unserer Wahrnehmung nach, können die Zustände des Organismus sehr verschieden seyn. Eine bestimmte Krankheitsform, zeichnet sich dagegen durch ein beständiges Zusammentreffen oder durch eine immer gleiche Aufeinanderfolge wesentlicher Symptome aus, die, wo sie sich auch zeigen mögen, und unter übrigens verschiedenen Umständen, jedesmal auf einen gleichen Zustand des Organismus schließen lassen. Es ist daher gegen die Richtigkeit unserer Begriffe und führt zu Verwirrung und Irrthum, wenn die Aerzte bloße Symptome als eigentliche Krankheitsformen aufstellen.

§. 83. Die Unterschiede der Krankheiten, welche die allgemeine Nosologie anzugeben hat, sind entweder zufällig (II. Kap.), oder in dem Wesen derselben gegründet (III. Kap.). In beiden Beziehungen, nimmt sie auf einzelne Krankheitsformen keine Rücksicht, sondern der Unterschied von diesen, wird in der besonderen Nosologie hauptsächlich nach den Symptomen bestimmt (§. 41.).

II.

Zufällige Verschiedenheiten des kranken Zustandes.

§. 84. Die Krankheiten können ihrem Wesen und ihrer Form nach, immer dieselben bleiben, aber doch nach den Zuständen des Menschen, den sie befallen, und nach den mannichfaltigen äußeren Verhältnissen, unter welchen sie entstehen, sehr große Verschiedenheiten darbieten, die auf ihre Beurtheilung einen wesentlichen Einfluß haben. Man nennt diese Verschiedenheiten, zufällige (Differentiae morborum accidentales), und leitet sie von folgenden Umständen her:

1) Von den Eigenheiten des Organismus selbst.

§. 85. In jeder Lebensperiode, hat der Körper seine eigenen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, seine besonderen Verhältnisse gegen die Aussenwelt, wodurch theils bestimmte Krankheiten, theils bestimmte Formen und Eigenschaften derselben, veranlaßt oder begünstigt werden. Die Krankheiten der verschiedenen Lebensalter und Entwickelungsperioden (Morbi aetatum) machen daher einen sehr wichtigen Gegenstand der Nosologie aus, die das Eigenthümliche der Krankheiten der Kinder (Morbi infantum), des Knaben-, Jünglings- und männlichen Alters (Morbi pueritiae, juvenum, aetatis virilis), und der Greise (Morbi senum, senectutis), entwickeln muß.

§. 86. Nicht weniger wichtig ist der Einfluß der Geschlechtsverhältnisse auf die Entstehung und den Gang der Krankheiten. Manche Krankheiten sind mehr dem männlichen, andere dem weiblichen Geschlechte eigen (Morbi masculini, feminini), und die letzteren besonders stehen mit dem Zeugungs- und Gebährungsgeschäfte in mannichfaltigen Beziehungen (Morbi puellarum, virginum, gravidarum, parturientium, puerperarum, lactantium, vetularum).

§. 87. Endlich hängen die Krankheiten und ihre Ausbildung, auch von der Lebensart der Menschen ab (Morbi vitae generum), und man hat sie daher mit eben so vielen Benennungen belegt, als es verschiedene Lebensarten giebt. Wir haben daher Krankheiten der höheren Stände (Morbi aulici), der Soldaten (Morbi militum), der Gelehrten (Morbi eruditorum), der Künstler und Handwerker (Morbi artificum), der Schiffer (Morbi navigantium), u. s. f., die sich nach den Verhältnissen eines jeden Gewerbes bilden, und also darnach beurtheilt werden müssen.

§. 88. Die Krankheiten können den Umständen des Alters, des Geschlechtes und der Lebensart (§. 85. — 87.) mehr oder weniger gemäß seyn (Morbi congrui, incongrui).

2) Von der Verbreitung der Krankheiten.

§. 89. Die Veränderungen in der Atmosphäre, in den Nahrungsmitteln, selbst auch in der Lebensart und Kleidung u. s. w., welche die Jahreszeiten mit sich bringen, veranlassen mannichfaltige Krankheiten, und tragen zu ihrer mehr oder weniger allgemeinen Verbreitung bei. Wir haben daher Frühlings-, Herbst-, Sommer- und Winterkrankheiten (Morbi vernales, autumnales, aestivi, hyemales), die nicht nur in ihrer Form, sondern

auch selbst in ihrem Charakter gewisse Eigenheiten annehmen.

§. 90. Wirken gewisse, ganz oder zum Theil unvermeidliche Verhältnisse allgemein, daß sie in einer gewissen Gegend, bei sehr vielen Menschen einerlei Krankheit hervorbringen, so sagt man in diesen Fällen, daß eine Volkskrankheit (Morbus pandemius) statt finde. Die Ursachen einer solchen Volkskrankheit sind sehr mannichfaltig, und es läßt sich daher folgender Unterschied festsetzen: a) Jene unvermeidlichen Verhältnisse, sind einer gewissen Gegend entweder ausschließlich eigen, und wirken daselbst beständig, oder sie haben zwar zu wirken aufgehört, aber doch bei den Bewohnern eine besondere Anlage zu einem gewissen Uebel zurück gelassen. Die auf eine oder die andere Art erzeugten Krankheiten, heißen endemische oder Landkrankheiten (Morbi endemii, vernaculi). — b) Es findet sich unter jenen unvermeidlichen Verhältnissen, besonders in Absicht der Atmosphäre, Witterung, Nahrungsmittel, Leidenschaften u. s. w. etwas ganz ungewöhnliches, das auf eine eigene Art auf alle, oder doch auf sehr viele Menschen einer Gegend, seinen Einfluß äußert, und bei ihnen zu gleicher Zeit einerlei Krankheit hervorbringt, die nach einer gewissen Periode wieder verschwindet, wenn die Ursache wegfällt. Man nennt solche Krankheiten rein epidemische, Seuchen, Landseuchen (Morbi mere

epidemici). Die Epidemien sind entweder stehende (Morbus stationarius), oder Jahres- auch Witterungsepidemien (§. 89.). Die ersteren sind von dem Wechsel der Jahreszeiten und der Witterung unabhängig, sondern ein unbekannter Zustand der Atmosphäre oder anderer allgemeiner Einflüsse, scheint den Krankheiten, bisweilen auf geraume Zeit, einen gewissen bestimmten Charakter, eine eigenthümliche Form mitzutheilen. Die aus ihren besonderen Ursachen entstehenden, zwischenlaufenden Krankheiten (Morbi intercurrentes) nehmen jedesmal etwas von den Eigenheiten der stehenden oder Witterungsepidemie an. — c) Endlich sind manche epidemische Krankheiten zugleich ansteckend (Morbi epidemico — contagiosi). Der ansteckende Stoff (§. 94.) ist entweder ein Erzeugniß der Epidemie selbst, oder er ist von dieser ganz unabhängig, und erzeugt bei seiner Verbreitung Krankheiten, die gleich den zwischenlaufenden, der allgemein herrschenden Epidemie untergeordnet sind.

§. 91. Unter endemischer und epidemischer Beschaffenheit, Anlage (Constitutio endemica, epidemica) verstehet man die gesammten Verhältnisse, die den zureichenden Grund endemischer und epidemischer Krankheiten enthalten. Diese Verhältnisse sind uns oft völlig unbekannt, gründen sich aber besonders auf große Veränderungen in der Atmosphäre, die, wie so manche andere Ursachen

zu-

zufälliger Verschiedenheiten, den Krankheitsformen solche eigenthümliche, ausgezeichnete Eigenschaften mittheilen, daß sie aus der allgemeinen Ansicht des sthenischen und asthenischen Zustandes (§. 64. f.), nie vollständig beurtheilt werden können. Die Aetiologie hat diesen Gegenstand ausführlicher abzuhandeln.

§. 92. Auf die Dauer, Verbreitung, Abänderung, oder gänzliche Vernichtung endemischer oder epidemischer Ursachen, gründen sich die so merkwürdigen Wanderungen mancher Krankheiten, die schneller oder langsamer erfolgenden Verwandlungen einer Form in die andere, so wie ihr gänzliches Verschwinden aus einer Gegend.

§. 93. Krankheiten, die nur hin und wieder einzelne Menschen befallen, also von ihren besonderen Ursachen herrühren, sind sporadisch (Morbi dispersi, sporadici).

§. 94. Endlich hängt die Verbreitung der Krankheiten auch von der ansteckenden Eigenschaft ab, die ein großer Theil derselben besitzt. Eine Krankheit heißt aber ansteckend, wenn sie sich von einem damit behafteten Körper, durch Uebertragung eines bestimmten ansteckenden Stoffes (Contagium. Miasma), anderen, damit noch nicht behafteten, mittheilt (Morbus contagiosus, virulentus). Die Lehre von der Ansteckung wird in der Aetiologie abgehandelt.

3) Von dem Ursprunge der Krankheiten.

§. 95. Viele Krankheiten ziehet sich ein gesunder Mensch blos durch nachtheilige äußere Einflüsse zu (§. 53. f. Morbi acquisiti, adventitii); zu anderen werden ihm die Anlagen (§. 48.) angeerbt, und bilden sich nachher, unter begünstigenden äußeren Einflüssen, um so leichter zu wirklichen Krankheiten aus (Erbkrankheiten. Morbi haereditarii); noch andere sind, bereits vor der Geburt auf verschiedene, zum Theil unbekannte Art, entstanden, angebohren (Morbi connati, congeniti).

§. 96. Eine ursprüngliche Krankheit (Morbus primarius, protopathicus) ist die unmittelbare Folge ihrer Ursachen; eine nachfolgende, abgeleitete (Morbus secundarius, deuteropathicus), ist aus einer anderen, schon vorhin da gewesenen Krankheit, entstanden.

§. 97. Aus Mangel einer genauen und vollständigen Kenntniß der Veränderungen in dem Organismus, in welchen die Krankheit bestehet, können wir in einzelnen Fällen nicht bestimmen, ob jene Veränderungen mehr oder weniger einfach, zusammengesetzt oder verwickelt sind? Jede Krankheit muß als ein Ganzes, in allen ihren Theilen als eine nothwendige Folge ihrer Ursache angesehen werden; doch bemerken wir, daß dabei bald nur einzelne, bald mehrere Systeme und Organe, zu-

gleich und auf verschiedene Art leiden. In dieser Hinsicht werden dann einfache (Morbi simplicissimi, simplices), zusammengesetzte (Morbi compositi), und verwickelte (Morbi complicati) Krankheiten unterschieden. Wegen des innigen Zusammenhanges, in welchem alle Theile unseres Organismus miteinander stehen, und nach welchem jede Veränderung unmittelbar andere Veränderungen nach sich ziehet, ist eine ganz einfache Krankheit nicht möglich, sondern jede ausgebildete Form des Uebelbefindens, setzt mehrere Abweichungen von dem Normalzustande in dem Organismus voraus. Von zusammengesetzten Krankheiten hat jede ihre eigenen Ursachen, und sie bestehen nur gleichzeitig nebeneinander; die verwickelten sind dagegen voneinander abhängig und stehen in ursachlicher Verbindung.

4) Von dem Sitz der Krankheiten.

§. 98. Nach dem Sitz der Krankheiten, findet zuerst der oben (§. 68.) schon berührte Unterschied zwischen allgemeinen und örtlichen statt (Morbi universales, particulares, locales, topici), der indessen, im strengsten Sinne, nicht angenommen werden kann. Auch bei dem allgemeinsten Leiden des Organismus sehen wir, daß entweder die erste Wirkung der entfernten Ursachen örtlich gewesen ist, so daß darauf erst die allgemeinere Abweichung von dem Normalzustande erfolgt, oder daß sich doch

bald hervorstechende örtliche Leiden damit verbinden. Im Gegentheil ist, nach der Einrichtung unseres Organismus, kein örtliches Leiden, keine Krankheit irgend eines einzelnen Organes denkbar, woran nicht der ganze Körper geringeren oder stärkeren Antheil nehmen sollte. Hiernach erscheint der neuerlich so sehr herausgesetzte Unterschied, zwischen allgemeinen und örtlichen Krankheiten, weniger wichtig, ob es gleich gewiß ist, daß bedeutende Veränderungen, Verletzungen oder gänzliche Zerstörungen einzelner Organe, großen Einfluß auf die Form, den Verlauf und Ausgang jeder Krankheit haben.

§. 99. Gleiche Bewandtniß hat es mit den innerlichen und äußerlichen Krankheiten (Morbi interni, externi). Die einzelnen kranken Organe liegen zwar allerdings entweder innerlich oder äußerlich; aber im ersten Falle wird sich die Krankheit doch immer durch äußerlich wahrnehmbare Erscheinungen zu erkennen geben; in dem zweiten wird der auf der Oberfläche sichtbare Fehler, mit inneren kranken Zuständen in Verbindung stehen. Es ist daher eine sehr fehlerhafte Trennung der Medizin, wo ein Theil von inneren, ein anderer von äußeren Krankheiten handeln soll.

§. 100. Bei idiopathischen Krankheiten (Morbi idiopathici), liegt der zureichende Grund des Uebelbefindens in dem Theile selbst, an welchem sich dieses hauptsächlich äußert; bei den sympathischen (Morbi

sympathici, consensuales) findet er sich in einem anderen, oft sehr entfernten. Diese letzteren gründen sich auf jenes merkwürdige Gesetz in unserem Organismus, nach wechem die einzelnen Organe in einer wechselseitigen Verbindung stehen, und an ihren veränderten Lebensthätigkeiten gegenseitig Antheil nehmen; ein Gesetz, das in der Lehre von Sympathie und Antagonismus, von der Wechselerregung der Organe, und von den stellvertretenden Thätigkeiten, ausführlich betrachtet werden muß.

§. 101. Auf demselben Gesetz, beruhet auch die Eintheilung der Krankheiten in festsitzende, herumziehende und zurücktretende (Morbi fixi, vagi, retrogradi, retropulsi), die zu so vielen irrigen Meinungen von herumziehenden Krankheitsmaterien Gelegenheit gegeben haben.

§. 102. Wenn von dem Sitz der Krankheiten die Rede ist, so muß die Frage vorläufig beantwortet werden: in wie fern derselbe blos und ausschließlich auf die festen Theile (Morbi solidorum), auf den Organismus, eingeschränkt werden müsse, oder auch auf die Säfte (Morbi fluidorum, humorales) ausgedehnt werden könne? — Aus der ganzen richtigen Ansicht der Verhältnisse eines jeden organischen Wesens zu der Aussenwelt, und aus dem Begriff der Krankheit (§. 32.), ergiebt sich ohne allen Widerspruch, daß nur dem lebenden Organismus, als

solchem, Krankheit sowohl, als Uebelbefinden zugeschrieben werden könne und dürfe. Die Säfte stehen mit ihm, als äußere Dinge, in mannichfaltiger Beziehung; sie sind theils ursprünglichen, theils von Krankheiten abhängenden Veränderungen, Entmischungen, Verderbnissen, ausgesetzt, die einen großen Antheil an Hervorbringung und an den Erscheinungen so mancher Formen des Uebelbefindens haben, aber selbst können sie nicht krank genannt werden. Hieraus ergiebt sich leicht, in welchem Sinne gesagt werden könne, daß die Säfte die Ursachen der Krankheiten, oder der Sitz derselben sind (III. Kap.).

5) Von der Dauer und dem Verlaufe der Krankheiten.

§. 103. Wir haben kurze Krankheiten (Morbi breves), die nicht heftig oder gefährlich sind, und bald wieder verschwinden, und hitzige (Morbi acuti), die zwar oft auch sehr kurz, aber zugleich heftiger und gefährlicher erscheinen. Sie werden wieder in äußerst hitzige (Morbi acutissimi), die nicht über vier Tage dauren, in sehr hitzige (Morbi peracuti), die sieben Tage anhalten, in gemeine hitzige (Morbi exquisite acuti), die sich mit ein und zwanzig Tagen endigen, und in halb hitzige (Morbi subacuti, ex decidentia acuti, acuti decidui), die sich höchstens bis zu dem vierzigsten Tage verziehen, eingetheilt. Indessen ist diese Eintheilung sehr will-

fährlich, und hängt oft weniger von der Natur der Krankheiten, als von zufälligen Umständen ab. Die hitzigen Krankheiten sind immer mit einem Fieber begleitet, und heißen daher gewöhnlich auch fieberhafte (Morbi febriles). Jede Krankheit, die länger als vierzig Tage dauert, wird im Gegensatz der hitzigen, eine langwierige oder chronische (Morbus chronicus, longus) genannt; doch läßt sich keine feste Gränze zwischen hitzigen und chronischen Krankheiten bestimmen, und man darf nicht vergessen, daß sich die letzteren bisweilen bald endigen, und daß sie sich mit einem Fieber verbinden können.

§. 104. Jede Krankheitsform nimmt ihren bestimmten Gang, Verlauf (Curſus, decurſus morbi). Durch manche wird die Gesundheit völlig, und während ihrer ganzen Dauer immer in gleichem Grade unterbrochen, und diese heißen anhaltende (Morbi continentes); in dem Verlaufe anderer giebt es Zeiten, wo sich der Kranke der Gesundheit bald mehr nähert, bald sich weiter davon entfernt, und die daher nachlassende genannt werden (Morbi continui, remittentes). In den aussetzenden, wechselnden, periodischen Krankheiten (Morbi intermittentes, periodici) kommen aber Zeiten vor, wo die Gesundheit völlig hergestellt zu seyn scheint, und die Erscheinungen, die die Form bestimmen, nur zu gewissen Zeiten da sind und wieder verschwinden. Die Zeit, während welcher sich der Kranke in

aussetzenden Krankheiten völlig gesund zu befinden scheint, heißt die **Zwischenzeit** (Tempus intercalare. Intervallum), auf welche der **Anfall** (Paroxysmus. Circuitus) folgt; in Fiebern braucht man die Ausdrücke: **fieberfreie Zeit** (Tempus apyrexiae) und **Fieberanfall** (Paroxysmus febrilis). Die ähnliche Erscheinung bei den nachlassenden Krankheiten, heißt das **Steigen**, die **Zunahme** (Exacerbatio) und das **Fallen**, die **Abnahme** (Remissio) der Krankheit, des Fiebers. Die **Ordnung**, welche bei aussetzenden Krankheiten die Anfälle beobachten, heißt überhaupt **Typus**, und bald richtet sich diese nach einer besonderen bestimmten Zeit (Morbi typici, regulares), bald ist die Zeit des Anfalles unbestimmt (Morbi atypici, irregulares, anomali, erratici, vagi), und er **rückt** bisweilen **vor** (Typus anteponens, anticipans) oder **setzt nach** (Typus postponens, tardans). — Zwischen den aussetzenden und periodischen Krankheiten, hat man noch folgenden Unterschied gemacht: in der Zwischenzeit **aussetzender** Krankheiten, dauert die innere Ursache ununterbrochen fort, und nur die Erscheinungen des Uebelbefindens sind eine bestimmte Zeit aufgehoben; aber eine **periodische** kömmt zu gewissen Zeiten, zugleich mit ihrer Ursache wieder; diese fehlte während ihrer Abwesenheit, und der Zustand war vollkommen normal. Es ist nicht leicht, diesen Unterschied in einzelnen Fällen mit Gewißheit

darzuthun, so wie uns überhaupt die Ursachen der wechselnden, periodischen Erscheinungen an unserem Organismus, wie in der ganzen Natur, noch sehr unbekannt sind. —

§. 105. In Beziehung auf die Dauer der Krankheiten, müssen noch die Fälle unterschieden werden, wo eine Krankheitsform auf die andere so folgt, daß diese den Grund derselben enthält (Morbi ſuccedentes), oder wo zufällig Krankheiten, die voneinander ganz unabhängig sind, zusammentreten (Morbi accedentes. §. 96. 97.).

§. 106. Da wir jede Krankheit, als eine ununterbrochen zusammenhängende Reihe von Ursachen und Wirkungen, betrachten müssen (§. 37.), so läßt sich der Verlauf derselben, obgleich nicht ganz ohne Willkühr, in gewisse Zeiträume (Stadia morbi) eintheilen, von welchen immer einer in den anderen, auf eine mehr oder weniger merkliche Art, übergehet. Es sind folgende:

a) Der Zeitraum des Entstehens, der Bildung oder Entwickelung der Krankheit (Tempus naſcentis morbi), dessen Anfang nie bestimmt angegeben werden kann. Die sich nach und nach einfindenden Erscheinungen des Uebelbefindens, sind entweder ganz allgemein und deuten noch auf keine bestimmte Form, oder sie lassen diese schon errathen. Sie heißen die Vorboten der Krankheit (Prodromi).

b) Der Anfang oder Eintritt der Krankheit (Initium, principium morbi). Die wesentlichen Zufälle fangen an, und die bestimmte Form ist ausgebildet.

c) Die Zunahme, das Wachsen oder Steigen derselben (Augmentum, incrementum morbi). Die Zufälle werden heftiger, es kommen neue hinzu, wechseln ab, verschwinden, u. s. w.

d) Der höchste Grad, der Stillstand der Krankheit (Status morbi. Acme), wo die Zufälle ihre größte Höhe und Anzahl erreicht haben, und sie eine gewisse Zeit behaupten.

e) Die Abnahme (Decrementum, declinatio morbi), wo sie sich nach und nach vermindern.

f) Die Entscheidung, das Ende der Krankheit (Finis, terminatio, iudicatio morbi). Die Form des Uebelbefindens verschwindet, oft begleiten aber noch besondere Erscheinungen den Ausgang (§. 109. f.).

g) Die Wiedergenesung (Stadium reconvalescentiae). Die kranke Lebensform gehet völlig in die vorige gesunde über.

§. 107. Es verstehet sich, daß nicht jede Krankheitsform, alle diese Zeiträume regelmäßig durchläuft. Wir haben daher folgende drei Fälle zu unterscheiden:

a) Der Erfolg der Krankheit, ist die vorige,

nicht selten noch verbesserte Gesundheit. Sie kann schon in den ersten drei Zeiträumen zurückkehren, die drohende oder schon entstehende Krankheit also unterdrückt, abgewandt werden; außerdem ist sie die Folge des vollständigen Verlaufes.

b) Eine Krankheitsform gehet in eine andere über, was ebenfalls in verschiedenen Zeiträumen, oder erst nach fast gänzlich vollendetem Verlaufe geschehen kann.

c) Es erfolgt der Tod; und zwar kann dieses entweder aus Gründen, die in der Krankheit selbst liegen, oder aus zufälligen Ursachen, in allen Zeiträumen geschehen.

§. 108. Eine Krankheit, die nach ihrer Entscheidung, in derselben, oder in einer nicht wesentlich veränderten Form, früher oder später wiederkehrt, macht einen Rückfall (Morbus recidivus).

§. 109. Die ersten vier Zeiträume der Krankheiten (§. 106.), nennt man zusammen auch den Zeitraum der Roheit (Stadium cruditatis), die folgenden beiden aber, den Zeitraum der Kochung und Krise (Stadium coctionis, criticum). Ueberhaupt heißt jede schnelle, mit gewissen auffallenden Erscheinungen verbundene Entscheidung der Krankheiten, ihre Krise (Crisis), sonst aber, wenn diese Erscheinungen unmerklicher sind, oder wenn der Uebergang in Gesundheit ohne alle auffallende Verän-

derungen erfolgt, Lysis. Nach vormaligen Ansichten, hatte man von dem ganzen kritischen Geschäfte folgende irrige Vorstellungsart: Eine bestimmte Krankheitsmaterie, die man fast durchgängig als die Ursache aller Krankheiten annahm, befand sich in den ersten Zeiträumen in dem Zustande der Roheit, das heißt, sie war durch die Kräfte der Natur und unter den heftigen Zufällen der Krankheit, noch nicht zur Ausleerung geschickt. Unter diesen Zufällen erlitt sie aber eine gewisse Veränderung, die Kochung (Coctio), worauf sie dann unter thätigen Symptomen (§. 81.), unter sogenannten kritischen Bewegungen oder Anstrengungen (Molimina critica. Perturbationes criticae), entweder kritisch ausgeleert (Crisis excretoria. Eccrisis), oder auf irgend einen Theil des Organismus abgesetzt wurde (Metastasis. Crisis translatoria). Nach der Ordnung der Natur, die in allen ihren Operationen gewisse Perioden hält, erfolgen die kritischen Erscheinungen, bei regelmäßigen, in ihrem Gange ungestörten Krankheiten, an gewissen Tagen, die daher die kritischen Tage heißen (Dies critici, judicatorii), von denen die Aerzte aber sehr widersprechende Meinungen hegen. Die nach kritischen Bewegungen ausgeleerten Materien (Materia critica), nach deren Entfernung die Genesung erfolgte, sahe man wirklich als die nunmehr aus dem Körper geschafften Ursachen der

Krankheiten an, ob man gleich auch Krisen ohne Ausleerung geschehen ließ. Auf diese Art gab es denn Krisen durch Blutflüsse, Schweiß, Urin, Erbrechen, Durchfall, Speichelfluß, Auswurf, Hautausschläge, u. s. f.

§. 110. Diese Vorstellungsart des kritischen Geschäftes, hat sich Jahrhunderte hindurch, unter mancherlei Abänderungen, erhalten, ist noch jetzt bei einem großen Theile der Aerzte herrschend, kann aber mit unseren richtigeren Ansichten von dem Uebergange einer Lebensform in die andere, nicht mehr ganz bestehen, sondern muß gegenwärtig auf folgende Art dargestellt werden:

§. 111. Nehmen wir alles zusammen, was unsere Vorfahren über die Roheit, über das Stadium cruditatis der Krankheiten, gesagt haben, und vergleichen wir es mit unseren neueren Einsichten, um einen richtigen Begriff davon festzusetzen: so bezeichnet der Ausdruck, Roheit der Krankheit, diejenige Periode derselben, wo das Mißverhältniß des Normalgleichgewichtes zwischen Erregbarkeit und äußeren Einflüssen, noch in beständiger Zunahme oder unverändert auf einem beträchtlich hohen Grade stehet, wo auffallendes dem Kranken lästiges Uebelbefinden da ist, wo sich einige oder alle Verrichtungen noch auf großen Abwegen von dem gesunden Zustande befinden, und wo wir noch keine Merkmale von der Rückkehr des letzteren wahrneh-

men. Bei jedem heftigen Fieber, es sey sthenisch oder asthenisch, finden wir gewöhnlich die Organe in großer überspannter Thätigkeit, die Theile sind in verstärkter Aktion, die Absonderungen und Ausleerungen sind vermindert oder ganz unterdrückt; daher Trockenheit der Haut und der Zunge, weniger hochrother oder wasserheller Urin, u. s. f. Das Fieber steigt und jede folgende Exacerbation ist stärker, als die vorhergehende. In anderen asthenischen Fällen ist das Wirkungsvermögen der Organe geschwächt, unterdrückt, oder nur auf einen solchen Grad von Thätigkeit gebracht, daß andere Abnormitäten der Ab- und Aussonderungen erfolgen; es entstehen daher passive Blutflüsse, ein galligter oder schleimigter Zustand, Ausschwitzungen und Ergießungen seröser, lympathischer u. a. Materien, u. dgl. Veränderungen in der thierischen Oekonomie mehrere, die das Uebelbefinden nicht nur auf mancherlei Art verstärken, sondern selbst das gemeinsame Ursachliche der Krankheit vermehren, und also auf den Verlauf und Ausgang derselben einen sehr entscheidenden Einfluß haben. Selbst die von mechanischen oder chemischen Verletzungen abhängenden örtlichen Krankheiten, haben ihre Periode der Roheit, der alle die Eigenschaften zukommen, die wir vorher überhaupt der Roheit zugeschrieben haben. Die Entzündung steigt drei und wohl mehrere Tage, die Verrichtung des entzündeten Organs ist verletzt, seine Absonde-

rung ist unterdrückt oder sonst vom Normalzustande abweichend, es geschehen Ausschwitzungen und Ergießungen, und noch stehet es im Zweifel, wie der Kampf innerer und äußerer Thätigkeiten enden werde, und welche Veränderungen dem leidenden Organ bevorstehen möchten? Wir sehen Geschwüre mit einer trockenen, sehr reizbaren Oberfläche; oder diese ist schwammigt, giebt eine dünne, blutige, übelriechende Jauche von sich; oder sie ist kallös, mit verhärteten, aufgeworfenen Rändern umgeben; oder es findet sonst ein Zustand derselben statt, der noch keine Spuren jener Anstalten, jenes animalisch-chemischen Prozesses zeigt, womit die Natur verlohrne Substanz ersetzt, eine Narbe bildet, und das Geschwür schließt. Wir sehen zerbrochene Knochen, die, ohne sich mit einander zu vereinigen, an einander liegen, die weichen Theile umher sind entzündet, trocken, reizbar, die Enden des Knochens trocken, u. s. w. und noch fehlt es an allen den Erscheinungen, unter welchen wir sonst sehen, daß die Natur einen Kallus bildet und getrennte Knochen vereinigt. —

§. 112. Kochung bezeichnet den Uebergang, gewissermaßen die ersten Schritte der Krankheit zur Gesundheit; das bisher zunehmend gestörte Normalgleichgewicht zwischen Erregung und incitirenden Einflüssen, kehrt auf den Weg zur Norm zurück, die überspannten oder unterdrückten Thätigkeiten in

dem ganzen Organismus und in einzelnen Theilen, stimmen wieder zusammen und werden der Gesundheit gemäßer, die unterdrückten Absonderungen fangen wieder an, die abnormen liefern dem gesunden Zustande entsprechendere Produkte, sowohl in der Menge, als in der Qualität, und die Ausleerungen kommen wieder in den gehörigen Gang. Wir sehen also in heftigen sthenischen und asthenischen Krankheiten, wo während der Roheit Absonderungen und Ausleerungen unterdrückt waren, die trockene Zunge und Haut feucht werden, also fest anliegende, zähe Ueberzüge der ersteren, die Folgen einer abnormen Sekretion, sich lösen, und einen allgemeinen warmen Schweiß ausbrechen, den Urin reichlicher abgehen, sich trüben und einen Bodensatz machen, den verstopften Stuhlgang wieder in Gang kommen, u. s. f. Andere von dem Normalzustande abweichende Sekretionen und Ausleerungen, näheren sich demselben wieder; die überflüssige, in ihrer Qualität veränderte Galle nimmt ab und der einmal vorhandene Vorrath wird ausgeleert; hie und da angesammlete ausgeschwitzte, fest anhängende Stoffe lösen sich, werden beweglich, auf verschiedenen Wegen ausgestoßen, und die leidenden Organe treten wieder in ihr gehöriges Verhältniß zu den übrigen zurück. Der örtliche Vegetationsprozeß, der Wunden, Geschwüre u. s. w. schließt, kündigt sich durch eine gutartige Eiterung an, und wir nennen den sich hier

erzeu-

erzeugenden Eiter, zum Unterschiede von Jauche, gekocht, u. s. f.

§. 113. Wenn während der Roheit und durch die Kochung große und sichtbare Verwandlungen mit den Säften vorgehen, die zum Normalzustande des Körpers gehörigen in Menge und Qualität auffallend verändert werden, auch ganz neue, fremdartige Stoffe oft in großer Menge sich bilden, und die Organe belästigen, so erfordert allerdings die Wiederherstellung der Gesundheit: daß die Thätigkeit des Organismus, allein oder von der Kunst unterstützt, alle jene fehlerhaft beschaffenen Materien ausstoße und entferne, die zu seinen Normalverhältnissen nicht passen. Das sind denn die kritischen Ausleerungen, jene so bestrittenen Erscheinungen in dem kranken Organismus, zwar nicht ihrer Existenz, denn an der kann niemand zweifeln, sondern ihren ursachlichen Beziehungen auf die Genesung nach.

§. 114. Bleibt aber aus irgend einem Grunde, der in der Beschaffenheit und dem Gange der Krankheit liegt, ein einzelnes Organ krank, so ist dann das die Metastase, deren Entstehung ganz ohne Absetzung einer bestimmten Krankheitsmaterie erklärt werden kann (§. 100.).

§. 115. Das ursachliche Verhältniß, in welchem die Kochungen, die kritischen Ausleerungen und die Metastasen, zu der Heilung der Krankheit stehen,

ist nicht allemal bestimmt nachzuweisen, sondern wir müssen uns an die Erfahrung halten, die hinlänglich bestätigt, daß auf gewisse Ereignisse in dem kranken Organismus, jedesmal eine beträchtliche Veränderung der Krankheit, oft schnelle Besserung erfolgt. So viel läßt sich indessen über jenes ursachliche Verhältniß festsetzen:

a) Durch die kritische Ausleerung werden wirkliche Krankheitsstoffe, die als erstes Ursachliches zu den Unordnungen in dem Organismus Gelegenheit gegeben haben, aus dem Körper entfernt.

Bei den Blattern, den Masern, dem Scharlach und anderen ansteckenden Krankheiten, können wir das mit aller Gewißheit behaupten. Durch die Ansteckung wird dem Körper offenbar etwas Fremdartiges mitgetheilt, das durch die Thätigkeit des Organismus nothwendig wieder ausgestoßen werden muß, wenn das Normalverhältniß hergestellt werden soll. Außerdem wissen wir noch gar nicht mit Gewißheit und Evidenz, ob es nicht auch andere in gewisser Rücksicht ursprüngliche, von Ansteckung unabhängige Fehler der Säfte giebt, die Krankheiten erzeugen? Wäre dieses, so würden auch solche Verderbnisse häufig durch Ausleerung gehoben werden müssen.

b) Durch die kritische Ausleerung, wird die Masse des Blutes und der Säfte, folglich die

Summe der incitirenden Potenzen in dem Organismus vermindert.

Dieser Erfolg einer jeden Ausleerung ist unläugbar; wo es also, um eine Krankheit zu heben, auf Verminderung jener Summe ankömmt, da muß der Verlust an Blut selbst, oder auch an anderen Säften, entschieden heilsam, also kritisch seyn. Daß dieses in sthenischen Krankheiten ganz der Fall sey, darüber stimmt die ältere und die neuere Theorie mit der Erfahrung zusammen. Aber auch in asthenischen Krankheiten, kann unter gewissen Bedingungen, eine Verminderung des Incitamentes ihren großen Nutzen haben. Es ist ausgemacht, daß reine sthenische und asthenische Krankheiten, wie wir sie uns abstrakt denken, in der Natur niemals vorkommen können. In der einen Gattung, wie in der anderen, ist die Normalzusammenstimmung der Organe gestört; und so wie es in sthenischen Krankheiten der Fall seyn kann, es auch gewiß in den meisten Fällen ist, daß Vermehrung des Incitamentes in Hinsicht des Zustandes einzelner Organe nützlich wird; so kann es bei asthenischen sehr vortheilhaft werden, und zur Herstellung der Normalzusammenstimmung beitragen, wenn in Hinsicht einzelner Organe, deren Würkungsvermögen überspannt ist, die an Unordnungen des Kreislaufes und an ungleichmäßiger Vertheilung der Säfte Theil nehmen, Verminderung des Incitamentes eintritt.

c) Durch kritische Ausleerungen, wird der Körper von solchen Stoffen befreiet, die während der Periode der Roheit, der unterdrückten Absonderungen und Ausleerungen, zurückgeblieben waren.

Gegen die Krisen dieser Art, kann gar kein Zweifel erhoben werden. Bei jedem gesunden Menschen werden durch die Haut, durch die Lungen, durch die Nieren, durch die Leber, und was man sonst zu den sogenannten reinigenden Organen rechnen will, gewisse Stoffe ausgeschieden und dadurch der Normalzustand mit erhalten. Die stockende Ausscheidung, muß also die Erscheinungen des Uebelbefindes vermehren, indem sich dadurch eine fremdartige, zur Entfernung bestimmte Materie, in dem Körper ansammlet; und nur die Entfernung dieser Materie kann die krankhaften Erscheinungen heben, die von ihrer Zurückhaltung abhängen. — Man sage nicht, in dem Schweiß, in dem trüben Urin mit Bodensatz u. s. w. würden keine scharfen, reizenden Stoffe, sondern ganz unschuldige Materien angetroffen; denn woher wissen wir denn ihre Unschuld? In den Zeiten leben wir schon lange nicht mehr, wo man in den sogenannten Krankheitsmaterien scharfe Ecken und Spieße, oder sonst fressende, beizende und dergl. Eigenschaften finden wollte; aber was uns nach unseren Begriffen milde und unschuldig scheint, kann mit der Mischung und den Thätig-

keiten des belebten Organismus im größten Mißverhältnisse stehen, ohne daß unsere animalische Chemie dahin reicht, die schädlichen Eigenschaften einer thierischen Feuchtigkeit bestimmt nachzuweisen. Diese Chemie wird auch den Eiter aus einer Pocke, oder aus einem Schanker, sehr milde und unschuldig finden! —

d) Durch die kritischen Ausleerungen, werden endlich die Produkte der Krankheiten entfernt, die aber wieder als wichtige Ursachen neuer Erscheinungen des Uebelbefindens anzusehen sind.

Von dieser Art sind wohl die allermeisten Krisen; denn wo ist wohl eine Krankheit, durch die sich nicht in ihrem Verlaufe, gewisse, zum Normalzustande nicht gehörige Materien erzeugen sollten; nicht überflüssige, von ihrer gehörigen Mischung abweichende Galle; nicht starke, oft enorme Ansammlungen von Schleim, in den Wegen des Athemholens und der Verdauung; nicht seröse, eiweisartige, lymphatische, milchähnliche, blutige, zu polypösen Massen gerinnende Feuchtigkeiten, die bei Entzündung der Organe ausschwitzen und sich oft in großer Menge in Gefäße, in Zellgewebe, in Hölen des Körpers, ergießen? Wer kann daran zweifeln, daß diese Krankheitsmaterien hinweggeschafft werden müssen, wenn die Erscheinungen gehoben werden sollen,

deren Ursachliches sie sind? Wer muß also nicht in dieser Hinsicht kritisches Erbrechen und Durchfall, kritischen, zum Theil aus Gallenstoff bestehenden Urin, kritischen Auswurf u. s. w. anerkennen?

§. 116. Nach allem diesem erscheint also das kritische Geschäft in allen Krankheiten höchst wichtig, und die den Aerzten gegebene Vorschrift, sorgfältig auf dasselbe zu achten, heißt nichts anderes, als daß sie auf den Gang der Krankheiten aufmerksam seyn, und ihre Beobachtung ganz vorzüglich auf die Folgereihe von Ursachen und Würkungen, die den Verlauf der Krankheiten ausmachen, richten sollen. Thun sie dieses mit Unbefangenheit, so werden ihnen eben so viele Krankheiten vorkommen, die ganz ohne kritische Erscheinungen, und oft schon in den ersten Zeiträumen, in Gesundheit übergehen, als sie andere sehen werden, wo die Genesung nur im Gefolge heftiger, auffallender Symptome, oder auch der gedachten Ausleerungen, eintritt.

6) Von dem Ausgange der Krankheiten.

§. 117. Die Begriffe von **bösartigen**, **gefährlichen**, **schweren**, **zerstörenden** (Morbi maligni, graves, magni, detrimentosi), **trügerischen** (Morbi insidiosi), **gutartigen** (Morbi benigni, leves), **heilsamen** (Morbi salutares), **heilbaren** (Morbi sanabiles) und **unheilbaren** Krankheiten (Morbi insanabiles), lassen sich größtentheils

nur auf eine sehr willkührliche Art festsetzen. Bösartige, gefährliche u. s. f. Krankheiten, sind mit Erscheinungen eines großen Uebelbefindens verbunden, hängen von wichtigen, die Kräfte schnell zerstörenden Ursachen ab, und drohen schnelle Vernichtung des Lebens. Die trügerischen täuschen den Unkundigen leicht durch einen Anschein von Gelindigkeit, wechseln und tödten aber unverhofft und plötzlich. Die gutartigen weichen weit weniger als die bösartigen, von der normalen Lebensform ab, und gehen an sich leicht in diese über. Heilsam kann eine Krankheit, die immer ein unvollkommener Zustand des Organismus bleibt, als solche niemals seyn; sie ist aber oft unter mehreren drohenden Uebeln das kleinere, oder es werden dabei zufällig, und nur unter gewissen bestimmten Bedingungen, gewisse Vortheile erreicht. Auf diese Verhältnisse muß man sorgfältig Rücksicht nehmen, um nicht in die vormaligen großen Irrthümer von den sogenannten heilsamen Krankheiten zu verfallen. Heilbare Krankheiten können, bei bestehenden inneren Bedingungen der Heilung, sich selbst unter nicht zu ungünstigen äußeren Verhältnissen überlassen, oder mit Hülfe der Kunst, gehoben werden; bei unheilbaren haben die Kräfte oder die Organisation in einem Grade gelitten, daß alle Möglichkeit der Heilung wegfällt. Wir können indessen nur nach dem Maaß unserer Einsichten, also nicht immer mit völliger Ge-

wißheit, über Heilbarkeit und Unheilbarkeit entscheiden.

§. 118. Jede Krankheit, die an sich allein, oder unter dem Zusammentreffen sehr ungünstiger Verhältnisse, den zureichenden Grund enthält, daß der Tod erfolgt, kann überhaupt tödlich (Morbus lethalis) heißen. Hiernach sind die Grade der Tödlichkeit sehr verschieden, und müssen nach den Eigenheiten eines jeden einzelnen Falles beurtheilt werden. An sich selbst tödlich (Morbus per se lethalis) ist jede Krankheit, in der allein und abgesehen von allen äußeren Verhältnissen, die hinlängliche Todesursach enthalten ist, und eine solche kann entweder nothwendig und unvermeidlich (Morbus absolute lethalis), oder nur nach besonderen individuellen Umständen, also nicht nothwendig (Morbus non absolute lethalis) den Tod nach sich ziehen. Die durch Zufall tödliche Krankheit (Morbus per accidens lethalis) enthält an sich keinen inneren zureichenden Grund zum Tode, sondern dieser ist die Folge widriger zufälliger Einflüsse.

§. 119. Endlich werden noch einige, mehr oder weniger wichtige zufällige Unterschiede der Krankheiten, durch folgende Benennungen angedeutet. Krankheiten der Kräfte (Morbi virium vitalium), bestehen in innormalen Verhältnissen und Gegenwirkungen der Kräfte und Thätigkeiten in dem Organismus, ohne merkliche Fehler der Organisation; dage-

gen sind die organischen Krankheiten (Morbi organici) in einem solchen Fehler, der die Verrichtungen eines Organs stört, gegründet. Eine scharfe Gränzlinie zwischen beiden läßt sich nicht ziehen (§. 98.) — Der Unterschied der Krankheiten mit einer Krankheitsmaterie, und ohne eine solche (Morbus materialis, sine materia), gründet sich größtentheils auf die vormalige irrige Ableitung der meisten innormalen Zustände von bestimmten Krankheitsstoffen (§. 102. 109. f.), von welchen bei anderen Gelegenheiten ausführlicher gehandelt wird. — Die Ausdrücke: wahre, ächte, regelmäßige, vollkommen ausgebildete (Morbus verus, genuinus, regularis, exquisitus etc.) und falsche, unächte, unterbrochene, unregelmäßige, verlarvte, zweifelhafte, verborgene Krankheit (Morbus spurius, corruptus, irregularis, anomalus, larvatus, dubius, occultus, obscurus etc.), beziehen sich auf die mehr oder weniger deutlich hervortretende Form, und auf Veränderungen, Störungen, Unterbrechungen ihres Verlaufes. — Der Kranke sowohl, als der Arzt, können eine gegenwärtige Krankheit nicht wissen (Morbus ignoratus), und ersterer kann eine solche, die nicht statt findet, vorgeben (Morbus simulatus), oder eine gegenwärtige verheimlichen (Morbus dissimulatus), was besonders in der gerichtlichen Medizin wichtig ist. — Die Benennungen: unterdrückte (Morbus suppressus), wieder-

erzeugte (Morbus revocatus), bestehende (Morbus perseverans), hartnäckige (Morbus refractarius) und eingewurzelte Krankheit (Morbus inveteratus), bedürfen weiter keiner Erläuterung. —

III.

Wesentliche Verschiedenheiten des kranken Zustandes.

§. 120. Um das Wesen einer Krankheit zu bestimmen, und darnach ihre Verschiedenheiten von allen übrigen anzugeben (Differentiae morborum essentiales. §. 84.), müßte man genau mit allen den innormalen Zuständen bekannt seyn, in welche unser Organismus, seiner Mischung, seiner Form und Struktur, und seinen Kräften nach, kommen kann. Da dieses nun der Fall nicht ist, so haben sich die Aerzte von jeher genöthigt gesehen, in diesem Theile der allgemeinen Nosologie, vielfältig ihre eigenen Vorstellungsarten, Hypothesen und Meinungen von möglichen oder wirklichen Fehlern in dem Organismus, an die Stelle wahrer Kenntnisse zu setzen. Man kann diese Vorstellungsarten, die auf den verschiedenen Stufen der Ausbildung unserer

Wissenschaft, vielfältig wechselten, sämmtlich unter folgende allgemeine Gesichtspunkte bringen:

a) Nach einer blos mechanischen Ansicht (Pathologia mechanica), leitete man die Krankheiten hauptsächlich von Fehlern in der Form der Theile, von Veränderungen in ihrem Zusammenhange, in der Härte, Weiche, Dichtigkeit, Elasticität, Enge und Weite der Kanäle, in der Beschaffenheit der Säfte u. s. w., kurz von blos mechanischen Verhältnissen her, welchen immer die Lebensthätigkeiten mehr oder weniger untergeordnet waren.

b) Nach der chemischen Ansicht (Pathologia chemica, humoralis, Humoralpathologie), die sich nach den in jedem Zeitalter herrschenden chemischen Vorstellungsarten richtete, setzte man das Wesen, wo nicht aller, doch den meisten Krankheiten, in Veränderungen der Mischung, vorzüglich der Säfte, und nahm theils bestimmte Abänderungen der Proportion der Bestandtheile, theils neuentstandene schädliche Stoffe, sogenannte Schärfen, in dem Körper an, und leitete aus dieser Quelle fast alle Erscheinungen des Uebelbefindens her.

c) Nach der dynamischen Ansicht endlich (Pathologia dynamica, solidaris, nervosa. Solidarpathologie, Nervenpathologie. Er-

regungstheorie), kam vorzüglich das Verhältniß des Lebens, der belebten Organe und ihrer Thätigkeiten, gegen die Aussenwelt in Betrachtung, man setzte das Wesen der Krankheiten in einen innormalen Zustand dieses Verhältnisses (§. 64. f.), und die Fehler in der Form und Mischung, erschienen alle, oder doch größtentheils, als Folgen dieses Zustandes.

Es läßt sich leicht zeigen, daß alle diese verschiedenen Vorstellungsarten, bei den Wahrheiten, die sie enthalten, mehr oder weniger zu Irrthümern Anlaß gegeben haben, und daß keine darunter ist, welche die Mängel unseres Wissens auf eine ganz befriedigende Art ersetzt. —

§. 121. Die in der allgemeinen Nosologie, ohne Rücksicht auf bestimmte Krankheitsformen, abzuhandelnden innormalen Zustände des Organismus, nennt man gewöhnlich die einfachen oder allgemeinen Krankheiten der festen und der flüssigen Theile. Man muß sich aber dabei erinnern, daß diese Krankheiten größtentheils, in so fern sie sich nicht, wie viele Fehler der Form, unseren Sinnen darstellen, blos nach einer Idee abgehandelt werden, die wir uns davon machen, und daß sie sich am wenigsten so einfach und isolirt zeigen, als man sie beschreibt. Die meisten müssen als Ursachen, als Anlagen (§. 48.) zu vollständigen Krankheitsformen, viele auch als Folgen derselben, betrachtet

werden. Die beträchtlicheren Abweichungen, Verletzungen der Form, kommen ausführlicher in der Chirurgie vor. Nach dem Plan dieser Schrift, dürfen also jene sogenannten einfachen Krankheiten hier nur kurz, und ohne weitläuftige theoretische Spekulationen angegeben werden.

§. 122. Der herkömmliche Unterschied, zwischen einfachen Krankheiten der festen und der flüssigen Theile, verträgt sich durchaus nicht mit der richtigen Vorstellungsart von unserem Organismus, nach welcher derselbe als ein Ganzes erscheint, in welchem die festen und flüßigen Theile nicht isolirt und unabhängig sind, sondern Veränderungen in den einen, nothwendig auch Veränderungen in den andern nach sich ziehen müssen.

1) Fehler des Zusammenhanges und der Elasticität in festen Theilen.

§. 123. Alle Fasern unseres Körpers, von dem weichsten Nervenmark an, bis zu dem härtesten Knochen, haben ihre bestimmte Dichtigkeit und Festigkeit, ihre eigenthümliche chemische Mischung entfernter, und ihren, jedem Organe angemessenen mechanischen Zusammenhang näherer Bestandtheile. Von diesen Eigenschaften hängt die Cohäsion des Organismus im Ganzen und in allen seinen einzelnen Theilen ab, die die erste Bedingung, die Hauptgrundlage aller Kräfte und Thätig-

keiten ist. Die einzelne Faser muß, bei einer gewissen Mischung ihrer Bestandtheile, eine gewisse Dichtigkeit und Festigkeit haben, um erregbar zu seyn, und äußeren Eindrücken entgegen zu würken; jedes Organ, und jedes ganze System von Organen, erfordert einen bestimmten Grad von Festigkeit des Zusammenhanges, von Vermögen, ausdehnenden Einwürkungen zu widerstehen, um seinem Zwecke in der Maschine gehörig zu entsprechen. Die nächste Folge der verschiedenen Festigkeit der Fasern, ist der verschiedene Grad ihrer Elasticität. — Auf diese Verhältnisse gründet sich, was die Schulen ehemals von der todten Kraft (vis mortua), die die in leblosen organischen Theilen zurückbleibende Festigkeit und Elasticität bezeichnet, von der einfachen organischen bindenden, plastischen Kraft, von dem Ton der Fasern, und dergl. lehrten.

§. 124. Die Cohäsion unseres Organismus, und die davon abhängende Elasticität eines jeden Theiles, ist sehr verschiedener Grade fähig, und nach der Verschiedenheit derselben, richtet sich die Lebenskraft, die Erregbarkeit, und jedes Verhalten derselben gegen äußere Einwürkungen. Je nachdem die Cohäsion eines Organes zu- oder abnimmt, je nachdem ändert dasselbe seinen Zustand gegen äußere Einflüsse, seine Thätigkeiten, und seine Aktionen auf andere Organe und auf die Säfte; es ist also keine einfachere Aktion, keine zusammengesetztere Verrich-

tung in unserem Organismus denkbar, bei der nicht mehr oder weniger auf den Zusammenhang, die Dichtigkeit und die Elasticität der Fasern ankommen sollte. Hieraus folgt schon, daß es Grade von fehlerhafter Cohäsion geben müsse, bei welchen das Normalverhältniß nicht mehr bestehen kann, und man begreift diese, der Fehler mag in zu starkem oder in zu schwachem Zusammenhange bestehen, unter dem allgemeinen Ausdrucke: Krankheiten des Zusammenhanges, Cohäsionsfehler, u. dgl.

§. 125. Zu diesen Fehlern gehört zuerst jene Art von Schwäche, die man die Schwäche des Zusammenhanges nennen muß, und die sich entweder als Schlaffheit, Erschlaffung (Laxitas), oder als Zartheit (Teneritudo), oder als Erweichung harter Theile (Mollities. Osteosarcosis), oder als leichtere Zerbrechlichkeit derselben (Fragilitas) zeigt. Alle diese Zustände, die sich auf eine Verminderung der Cohäsion gründen, bekommen auch, in so fern sich dabei Schwäche in den Lebensthätigkeiten zeigt, den Namen Atonie. Sie beruhen auf einem fehlerhaften Vegetationsprozesse, und geben theils wichtige Anlagen zu Krankheiten, theils machen sie, in höheren Graden, die Organe, welche daran leiden, zu ihren Verrichtungen unfähig.

§. 126. Zu starker, fester Zusammenhang, äußert sich, nach Beschaffenheit der Organe,

als Steifigkeit (Rigiditas), als Zähigkeit (Tenacitas), oder als Verhärtung (Durities. Induratio).

2) Fehlerhafte Aeußerungen der thierischen Kräfte.

§. 127. Worin bestehet die Stärke des menschlichen Körpers? — Nicht in der Festigkeit und Dichtigkeit seiner Theile; denn bei einem sehr hohen Grade derselben, kann er schwach seyn. Auch nicht in einer starken Aeußerung seiner Kräfte und Funktionen, aus einem zu sehr erhöheten Würkungsvermögen; denn diese kann auch in Fiebern, bei Krämpfen, und bei Wahnsinnigen, bei einem hohen Grade von Schwäche statt finden. Der Mensch stehet mit unzähligen äußeren ihn umgebenden Dingen in Verbindung, und unter dem Einflusse dieser Verbindungen, gehen in seinem Körper mancherlei Aktionen und Verrichtungen vor sich. Seine Stärke bestehet also darin, daß er den Einwürkungen der äußeren Dinge, verhältnißmäßige Gegenwürkungen entgegenzusetzen, und seine Verrichtungen mit einer verhältnißmäßigen Leichtigkeit, Stärke und Dauer, zu äußeren im Stande ist. Ich sage verhältnißmäßig, denn jedes Alter, Geschlecht, Temperament, kurz jeder individuelle Gesundheitszustand, hat seine eigene Stärke, die in angemessener Freiheit und Ener-

Energie zum Handeln bestehet. Je normaler das hältniß des Organismus zu der Aussenwelt, der Streit gegen ihre Einwirkungen, ist, desto mehr Stärke schreiben wir ihm zu. —

§. 128. Die Stärke des Körpers, nach diesem Begriffe, hängt von folgenden Bedingungen ab:

a) Von der Integrität der Mischung und Verbindung der gleichartigen und ungleichartigen Bestandtheile desselben. Es ist leicht zu beweisen, daß die Kräfte der belebten thierischen Materie, großentheils ein Resultat ihrer Mischung sind. Bei der Erschlaffung, bei dem Skorbut, bei dem sogenannten Faulfieber, u. a. leidet diese Mischung offenbar, daher in allen diesen Krankheiten Schwäche. Es giebt indessen gewiß Mischungsveränderungen, durch welche der Organismus an Lebenskraft und Thätigkeit verlieret, die nicht in die Sinne fallen; auch bringt Schwäche, die aus anderen Ursachen entstanden ist, unläugbar eine veränderte Mischung der thierischen Materie hervor. Von diesem ganzen ursachlichen Verhältniß aber, so wie überhaupt von den inneren Zuständen unserer Organe, bei den verschiedenen Arten und Graden von Schwäche, wissen wir übrigens wenig oder gar nichts. Indessen können wir diejenige Schwäche, die wir nach unseren Ein-

ſichten, von veränderten chemiſchen Verhältniſſen des Organismus, von einer innormalen Miſchung der thieriſchen Materie, herleiten müſſen, die chemiſche nennen. — Debilitas chemica.

b) Von der Integrität der Form und Organiſation. Sobald ein Theil dieſe Integrität verliert, wird er mehr oder weniger ſchwach, und iſt ſeine Verrichtung für die ganze thieriſche Oekonomie wichtig, ſo theilt ſich dieſe Schwäche dem ganzen Körper mit. Mit Zerſtörung der Lungen, ſchwinden verhältnißmäßig die Kräfte. Verletzung der Organiſation des Gehirnes, der Nerven, der Gefäße, u. ſ. w. ziehet unfehlbar Schwäche nach ſich. Sie folgt theils daraus, daß ein Syſtem, ein einzelnes Organ, den Zweck überhaupt nicht mehr erfüllet, den es zur normalen Erhaltung des Ganzen erfüllen muß; theils aus den aufgehobenen Geſetzen der Wechſelerregung, nach welchen die Organe aufeinander wirken und die Integrität des Ganzen vollenden ſollen. Wir nennen die Schwäche aus verletzter Form und Organiſation, die mehr oder weniger, oft auch gar nicht in die Sinne fallen kann, die organiſche. — Debilitas organica.

c) Von dem angemeſſenen Verhältniß zwiſchen den Kräften und Thätigkei-

ten der festen Theile unter sich, und der Masse der Säfte. Alle Kräfte und Thätigkeiten, müssen in dem gesunden Körper harmonisch zu einem Zwecke zusammenstimmen. Wird dieses Gleichgewicht aufgehoben, tritt eine Thätigkeit zu stark hervor, so ziehet dieses unvermeidlich die Abnahme einer anderen nach sich. Wir finden daher keine Krankheit, selbst keine sthenische, wo die Theorie erhöhete Kraft und Thätigkeit annimmt, wo nicht wirkliche Schwäche dieser oder jener Organe und Funktionen statt fände. — Oft liegt auch der Grund der Schwäche in einer zu großen Masse der Säfte, der der Organismus keine hinlänglichen Gegenwirkungen entgegenstellen kann. Der Vollblütige, der übermäßig Fette, der Wassersüchtige u. s. w., fühlet sich schwach; aber auch Verlust der Säfte schwächt, und zwar aus mehr als einem Grunde. Da unter allen diesen Verhältnissen, kein wahres inneres Unvermögen, mit Freiheit und Energie zu handeln, sondern nur beziehungsweise auf gewisse Hindernisse, statt findet, so kann man diese Schwäche die relative nennen. — Debilitas relativa.

d) Von dem Daseyn gewisser Reize, die beständig auf die Reizfähigkeit wirken, und sie in Thätigkeit erhalten.

Diese Reize sind: gute athembare Luft, Speisen und Getränke, das gehörig gemischte, mit hinlänglichem Cruor versehene Blut, der Blutumlauf, die Wirkungen der Seele, des Gehirnes und der Nerven, die abgesonderten Säfte u. s. w. Sobald diese Reize in einem gewissen Grade fehlen oder zu unvollkommen werden, ist Schwäche der unvermeidliche Erfolg, die Schwäche von dem Mangel hinlänglicher reizender Einflüsse. Da es hier dem Organismus an seinen eigenthümlichen inneren Bedingungen der Stärke nicht fehlet, da er an sich selbst Freiheit und Kraft zum Wirken hat, der Grund der Schwäche also nur in einem Mangel äußerer Bedingungen liegt, so verdient sie mit Recht den Namen einer blos scheinbaren, falschen. Debilitas spuria, directa (§. 65.).

e) Von der Integrität der Funktionen, die dem Körper theils jene Reize zuführen, theils zum Ersatz der erschöpften thierischen Materie beitragen; also von der Integrität des Athemholens, der Verdauung, Animalisation, Assimilation und Ernährung, des Blutumlaufes, der Verrichtungen des Sensoriums, der Absonderungen. Sobald diese Funktionen fehlerhaft werden, entstehet Schwäche: Debilitas a laesis functionibus.

f) Von der Gegenwart und Einwirkung solcher Reize, die durch ihre Menge, Stärke, Dauer oder giftartigen Eigenschaften, die Reizfähigkeit geschwinder oder langsamer erschöpfen. Dahin gehören übermäßige körperliche und geistige Anstrengungen, langes Wachen, Gemüthsbewegungen, narkotische Gifte, überhaupt jeder zu starke oder zu anhaltende Reiz. Die aus diesen Quellen, aus einem überreizten Zustande, entstandene Schwäche, kann vorzugsweise die wahre genannt werden. Debilitas vera, nervosa, indirecta (§. 66.). Auf welche Art mehrere der genannten Einflüsse, insbesondere das Opium, und die narkotischen Gifte überhaupt, den Organismus schwächen, wissen wir, bei allen darüber geäußerten Meinungen, nicht mit Gewißheit. Daß nach der neueren Vorstellungsart, jene Dinge als heftige Reizmittel wirken, und schnell durch Ueberreizung einen hohen Grad von Schwäche herbeiführen, ist nicht minder eine noch unerwiesene Hypothese, als die noch neuere Behauptung, daß mehrere narkotische Substanzen, eine der reizenden Wirkung gerade entgegengesetzte Kraft haben, und die Erregbarkeit, ohne zu reizen, herabstimmen, woher man sie Contrastimulantia genannt hat.

g) Von der Anwesenheit solcher Zustände des Körpers, die sich durch ein besonderes Krankheitsgefühl von Ermattung, Schwäche, auszeichnen. Diese blos in einem krankhaft veränderten Gefühl gegründete Schwäche, gehet vor vielen Krankheiten her, begleitet besonders das Fieber, auch andere Krankheitsformen, aber wir sind mit den wahren ursachlichen Verhältnissen jener Zustände sehr unbekannt. Bei vollkommener Mischung und Organisation, so weit wir sie erkennen können, bei hinlänglichen äußeren reizenden Einflüssen, kann der Organismus in diese Schwäche aus einem veränderten, umgestimmten Gemeingefühl, verfallen. Unter anderen geschiehet dieses am auffallendsten, nach dem Eindrucke sehr wirksamer thierischer Gifte, besonders der ansteckenden Krankheitsgifte. — Debilitas Coenaesthesis.

§. 129. Alle die bisher betrachteten Zustände des Organismus, die man mit dem sehr allgemeinen Ausdruck: Schwäche, zu bezeichnen pflegt (§. 65. — 67. 125. — 128.), nicht nur, sondern auch viele andere Abweichungen der festen Theile und der Säfte von ihrem Normalzustande, sind mehr oder weniger mit Veränderungen in den Lebensthätigkeiten verbunden, woraus die mannichfaltigsten und hervorstechendsten Erscheinungen

des Uebelbefindens entstehen. Man leitet diese Veränderungen gewöhnlich aus einem fehlerhaften Verhältniß der Reizbarkeit oder der Empfindlichkeit her, obgleich manchen Organen gewisse Lebensthätigkeiten zuzukommen scheinen, die von jenen allgemeinen Eigenschaften des Muskel- und des Nervensystems ganz unabhängig sind, sondern als Folgen einer eigenthümlichen Erregbarkeit angesehen werden müssen.

§. 130. Alle Fehler der Reizbarkeit, lassen sich in eine krankhafte Zunahme (Irritabilitas nimia. Erethismus) und Abnahme derselben (Irritabilitas imminuta. Torpor) setzen; beide sind unendlich verschiedener Grade fähig, und geben theils darnach, theils nach Verschiedenheit der Organe und anderer gleichzeitiger Zustände, zu sehr verschiedenen Erscheinungen Anlaß.

§. 131. Eben dieses ist der Fall mit der Empfindlichkeit, die entweder zunimmt (Senſibilitas nimia, aucta, morboſa. Senſilitas), oder sich vermindert, gänzlich verlohren gehet (Senſibilitas imminuta. Inſenſilitas), oder sich auf eine ungewöhnliche Art gegen äußere Eindrücke verhält (Senſibilitas alienata). Die von allen diesen Veränderungen abhängenden Erscheinungen, verhalten sich in Hinsicht der verschiedenen Sinnorgane, der inneren Sinne, und der Zurückwirkungen des Seelenorgans auf den Körper, höchst verschieden,

und die Fehler der Empfindlichkeit und Reizbarkeit, verbinden sich auf eine höchst mannichfaltige Art miteinander.

3) Veränderte Beschaffenheit der Säfte.

§. 132. Die Abweichungen der Säfte von ihrer normalen Beschaffenheit, sind entweder ursprünglich (Vitia fluidorum primaria), oder von Krankheiten des Organismus abhängig, Folgen derselben (Vitia fluidorum secundaria). Bei weitem in den meisten Fällen sind sie das letztere, denn es ist entschieden, daß sich der Zustand der Säfte jedesmal nach dem Zustande der festen Theile und ihrer Thätigkeiten richten müsse. Selbst die ursprünglichen Fehler, die aus einem unmittelbaren Zutritt eines fremdartigen, ansteckenden Stoffes zu den Säften erfolgen, finden nicht ohne Mitwirkung der einsaugenden Gefäße, und anderer Thätigkeiten der Organe statt (§. 102.).

§. 133. So unvollständig auch unsere Kenntnisse von der Mischung und den Bestandtheilen unserer Säfte, und besonders von ihren Verhältnissen zu den Lebensthätigkeiten der Organe sind, so lassen sich doch folgende allgemeine Quellen aller Fehler derselben angeben, auf welche unsere von Spekulationen freie Kunst, Rücksicht nehmen muß:

a) Unmittelbare Aufnahme fremdartiger, schädlicher, ansteckender Stoffe in die Säfte,

die auf der ganzen Oberfläche des Körpers, in den Wegen des Athemholens, in dem Speisekanal u. s. w. geschehen kann.

b) Nahrungsmittel, die auch bei dem besten Zustande der Verdauung, den beständigen Abgang der Säfte entweder nicht hinlänglich ersetzen, oder ihrer Beschaffenheit nach, unserem Organismus nicht angemessen sind.

c) Verletzungen des Verdauungs-, Assimilations- und Ernährungsprozesses, die theils von mannichfaltigen organischen Fehlern, theils von innormalen Lebensthätigkeiten der dazu bestimmten Eingeweide, theils von krankhafter Beschaffenheit der Verdauungssäfte, abhängen können.

d) Der sthenische und der asthenische Zustand des Organismus (§. 65. f.), um so mehr, je hervorstechender dabei die fehlerhaften Verhältnisse der Organe und der Lebensthätigkeiten sind (§. 123. — 131.). Wir sehen daher, daß sich mit diesen Verhältnissen jedesmal und unausbleiblich Fehler der Säfte verbinden.

e) Oertliche Krankheiten der Absonderungsorgane, sowohl organische Fehler derselben, als innormale Lebensthätigkeiten, wodurch immer Veränderungen in den abgesonderten Feuchtigkeiten, ihrer Menge und Be-

schaffenheit nach, vorgehen. In den allermeisten Fällen, sind daher die fehlerhaften Säfte, die sich in Krankheiten zeigen, die Produkte krankhafter Sekretionen.

§. 134. Wie auch Fehler der Säfte immer entstanden seyn mögen, und wo sie auch offenbare Folgen von Krankheiten sind, da wirken sie doch wieder als schädliche Einflüsse auf den Organismus zurück, vermehren und ändern die Erscheinungen des Uebelbefindens, und müssen aus diesem Gesichtspunkte allerdings als Ursachen desselben angesehen werden.

§. 135. Um diese innormalen Zurückwirkungen fehlerhafter Säfte auf den Organismus zu erklären, nahm man ehemals sogenannte Schärfen (Acrimoniae) in denselben an, die man bald auf eine mechanische, bald auf eine chemische Art, z. B. wie Salze, auf die belebten Theile wirken ließ. Von solchen Schärfen haben wir aber so wenig, als von so manchen, nach der neueren Chemie angenommenen Mischungsveränderungen in den Säften, einige Kenntniß. Eine Feuchtigkeit kann sehr innormale Gegenwirkungen der belebten Theile erzeugen, ohne daß wir in ihr Spuren einer veränderten Mischung oder gar einer Schärfe entdecken.

§. 136. Fehlerhafte Beschaffenheit des Chymus und des Chylus, auf den verschiedenen Stufen seiner Vervollkommnung, bis er in das Blut

gelangt, können aus allen den vorhin angezeigten Quellen (§. 133.) entspringen. Sie bestehen in Unvollkommenheiten seiner nährenden Eigenschaft, seiner Assimilation und Animalisation.

§. 137. Aus eben diesen Quellen, besonders aber aus fehlerhaften Zuständen und Thätigkeiten seiner Gefäße, entstehen auch die verschiedenen krankhaften Beschaffenheiten des Blutes (Sanguis vitiosus. Dyscrasia sanguinis), die sich in veränderter Farbe, in einem abweichenden Verhältnisse seiner Bestandtheile gegeneinander, und in einer leichteren Trennbarkeit derselben, zeigen, und von welchen wir folgende anzunehmen berechtigt sind:

a) Die Verdickung, Zähigkeit des Blutes (Spissitudo. Tenacitas), entweder von einem überflüssigen gelatinösen, lymphatischen, eiweißartigen, schleimigten Bestandtheile (die Verschleimung. Mucositas. Spissitudo pituitosa), oder bei fehlendem Serum, von vermehrter Dichtigkeit des mit vielem Kohlenstoff verbundenen Cruors, vorzüglich in dem System der Pfortader; (die schwarzgalligte Verdikkung. Spissitudo atrabilaria).

b) Die verdünnte, wässerigte Beschaffenheit des Blutes, von einem Ueberfluß an Serum (Tenuitas. Aquositas. Serositas. Colluvies serosa), wo es dagegen an gerinnbaren Bestandtheilen und an Cruor fehlt.

c) Die leichtere Trennung der Bestandtheile des Blutes, wo sich die gerinnbare Lymphe als Entzündungshaut (Crusta inflammatoria. Corium pleuriticum. Speckhaut) absondert, was unter sehr verschiedenen Verhältnissen des Organismus geschehen kann.

d) Den Mangel an Gerinnbarkeit und Dichtigkeit, die überwiegende Neigung zu schneller Verderbniß des Blutes, die man vormals irrig die Fäulniß desselben nannte (Attenuatio, dissolutio, putredo sanguinis).

e) Endlich die Beimischung mannichfaltiger fremdartiger Stoffe zu dem Blute, auf dem Wege der Einsaugung: der Galle, des Urins und anderer Feuchtigkeiten des Körpers selbst, der Krankheitsmaterien, der Arzneimittel, der Gifte u. s. w. —

§. 138. Die Veränderungen der abgesonderten Säfte, zeigen sich in den Krankheiten von großer Mannichfaltigkeit, bei der aber der Arzt immer nur auf den innormalen Zustand der Absonderungsorgane und ihrer Lebensthätigkeiten Rücksicht nehmen muß, wovon jene Veränderungen die Folgen sind. Es kömmt demnach hier ein dreifaches Verhältniß jener Organe in Betrachtung:

a) Die Absonderung ist verstärkt, sie liefern das Produkt derselben in zu großer Menge.

b) Die Absonderung ist vermindert oder gänzlich aufgehoben.

c) Es wird ein Stoff abgeschieden, der in seinen Eigenschaften, in seiner Farbe, Consistenz, Mischung u. s. w., verschiedentlich von dem Normalzustande abweicht.

Alle diese Verhältnisse, können in Hinsicht jeder abgesonderten Feuchtigkeit, der Thränen, des Ohrenschmalzes, des Nasenschleimes, des Speichels, der Galle, des Magen-, Darm- und pankreatischen Saftes, des Urins, Schweißes, Saamens, des Schleimes in den Luftwegen, in der Harnröhre und der Scheide, der Milch u. s. w. statt finden, und bei jedem wird der Zweck der Sekretionen in dem Organismus mehr oder weniger gestört. Von den daraus entstehenden innormalen Zuständen, können indessen hier nur die wichtigsten angegeben werden:

§. 139. Wenn ein Theil, der zu einer serösen, schleimigten Absonderung bestimmt ist, einem mäßigen Reiz, einer gelinden Entzündung, ausgesetzt wird, so werden daselbst wässerigte, schleimigte Feuchtigkeiten in großer Menge abgeschieden; steigt der Reiz, die Entzündung, aber auf einen höheren Grad, so hört die Sekretion auf, und der Theil wird trocken. Auf diese Erfolge gründen sich die catarrhalischen Erscheinungen, die wir an den Augen, in der Nasenhöhle, in dem Halse und

den Lungen, selbst in den Gedärmen und an den Zeugungstheilen wahrnehmen.

§. 140. Die zu einer schleimigten Absonderung bestimmten Drüsen in den Organen des Athemholens und der Verdauung, scheiden bisweilen eine übermäßig große Menge einer schleimigten, eiweißartigen, gelatinösen Materie ab. In dieser abnormen Sekretion und der Anhäufung und Ausleerung ihres Produktes, bestehet der schleimigte Zustand (Status pituitosus, mucosus), der die Form der Schleimkrankheiten (Morbi pituitosi, mucosi), bestimmt.

§. 141. Der galligte Zustand (Status biliosus. Polycholia) und die mit einem solchen verbundenen Gallen- oder galligten Krankheiten (Morbi biliosi), setzen eine krankhafte Sekretion der Galle voraus; diese verbreitet sich über die ihr bestimmten Gränzen, wird ausgeleert, nimmt mannichfaltige Grade von Verderbnissen an, und wird auf diese Art Ursache der so vielen und hervorstechenden galligten Symptome. Unter den Veränderungen der Galle, sind besonders ihre Verdickungen zu einer festen harzigen Masse, und ihre Kristallisationen zu Gallensteinen (Calculi biliarii) merkwürdig.

§. 142. Von den krankhaften Beschaffenheiten des Speichels, ist besonders die übermäßige Menge desselben bei dem Speichelflusse, und seine so ei-

genthümliche Verderbniß und ansteckende Eigenschaft bei der Hundswuth und Wasserscheu, zu bemerken;

§. 143. Von dem Magen-, Darm- und pankreatischen Safte, ihre verminderte, verlohrne Eigenschaft die Verdauung zu befördern, so wie ihre saure (Acidum primarum viarum) und ranzige Verderbniß, die wir als unläugbar statt findende Säftefehler ansehen müssen;

§. 144. Von dem Urin, das in allen Krankheiten so sehr wechselnde Verhältniß seiner Bestandtheile, der Galle, des lymphatischen Stoffes, des phosphorsauren Kalks u. s. w., wornach die Krisen durch den Urin zu beurtheilen sind (§. 110. f.); die so merkwürdige Erzeugung des Zuckerstoffes in dem Urin, bei der honigartigen Harnruhr; die Neigung zur Kristallisation fester Bestandtheile zu Gries und Steinen (Sabulum. Calculi urinarii);

§. 145. Endlich von der Milch, die ebenfalls sehr verschiedene Proportion und Mischung ihrer Bestandtheile, ihre Verderbnisse unter dem Einflusse der Leidenschaften, und ihre sogenannten Versetzungen (Metastases lacteae), die ganz aus dem Gesichtspunkte abnormer Sekretionen angesehen werden müssen. —

4) Krankheiten der Gefäße.

§. 146. Die Fehler der verschiedenen Gefäße und Kanäle unseres Körpers, betreffen theils ihre Form und Struktur, theils ihre Lebensthätigkeiten. In beiden Fällen entstehet ein innormales Verhältniß zu den Stoffen, die sie enthalten, und zu deren Fortbewegung sie bestimmt sind. Die fehlerhaften Lebensthätigkeiten der Gefäße, müssen nach dem obigen (§. 127. — 131.) beurtheilt werden, es sind also nur noch die Veränderungen der Form übrig:

§. 147. Alle Kanäle können in sehr verschiedenen Graden erweitert werden (Dilatatio), was hauptsächlich von Erschlaffung (§. 125.), zum Theil auch von anfangender Zerstörung des Zusammenhanges herrührt. Wir haben daher Erweiterungen des Herzens (Aneurysma cordis), der Arterien (Aneurysma arteriarum verum), der Venen (Varix), des Ductus thoracicus und der Lymphgefäße, des Magens, der Gedärme, der Gallen- und Harnblase, des Uterus und aller übrigen Hölen, Gefäße und Kanäle.

§. 148. Der entgegengesetzte Fehler, entstehet aus den verschiedenen Graden der Verengerung (Coarctatio), bei der sich der innere Raum vermindert, auch sich wohl ganz verliert. Es geschiehet dieses: durch Verstopfung mittelst eines fremden Körpers (Obstructio. Obstipatio. Infarctus), durch

Ver-

Verdickung der Häute eines Kanals (Stenocheria. Die bleibende Striktur), durch Zusammendrückung von einer äußeren Ursache (Compressio), durch Zusammenfallen aus Unthätigkeit und Mangel einer ausdehnenden Ursache (Collapsus), durch Zusammenziehung der Fasern (Contractio. Constrictio. Die krampfhafte Striktur), oder endlich durch gänzliche Verwachsung (Coalitus). Nach Beschaffenheit des auf eine dieser Arten erweiterten oder verengerten Theiles und seiner Verrichtungen, entstehen aus diesen Quellen die mannichfaltigsten Störungen der normalen Lebensform.

5) Fehlerhafte Bewegung der Säfte.

§. 149. Das Blut, die lymphatischen Säfte, gewissermaßen auch die abgesonderten Feuchtigkeiten, werden in dem Organismus nach gewissen Gesetzen bewegt; sie selbst verhalten sich aber dabei, ihren reizenden Eindruck, den sie auf die Gefäße machen, abgerechnet, ganz leidend; sondern alle Bewegung hängt von den Lebensthätigkeiten der Gefäße ab. In den Fehlern dieser muß also der Grund gesucht werden, wenn die Cirkulation der Säfte von dem Normalzustande abweicht; Fehler der Säfte selbst, können dazu nur auf eine entfernte Art beitragen.

§. 150. Das Blut bewegt sich zu schnell (Velocitas sanguinis nimia. Orgasmus), wenn überhaupt die Thätigkeit des Herzens und der Gefäße

zunimmt, was unter sehr verschiedenen Verhältnissen des Organismus, und auf verschiedene Einflüsse geschehen kann. Diese schnellere Bewegung, macht die Haupterscheinung der Krankheit der Blutgefäße aus, die wir, wenn sie allgemein ist, Fieber, wenn sie einen einzelnen Theil betrifft, Entzündung nennen, von der aber erst in den folgenden Abtheilungen ausführlicher gehandelt werden kann.

§. 151. Unter entgegengesetzten Umständen, wird die Bewegung des Blutes und anderer Feuchtigkeiten zu langsam (Tarditas humorum. Languor circulationis), oder sie bewegen sich auch wohl gar nicht mehr, sondern machen eine Stockung (Stasis humorum), bei der indessen doch gewöhnlich noch einige Bewegung statt findet. Der Grund einer Stockung, die als ein sehr gewöhnlicher Erfolg in vielerlei Krankheiten vorkömmt, und die wieder als Ursache vieler innormaler Zustände angesehen werden muß, kann liegen:

a) In zu geringer Thätigkeit, Schlaffheit, Erweiterung, gänzlichem Unvermögen der Gefäße.
b) In Verengerungen derselben (§. 148.).
c) In Verdickung der Säfte (§. 137.).
d) In Austretung derselben aus den Wegen des Kreislaufes (§. 154.).

Oft finden mehrere dieser Ursachen in Verbindung statt, und es ergiebt sich aus jener ganzen Ansicht, daß man bei Beurtheilung aller Stockun-

gen, weit mehr auf den Zustand des Organismus und seiner Kräfte und Thätigkeiten, insbesondere der Gefäße, als auf die stockenden Säfte selbst, zu sehen habe.

§. 152. Aufgehobenes Gleichgewicht in der Wirkung der Gefäße auf die Säfte, unharmonische Thätigkeiten, Schwäche, Erweiterung, Verengerung und andere Fehler derselben sind die Ursachen, daß die Säfte ungleichmäßig vertheilt werden, sich in einem Theile mehr als in den übrigen ansammlen, in größerer Menge und mit stärkerer Gewalt, in seine Gefäße eindringen, und dadurch seine Verrichtungen auf vielerlei Art stören. Wir nennen dieses Andrang, Anhäufung, Congestionen der Säfte (Congestiones); sie machen einen wichtigen Theil vieler Krankheitsformen aus, und sind von sehr verschiedenen Zuständen der Gefäße abhängig, die man indessen, organische Fehler abgerechnet, sämmtlich entweder in vermehrte oder in verminderte, aufgehobene Thätigkeit der festen Theile setzen kann (Congestiones activae, passivae).

§. 153. Umgekehrte Bewegung (Motus retrogradus) gegen die Gesetze des normalen Zustandes, so daß das Blut in den Arterien gegen das Herz, in den Venen nach der Oberfläche fließt, aus den Gedärmen Materien zurück nach dem Magen gehen u. s. w., setzt allemal entweder sehr große organische Fehler, oder eine wichtige Verletzung in den Lebensthätigkeiten voraus. Abgesonderte Feuch-

tigkeiten, gehen auf dem Wege der Resorption in die übrige Masse der Säfte zurück.

6) Austretung der Säfte aus ihren bestimmten Gefäßen.

§. 154. Dem Blute, so wie jeder anderen Feuchtigkeit in dem Organismus, sind eigenthümliche Gefäße angewiesen, die sie im Normalzustande niemals verlassen darf. Es geschiehet aber, daß Feuchtigkeiten in fremde, ihnen nicht bestimmte Gefäße eindringen, z. B. rothes Blut in die feineren Aeste der Gefäße, die solches nicht führen sollen, daß sie sich aus ihren Behältnissen in das Zellgewebe oder in Hölen ergießen, austreten, oder daß sie sonst auf eine Art, an einer ihnen nicht zukommenden Stelle angetroffen werden. Man nennt dieses überhaupt: die Verirrung der Säfte (Error loci).

§. 155. Ein solcher Error loci kann von folgenden allgemeinen, hauptsächlich in den festen Theilen liegenden Ursachen entstehen:

a) Von Congestionen, die Gefäße mögen sich dabei in einem zu thätigen, oder in einem leidenden Zustande befinden (§. 152.).

b) Von Erweiterung der Mündungen der Gefäße, so daß sie die darin enthaltene Feuchtigkeit ausfließen lassen (§. 147.), was um so eher geschehen wird, je mehr diese an Dichtigkeit verlohren haben (§. 137.).

c) Von wirklichen Verletzungen der Häute, welche Flüssigkeiten einschließen (§. 171.).

d) Von innormalen Resorptionen, wodurch Feuchtigkeiten, die nur auf eine bestimmte Stelle eingeschränkt sind, nach einzelnen Theilen, oder in dem ganzen System der lymphatischen und Blutgefäße, überhaupt in dem ganzen Organismus, verbreitet werden können.

e) Von innormalen Absonderungen, theils in schon bestehenden, theils in solchen Absonderungsorganen, die erst im Gefolge eines kranken Zustandes gebildet sind. Jedes Absonderungsorgan kann einen Stoff abscheiden, der von seinem normalen Produkte sehr verschieden ist, und dagegen mit den Produkten anderer Absonderungsorgane in diesem oder jenem Stücke, oft auch ganz übereinkommt. Auf dieses merkwürdige Gesetz, gründen sich sehr viele Erscheinungen des kritischen Geschäftes und der Metastasen (§. 109 — 116.), so wie überhaupt der vormals sogenannten Wanderungen der Krankheitsmaterien, und der sogenannten stellvertretenden Thätigkeiten der Organe.

f) Endlich von einer Abänderung des Vegetationsprozesses, vermöge welcher wir ein Organ nicht auf die normale Weise ernährt, sondern fremdartige Materien darin aufgenommen sehen.

§. 156. Von mehreren dieser Verhältnisse, hängt die Erscheinung ab, die man in der Pathologie Ausschwitzung der Säfte (Transsudatio. Exsudatio) nennt. Sie ist indessen gewiß seltener wahre Ausschwitzung durch erweiterte Gefäße oder Poren, als vielmehr krankhafte Absonderung, oder Folge eines abnormen Vegetationsprozesses.

§. 157. Auf Fehler der Vegetation gründen sich: die Veränderungen des Zusammenhanges und der Elastizität der Theile (§. 123. f.); die innormalen Vergrößerungen derselben; Verwachsungen durch neu erzeugte Fasern, Häute und Gefäße; Verhärtungen, Verknorpelungen, Verknöcherungen; die Entstehung mannichfaltiger Geschwülste, die oft mit der Bildung neuer Organisationen von der seltsamsten Art verbunden sind, so wie knochenartiger, schwammigter, polypöser und dgl. Auswüchse; mannichfaltige Exantheme und Verunstaltungen der Haut; kurz, was man überhaupt zu den krankhaften oder Afterorganisationen rechnet.

§. 158. So wenig wir auch in sehr vielen Fällen das bestimmte ursachliche Verhältniß eines Error loci nachweisen, und die chemischen Prozesse genau angeben können, die bei den innormalen Resorptionen, Absonderungen und Vegetationen statt finden, so wissen wir doch so viel: daß es dabei hauptsächlich auf innormale Lebensthätigkeiten ankomme, und daß diese die Folge äußerer Einflüsse

sind (§. 27. 68.); wir sehen daher, daß manche dieser Einflüsse von bestimmter Art, manche besondere Schädlichkeiten, auch bestimmte und besondere Fehler der Absonderungen und Vegetationen erzeugen. Es gehen daraus mehrere eigenthümliche Krankheitsformen hervor.

7) Ueberfluß und Mangel an Säften.

§. 159. Von einer zu großen oder zu geringen Menge der flüssigen Theile in unserem Organismus, kann nur im Verhältniß des Raumes, den sie einnehmen sollen, der Kräfte und Thätigkeiten, die sie bewegen, und der Verrichtungen, bei welchen sie mitwirken, die Rede seyn. Allgemeine Vollsaftigkeit, reichliches Maaß an Blut und abgesonderten Säften (Polychymia), ist die Folge guter Nahrung und Verdauung; aus dem Gegentheil, und nach zu starken, anhaltenden Ausleerungen, entstehet Verminderung, Mangel derselben (Oligochymia. Jnopia humorum). Beide Verhältnisse können in sehr verschiedenen Graden und Beziehungen auf andere Zustände des Organismus vorkommen (§. 64. f.). An sich selbst begründet Vollsaftigkeit allein keinen sthenischen Zustand.

§. 160. Ueberfluß und Mangel an Säften, können vorzüglich nur in einzelnen Theilen des Organismus statt finden; es gründet sich dieses auf Congestionen (§. 152.), auf fehlerhafte Absonderun-

gen (§. 133. 138. f.), auf einen Error loci (§. 154.), und auf manche andere fehlerhafte Zustände der Gefäße.

§. 161. Wahren und scheinbaren Ueberfluß an Blut, nennt man überhaupt Vollblütigkeit (Plethora), und man unterschied sie daher sonst in die wahre und falsche (Plethora vera, spuria), theilte auch die letztere wieder verschiedentlich ein, und entstellte die Pathologie durch mancherlei irrige Meinungen über diesen Gegenstand.

§. 162. Eine wahre Vollblütigkeit, eine absolute zu große Menge von Blut, ist in unserem Organismus in der Art nicht als ein fehlerhafter Zustand denkbar, wie man ihn ehemals darstellte. Mehr Blut, als die Gefäße wirklich fassen können, kann durchaus niemals entstehen, — wohl aber mehr, als die Kräfte des Herzens und der Gefäße, in einem beständigen dem Normalzustande angemessenen Kreislaufe zu erhalten im Stande sind. Diese sogenannte wahre Vollblütigkeit, ist daher immer nur in Beziehung auf die Kräfte und Thätigkeiten des Organismus denkbar (Plethora ad vires), und die größtmöglichste Menge Blut, die die Gefäße fassen, würde gehörig umlaufen, wenn verhältnißmäßige Kräfte des Kreislaufes darauf wirkten. Die wahre Blutmenge, stehet bei dieser Vollblütigkeit in einem sehr verschiedenen Verhältnisse zu den Kräften und Thätigkeiten des Organis-

mus, und zu anderen Zuständen der Gefäße. Sie kann allerdings sehr groß seyn, so daß selbst ein vollkommener Grad von Kraft doch nicht zureicht, sie gehörig zu bewegen; ist aber dieser Grad sehr vermindert, so kann auch eine mäßige, ja eine sehr geringe Blutmenge schon zu groß seyn, um von diesen Kräften in dem gehörigen Kreislaufe erhalten zu werden. Man nennt indessen doch nur den Zustand mit Recht wahre Plethora, wo wirklich ein reichlicher Vorrath von Blut, nach dem gegenwärtigen Verhältniß der Kräfte, nicht in dem gehörigen Umlaufe erhalten werden kann. Ein solcher Vorrath entstehet bei guter Nahrung und Verdauung, bei wenigem Aufwande an Kräften und Thätigkeiten, bei Mangel an normalen oder gewohnten Blutausleerungen, so wie bei anderweitigem verminderten oder ganz hinwegfallenden Säfteverlust, den der Zustand des Körpers erfordert, wenigstens erträgt. Bei den mannichfaltigen Formen des Uebelbefindens, die unter jenen Umständen entstehen können, ist selbst wahre Vollblütigkeit gewöhnlich nur eine Nebensache. —

§. 163. Bei einer vorhandenen normalen, vielleicht auch zu geringen Blutmenge, kann durch Umstände der Raum in den Gefäßen beträchtlich verkleinert werden, z. B. durch wichtige Hindernisse des Kreislaufes in einzelnen Theilen, die durch Verengerung, Verstopfung, u. a. Fehler der Gefäße

veranlaßt sind (§. 146. f.), oder durch gänzlichen Verlust eines Theiles, so daß sich das übrige Blut darauf um so reichlicher in den übrigen Gefäßen ansammlet. Unter solchen Verhältnissen, entstehet dann eine scheinbare Vollblütigkeit in Beziehung auf den Raum, den das Blut in den Gefäßen einnimmt (Plethora ad spatium).

§. 164. Endlich giebt es eine scheinbare Vollblütigkeit, in Beziehung auf die Ausdehnung der Blutmasse (Plethora ad volumen, rarefacta). Dieselbe Blutmenge, die dem Raum in den Gefäßen, so wie den Kräften des Organismus völlig angemessen, vielleicht auch verringert ist, kann durch Wärme, durch Beschleunigung des Kreislaufes (Plethora febrilis), und vielleicht noch durch andere Umstände, beträchtlich ausgedehnt werden, bei vermehrter Expansivkraft ihr Volumen vergrößern, und daher die Gefäße stark und sichtbar ausdehnen (Plethora ad vasa), so daß nur so lange Erscheinungen einer Vollblütigkeit statt finden, als das vergrößerte Volumen dauert.

§. 165. Wenn die Menge des Blutes so sehr vermindert ist, daß es weder die nöthigen Gegenwirkungen des Herzens und der Gefäße veranlassen, noch der Vegetation, Ernährung und Secretion in dem Organismus hinlänglich vorstehen kann, so findet ein Mangel desselben statt (Inopia sanguinis. Keneangia. Exinanitio), dessen Folgen, je nachdem

er schneller oder langsamer und unter diesen oder jenen Verhältnissen entstehet, sehr verschieden sind. Ueberhaupt ist Blutmangel entweder Folge unzureichender Nahrung, so wie unvollkommener Verdauung und Vegetation, — oder unmittelbarer Ausleerung des Blutes selbst, — oder irgend eines andern Säfteverlustes, der anhaltender oder größer ist, als daß er aus dem Blute ersetzt werden könnte.

§. 166. Bei Beurtheilung aller Ursachen der Vollblütigkeit und des Blutmangels, so wie aller daraus entstehenden Folgen, besonders aber bei der Hülfe der Kunst, die sie beiden entgegen setzen soll, kommen weit weniger die Verhältnisse des Blutes an sich, als vielmehr die der Gefäße, der Lebensthätigkeiten, und der einzelnen kranken Organe in Betrachtung. Unmittelbare Verminderung des Blutes, hebt also an sich die sehr verschiedenen Krankheitsformen nicht, bei welchen jene Mißverhältnisse desselben zu dem Organismus statt finden.

§. 167. Ueberfluß, Verminderung und Mangel der abgesonderten Säfte, gründet sich theils auf die Menge der Bestandtheile im Blute, die zu jeder Absonderung nothwendig sind, theils auf den Zustand der absondernden Organe, in welchem jene Mißverhältnisse hauptsächlich ihren Ursprung haben, so daß also auch sie als Folgen

einer Krankheit der festen Theile angesehen werden müssen (§. 138. f.). —

8) Fehler in der Form der Organe.

§. 168. Die Veränderungen und Verletzungen in der Form und Organisation der Theile, sind theils ein Gegenstand der pathologischen Anatomie, theils der Chirurgie, die sich eigentlich mit ihrer Darstellung und Behandlung zu beschäftigen hat, dürfen also hier nur kurz in nosologischer Hinsicht angedeutet werden.

§. 169. Die Fehler in der Form der Organe, die, sobald sie die Verrichtungen stören, als örtliche Krankheiten anzusehen sind, entstehen aus folgenden allgemeinen Quellen:

a) Aus Fehlern der ersten Bildung des Organismus, deren Veranlassung uns größtentheils ganz unbekannt ist. Die auf diese Art entstehenden Krankheiten sind also an sich, oder in ihrer Anlage, angebohren (§. 95.).

b) Aus innormalen Vegetationsprozessen, die in allen Organen, auf sehr mannichfaltige Veranlassungen, entstehen können, und sehr verschiedene Abweichungen in der Größe, der Struktur, u. a. Verhältnissen der Organe erzeugen (§. 123—126. 157.).

c) Aus mechanisch wirkenden Ursachen, die gewaltsam durch Trennung, Zerreißung,

Druck, Stoß, u. s. f. die Organisation verletzen.

d) Aus mannichfaltigen chemischen Schädlichkeiten, die auf ähnliche Art auf den Organismus einwirken, wohin auch gewisse Grade der Kälte und der Hitze gehören.

e) Aus dem Eindruck bestimmter, ansteckender Krankheitsstoffe, die theils sogleich die Organisation abändern, theils krankhafte Vegetationen erzeugen, wovon manche gewissen bestimmten Krankheitsstoffen eigenthümlich sind.

f) Aus allgemeinen Krankheiten, die theils schon während ihrer Dauer örtliche Krankheiten erzeugen, theils solche als Folgen nach sich ziehen können (§. 98.).

§. 170. Manche Theile können ganz fehlen oder nur unvollkommen ausgebildet seyn, — andere sind doppelt, auch wohl in noch größerer Zahl vorhanden, — oder sie finden sich in einer ungewöhnlichen, oft sehr von dem Normalzustande abweichenden Lage und Stellung (§. 34.). Es gehören dahin unzählige Fehler, die einen sehr verschiedenen Einfluß auf die Lebensform haben können, die aber, da sie großentheils unheilbar sind, in der pathologischen Anatomie beschrieben werden.

§. 171. Wichtiger sind die mancherlei Tren-

nungen des Zusammenhanges (Continui solutiones), die die Chirurgie unter folgende Abtheilungen bringt:

a) Wunden (Vulnera); Trennungen durch mechanische Gewalt, oft mit Verlust an Substanz, gewöhnlich mit Ausfluß von Blut oder anderer Feuchtigkeiten, nach den Verhältnissen des verwundeten Theiles. Sie sind nach Beschaffenheit der Organe, der verletzenden Instrumente, u. a. Nebenumstände, sehr verschieden, und erhalten darnach die mancherlei in der Chirurgie vorkommenden Benennungen.

b) Zerreißungen (Rupturae); eigentlich wirkliche Wunden, die aber durch eine übermäßig ausdehnende Gewalt veranlaßt worden sind. Es können sowohl äußere als innere Theile, und letztere ohne merkliche äußere Verletzung, zerreißen. — Die Erschütterungen (Commotiones), scheinen in mehr oder weniger merklichen Zerreißungen ihren Grund zu haben, die durch gewisse Gewaltthätigkeiten in dem Gehirn, der Leber, der Milz, u. a. Eingeweiden, hervorgebracht werden. —

c) Abscesse, Eiterbeulen (Abscessus. Apostemata); Trennungen des Zusammenhanges, die als Folgen einer Entzündung angesehen werden müssen. Der entzündete Theil bildet sich zu einem merkwürdigen Absonderungs-

organ um, das eine neue Flüssigkeit, den Eiter (Pus) erzeugt, ein Prozeß, durch welchen die Heilung bewirkt wird. Der erzeugte Eiter bleibt eine unbestimmte Zeit in einer Höle eingeschlossen, die nicht ohne Trennung entstehen kann, aus der er sich nachher durch eine Oeffnung ergießt. Nach den Organen, welche eitern, nach den Ursachen, wodurch, und nach den Umständen, unter welchen dieses erfolgt, entstehen sehr große Verschiedenheiten der innern und äußern Abscesse.

d) Geschwüre (Ulcera); offene Abscesse, wo der Heilungsprozeß durch Eiterung, Hindernisse findet, langsam von statten gehet, oder wo gar kein Eiter, sondern an dessen Stelle Jauche (Ichor. Sanies) erzeugt, und die Organisation, anstatt sich dem Normalzustande zu nähern, immer weiter zerstört wird, also Verderbniß in festen und flüssigen Theilen vorgehet ꝛc. Nach den bei den Abscessen angegebenen Umständen, und nach andern Verhältnissen, haben die Wundärzte sehr verschiedene Arten von Geschwüren angenommen.

e) Knochenbrüche (Fracturae), denen alle Knochen, wenn im Verhältniß ihrer Festigkeit, eine hinlängliche Gewalt auf sie wirkt, in

mannichfaltigen Graden und Verhältnissen ausgesetzt sind.

§. 172. Sowohl mit als ohne Trennung des Zusammenhanges, in dem letztern Falle aber immer mit beträchtlicher Nachgiebigkeit und Erschlaffung der Theile, werden folgende Veränderungen in der Lage der Organe, größtentheils durch äußere Gewaltthätigkeiten und Verletzungen, hervorgebracht, und als besondere Krankheitsformen umständlich in der Chirurgie beschrieben:

a) Verschiebung der Muskeln, Flechsen, Bänder, und dgl. weicher Theile (Luxatio musculorum etc.).

b) Ineinanderschiebung, Verwickelung (Intussusceptio. Volvulus) der Gedärme, der Harnröhre u. a. Kanäle, auch der Nabelschnur.

c) Vorfälle (Prolapsus), wo irgend ein Eingeweide, oder ein Theil desselben, seine Stelle verläßt, und durch eine natürliche oder durch Verletzung entstandene Oeffnung hervortritt, ohne in eine besondere Haut eingeschlossen zu seyn. Fast jedes Organ ist einer solchen Veränderung seiner Lage unterworfen, wenn die Theile, die es darin erhalten, zu nachgebend oder verletzt werden.

d) Brüche (Herniae); die Theile, die ihre Stelle verlassen haben, und durch irgend eine Oeff-

Oeffnung ausgetreten sind, werden von einer unverletzten Haut, dem Bruchsack, eingeschlossen. Die Chirurgie beschreibt sie in ihrer großen Mannichfaltigkeit, nach den ausgetretenen Theilen, die sich in dem Brnchsack befinden, nach den Offnungen, durch die sie aus den verschiedenen Hölen des Körpers hervortreten, und nach anderen dabei vorkommenden wichtigen Verhältnissen.

e) Auseinanderweichung der Knochen (Diastasis), die nicht durch Gelenke, sondern wie die Ansätze mit dem Knochen selbst, oder durch Suturen, oder durch eine knorpelartige Verbindung ꝛc. mit einander vereinigt sind.

f) Verrenkungen (Luxationes); vollkommene oder unvollkommene Abweichung der Knochen, aus ihrer Verbindung in einem Gelenk. Wo ein solches ist, können theils innere Ursachen, theils aber vornehmlich äußere Gewaltthätigkeiten, eine Verrenkung nach verschiedenen Richtungen des Knochens, und unter mancherlei Nebenumständen bewirken. —

§. 173. Endlich müssen hier noch die mannichfaltigen Verwachsungen und innormalen Verbindungen (Concretiones. Atresiae, etc.) innerer und äußerer Theile erwähnt werden, die im Gefolge krankhafter Vegetationsprozesse vorkommen.

Pathogenie. Aetiologie.

§. 174. Die Pathogenie soll die Entstehungsart innormalen Lebensformen, in den Verhältnissen unseres Organismus zu der Außenwelt nachweisen (§. 42.), die Aetiologie aber die Wirkungsart aller Einflüsse, in so fern sie Krankheiten erzeugen, nach den verschiedenen Zuständen des Organismus, genau und bestimmt angeben (§. 43. 45—71.). In Hinsicht dieser Forderungen, ist es nöthig, jene Einflüsse einzeln aufzustellen und die Veränderungen zu betrachten, die sie in der Mischung, der Form, den Kräften und Thätigkeiten unseres Körpers und seiner Theile, hervorbringen.

§. 175. Kein Theil der Pathologie, ist mehr mit Hypothesen und Meinungen der Aerzte überladen, als dieser! So manche Verhältnisse des Organismus zu der Außenwelt, sind noch völlig unbekannt, und wie sehr viele Einflüsse auf ihn wirken, ist bis jetzt sehr widersprechend, und nur nach den verschiedenen Ansichten theoretischer Vorstellungsarten und Systeme bestimmt (§. 120.). Aus diesem Grunde, und weil hier sehr viele Kenntnisse aus der Naturgeschichte, Naturlehre, Chemie, Physiologie, Arzneimittellehre, Diätetik ꝛc. vorausgesetzt und in die Pathologie übertragen werden, auch bei jeder einzelnen Krankheitsform ihre Ursachen vorkommen, ist nach dem Plane dieser Schrift, hier nur eine kurze Uebersicht der Aetiologie nöthig.

IV.

Von den schädlichen Einflüssen auf den Organismus.

1) Von dem Einflusse der Atmosphäre.

§. 176. Eine bestimmte Beschaffenheit der uns umgebenden Luft und Atmosphäre, ihren mannichfaltigen physischen und chemischen Eigenschaften nach, ist zu Erhaltung einer gesunden Lebensform wesentlich nothwendig. Gehen darin beträchtliche, wesentliche Veränderungen vor, so eröfnet sich hier eine sehr große und allgemeine Quelle von Schädlichkeiten, welche theils unmittelbar in den Organen des Athemholens, theils auch allgemeine Krankheiten erzeugen.

§. 177. Zuerst kömmt hier die Schwere, Leichtigkeit, Dichtigkeit und Elasticität der Luft in Betrachtung, nach deren verschiedenen Graden sich das Geschäft des Athemholens abändert, wie wir dieses bei verschiedener Temperatur, und auf verschiedenen Höhen unserer Erdfläche beobachten.

§. 178. Von eben so entschiedenem Einflusse, ist die Trockenheit und Feuchtigkeit der Atmosphäre, bei welcher letzteren der Körper dem Einflusse tropfbarer Flüssigkeiten ausgesetzt ist, die sich in Dunstgestalt in der Luft befinden.

§. 179. Der Einfluß der verschiedenen Temperatur, der Wärme und Kälte der Luft, wird zwar gewöhnlich nach Zunahme und Abnahme des Reizes bestimmt, und der Wärme ein reizender, der Kälte aber ein schwächender Erfolg zugeschrieben. Diese Erfolge finden aber nur verhältnißweise statt, und hängen unläugbar nicht einzig von dem Grade der Erregung, sondern auch von den Veränderungen ab, die die verschiedenen, besonders die plötzlich wechselnden Grade der Temperatur, in der Mischung, Dichtigkeit, Elasticität, Organisation ꝛc. der thierischen Materie, und in den Thätigkeiten und Verrichtungen der Organe hervorbringen. Jene Grade, die wir mit dem Namen Hitze und Frost belegen, wirken besonders auffallend auf die Organisation und zerstören sie, wenn sie stark genug sind.

§. 180. Vorzüglich wichtig ist die Mischung der Luft, die unseren Körper umgiebt und die wir athmen. Zu viel und zu wenig Sauerstoff, abweichende Verhältnisse des Kohlenstoffes und der übrigen Bestandtheile der Atmosphäre, eine überwiegende Menge der verschiedenen nicht athembaren Gasarten, die ihr zufällig beigemischt seyn können, staub- und dunstartige Stoffe von vielerlei Art, die wir mit der Luft einathmen, — bieten eben so viele Schädlichkeiten dar, die den Prozeß des Athemholens stören, oft gänzlich unterbrechen, und die mannich-

faltige örtliche und allgemeine Fehler der Mischung, der Organisation, der Erregbarkeit und der Lebensthätigkeiten und Funktionen nach sich ziehen. Wir dürfen daher die zum Theil noch sehr unbekannte Wirkungsart jener Schädlichkeiten, nicht allein auf Reiz und Schwächung beschränken.

§. 181. Zu den Schädlichkeiten, die von Seiten der Atmosphäre Krankheiten erzeugen, gehört auch Ueberfluß und Mangel an Electricität, vielleicht auch analoger Stoffe, die wir z. B. magnetische Materien, Galvanismus ꝛc. nennen, aber in ihrer Kenntniß, besonders was ihr Verhalten zu dem belebten Organismus betrifft, noch sehr weit zurück sind. Sehr merkwürdig, aber noch nicht hinlänglich bekannt, sind die Wirkungen der elektrischen Erschütterungen, besonders eines Wetterstrahles, auf unseren Körper.

§. 182. Auf diese verschiedenen Verhältnisse der Atmosphäre (§. 176—181.), gründet sich größtentheils die Entstehung der Krankheiten, aus dem Wechsel der Jahreszeiten (§. 89.), aus epidemischen und endemischen Verhältnissen (§. 90.), aus den Eigenheiten des Klima und des Himmelsstriches, aus dem Strich gewisser Winde, und aus so mancherlei Umständen, die Veränderungen in der Atmosphäre im Kleinen oder im Großen hervorbringen, z. B. Ebbe und Fluth, Ueberschwemmungen, u. s. f. Ob auch der Mondwechsel, ob die Gestirne, einen

solchen Einfluß auf die Atmosphäre haben, daß davon Krankheiten entstehen, sich wenigstens verändern, bleibt sehr zweifelhaft.

2) Von dem Einflusse der Nahrungsmittel.

§. 183. Eine eben so große, vielleicht noch größere Quelle von Krankheiten, als in der Atmosphäre, liegt in den höchst verschiedenen Dingen, deren wir uns als Speisen und Getränke bedienen. So zweckmäßig der menschliche Organismus auch eingerichtet ist, bei den mannichfaltigsten Nahrungsmitteln und Eindrücken auf die Verdauungsorgane und den Vegetationsprozeß überhaupt, seine Vollkommenheit zu behaupten, so giebt es doch auch hier ein gewisses Maaß, das ohne Verletzung dieser Vollkommenheit nicht überschritten werden darf; indessen kömmt dabei sehr vieles auf die Eigenthümlichkeiten ganzer Nationen und einzelner Menschen, so wie auf Lebensart, Gewohnheiten, Anlagen und wirkliche Krankheiten an.

§. 184. Der nachtheilige Einfluß, welchen Speisen und Getränke auf unseren Körper äußern, und dadurch Krankheiten hervorbringen können, muß theils nach ihrer reizenden Eigenschaft, theils nach ihrem Verhalten gegen den Verdauungs- Ernährungs- und Vegetationsprozeß, theils nach den Bestandtheilen, die sie dem Organismus und seinen Säften liefern, theils nach den mechanischen und

chemischen positiven Schädlichkeiten, die sie oft enthalten, beurtheilt werden. Sie können hiernach sehr vielfältige örtliche Uebel der Organe, die dem Vegetationsprozesse vorstehen, so wie mancherlei allgemeine Krankheiten, bald an sich, bald unter Mitwirkung anderer ungünstiger Umstände, hervorbringen.

§. 185. Bei Ueberfluß und bei Mangel an Nahrungsmitteln, so wie bei zu stark oder zu wenig reizenden Eigenschaften derselben, kann die gesunde Lebensform nicht bestehen (§. 26. f. 64. f. 128.).

§. 186. Besonders wird der Verdauungs- Ernährungs- und Vegetationsprozeß, durch folgende Beschaffenheiten der Nahrungsmittel in sehr verschiedenen Graden verletzt: durch ein großes, dauerndes Mißverhältniß zwischen vegetabilischer und thierischer Nahrung; durch Ueberfluß gährungsfähiger, süßer, schleimiger, zäher, fettiger, salziger, gewürzhafter, und dgl. Substanzen, die nicht leicht oder gar nicht assimilirt werden können; durch mannichfaltige Verderbnisse der Speisen, auch durch Krankheiten der Thiere und Vegetabilien, von welchen sie genommen sind; durch solche mechanische oder chemische Eigenschaften derselben, die aller Verdauung und Assimilation widerstehen; durch fremde, giftartige, metallische Beimischungen, die aus Zufall

oder bei unvorsichtiger Bereitungsart, u. s. f. statt gefunden haben.

§. 187. Auch müssen bei Beurtheilung der schädlichen Einflüsse der Nahrungsmittel, mancherlei Fehler in der Temperatur derselben, in der Zeit und Ordnung des Genusses, in dem Kauen ꝛc. in Anschlag gebracht werden, so wie die jedesmaligen Verhältnisse der Verdauung und die Eigenheiten mancher Krankheitsformen. Es kann hiernach ein Nahrungsmittel unter Umständen sehr schädlich werden, das an sich keine nachtheiligen Eigenschaften besitzt.

§. 188. Von keinem Getränk läßt sich behaupten, daß es an sich schädlich sey und Krankheiten erzeuge, sondern es kömmt hier alles auf Gewohnheit und Umstände an. Wenn man daher von dem Wasser, dem Thee und Koffee, dem Bier, Wein und Branntwein, u. s. f. die Entstehung so mancher Krankheiten hergeleitet hat, so kann dieses nur beziehungsweise gelten, und es giebt so mancherlei Verhältnisse des Lebens, unter welchen jedes jener Getränke die Gesundheit erhalten und herstellen kann. —

3) Von dem Einflusse der Kleidung und Bedeckung.

§. 189. Angemessene Kleidung und Bedeckung des Körpers, muß hinlänglich gegen die schädlichen

Einflüsse der Atmosphäre und der Witterung schützen, die Verrichtungen des Hautorganes gleichmäßig erhalten, und in der Ausbildung und natürlichen Form der Theile, keine Störungen und Verletzungen veranlassen.

§. 190. Ist also der Körper nicht gehörig gegen den Einfluß der Kälte gesichert, so entstehen alle die nachtheiligen Folgen, die unterdrückte Ausdünstung und Schweiße nach sich ziehen, und die eine Hemmung des Kreislaufes in den Gefäßen der Oberfläche veranlaßt; wird er dagegen zu warm gehalten, so erfolgen schädliche Ausleerungen durch die Haut, krankhafte Empfänglichkeit derselben gegen veränderte Temperatur, und Congestionen nach den zu warm bedeckten Theilen. Sehr vieles hängt indessen auch hier von Gewohnheit und anderen Verhältnissen ab.

§. 191. Alle Kleidung, die zu enge ist und die Theile drückt, wirkt nachtheilig auf ihre Ausbildung und Form, und kann sie selbst aus ihrer Lage verdrängen. Daher die nachtheiligen Folgen enger Halsbinden, Schnürbrüste, Beinkleider, Schuhe rc.

§. 192. Sehr vieles kömmt auch auf die Stoffe an, mit welchen der Körper bekleidet und bedeckt ist, und es hat einen bedeutenden Einfluß auf die Lebensformen, ob Federn, Wolle, Pelzwerk,

Seide, Leder, u. s. f. mit der Haut in beständiger und unmittelbarer Berührung sind. —

4) Von dem Einflusse der Geistesthätigkeiten und Leidenschaften.

§. 193. Die Vollkommenheiten unseres Organismus und seiner Lebensformen, hängen großentheils von der Ausbildung und den Thätigkeiten seines geistigen Theiles ab, und wir müssen diese Thätigkeiten mit Recht als nothwendige, die Gesundheit erhaltende Lebensreize ansehen. Was also in diesem Punkte, nach den Verhältnissen eines jeden, zu viel oder zu wenig ist, muß nothwendig Krankheiten befördern und erzeugen, die theils eigentliche Geisteszerrüttungen sind, theils den Körper betreffen.

§. 194. Eben dieses gilt auch von den Leidenschaften. Ein angemessener, gemäßigter Grad derselben, erhält die Gesundheit, ein nicht angemessener untergräbt und verletzt sie schneller oder langsamer, und erzeugt mancherlei Krankheiten des Geistes und des Körpers, nach der Verschiedenheit des Einflusses, den jede Leidenschaft auf das Ganze und auf einzelne Organe hat. —

§. 195. Nachtheilig ist jede zu frühe, jede überspannte Anstrengung der Geistesthätigkeiten, jede Ueberbildung, die den nach und nach zunehmenden Vollkommenheiten des Körpers voreilt,

jede einseitige Ausbildung einzelner Seelenkräfte, vorzüglich der Phantasie, mit Vernachlässigung der übrigen, jede überspannte Beschäftigung mit einzelnen, besonders übersinnlichen Gegenständen rc. und dieses alles um so mehr, wenn zugleich der Körper unter dem Einflusse schädlicher Verhältnisse stehet. Auf der andern Seite, führt auch vernachlässigte Geistesbildung, Nichtgebrauch und Unthätigkeit der Seelenkräfte, zu innormalen Lebensformen.

§. 196. Die Leidenschaften hat man nach den Erfolgen, die sie in dem Organismus hervorbringen, in reizende, erregende, und in niederschlagende, deprimirende, eingetheilt, und zu den ersteren Freude, Hoffnung, Liebe, Zorn, Neid, Schrecken, Hochmuth, Ehrgeiz, und dgl., zu den letzteren aber Furcht, Traurigkeit, Kleinmuth, Schaam, Indignation, Haß, Geiz, Sehnsucht, Heimweh rc. gerechnet; doch hängt dieser Unterschied sehr von Verhältnissen ab. Es sind daher die Arten, auf welche Leidenschaften die normale Lebensform unterbrechen, und die daher entstehenden Krankheitsformen, sehr verschieden. Besonders kömmt dabei der Grad und die Dauer einer jeden Leidenschaft, der plötzliche Eintritt und Wechsel derselben, ihr Einfluß auf die Verdauung, Gallen- u. a. Absonderungen, und jedes Verhältniß des Organismus, unter welchem sie statt finden, in Betrachtung.

§. 197. Endlich muß hier noch besonders das zu frühe Erwachen des Geschlechtstriebes, und jede ausschweifende Richtung, die derselbe nimmt, als Ursache vieler und wichtiger Krankheiten bemerkt werden.

5) Von dem Einflusse der Bewegung und Ruhe.

§. 198. Uebermäßig starke, angestrengte, gewaltsame, zu anhaltende Bewegung des ganzen Körpers oder einzelner Theile, erzeugt Schwäche, Unordnungen des Kreislaufes, krankhafte Ausleerungen, und selbst mannichfaltige Verletzungen und Fehler der Bildung einzelner Organe. Die nämlichen Erfolge, nur zum Theil aus entgegengesetzten Gründen, sehen wir aus dem Nichtgebrauch der Kräfte, aus Mangel angemessener Bewegung, aus zu vieler Ruhe entstehen. Besonders erzeugt die letztere, auffallende Fehler des Verdauungs- und Ernährungsgeschäftes, des Umlaufes der Säfte 2c.

§. 199. Der Einfluß der Bewegung und Ruhe auf die Entstehung der Krankheiten, muß übrigens nach der Lebensart und den Gewohnheiten, nach den Anlagen und Krankheiten einzelner Organe, so wie nach mancherlei anderen zufälligen Verhältnissen des Körpers, dann auch vorzüglich nach den Lagen und Stellungen beurtheilt werden, in welchen sich dabei der Körper und einzelne Theile befinden.

Hiernach sind die verschiedenen Erfolge einer sitzenden Lebensart, besonders in ungünstigen Stellungen für die Eingeweide der Brust und des Unterleibes, des Stehens, Gehens, Reitens, Fahrens, Springens, Tanzens, u. a. gymnastischer Uebungen, der mancherlei Anstrengungen der Organe des Athemholens, u. s. f. so wie der bestimmten Beschäftigungen und Anstrengungen, die die verschiedenen Lebensarten der Menschen nothwendig machen (§. 87.), zu beurtheilen.

6) Von dem Einflusse des Schlafens und Wachens.

§. 200. Zu wenig Schlaf, angestrengte geistige oder körperliche Thätigkeiten, zur Zeit nothwendiger Ruhe, sind immer mit einem schwächenden Erfolge verbunden, woher mancherlei körperliche Uebel, und selbst Geisteszerrüttungen, ihren Ursprung nehmen.

§. 201. Zu vieler Schlaf hat die nachtheiligen Folgen der Ruhe (§. 198.) in einem hohen Grade, schwächt die körperlichen und geistigen Kräfte, erzeugt wichtige Fehler des Kreislaufes und der Ernährung rc.

7) Von dem Einflusse der Eindrücke auf die Sinnorgane.

§. 202. Die bestimmten Reize, die auf jedes Sinnorgan wirken, haben auf den Zustand und die

Thätigkeiten desselben nicht allein Einfluß, sondern beziehen sich auch auf den ganzen Organismus und dessen Lebensformen. Ein gewisser Grad der Thätigkeit der Sinnorgane, von normalen Einflüssen unterhalten, ist zu dem Bestehen einer vollkommenen Lebensform wesentlich nothwendig.

§. 203. Zu starkes und zu schwaches Licht, ist daher nicht nur den Augen nachtheilig, und erzeugt mancherlei Krankheiten derselben, sondern besonders der Mangel in einem fortdaurend dunklen Aufenthalte, kann selbst Unvollkommenheiten des ganzen Organismus veranlassen.

§. 204. Zu heftige Einwirkungen des Schalles, können die Ursache von Verletzungen und Zerstörungen des Gehörorganes werden, Mangel am Gehör und völlige Taubheit erzeugen; auch kommen Fälle vor, wo gewisse Töne nachtheilig auf das ganze Nervensystem wirken, und innormale Thätigkeiten in demselben hervorbringen.

§. 205. Diese letztere Behauptung gilt auch von mannichfaltigen Eindrücken auf den Geruch, den Geschmack und das Gefühl, welches letztere, als Gemeingefühl, vorzüglich auffallend und gewöhnlich zuerst, von dem Einflusse vieler und verschiedener Krankheitsursachen, in einen innormalen Zustand versetzt wird.

8) Von dem Einflusse mechanisch wirkender Schädlichkeiten.

§. 206. Sehr viele, besonders örtliche innormale Zustände, Veränderungen in der Lage der Theile, Verletzungen der Organisation u. s. f. (§. 168. — 173.), entstehen von mechanischen Eindrücken, die gewaltsam durch Spitzen, Schärfe, Rauhigkeit, Härte, Schwere, Druck, Stoß, Fallen ꝛc. auf den Organismus einwirken. Die ganze Oberfläche des Körpers, die verschiedenen Oeffnungen in derselben, und die Organe des Athemholens und der Verdauung, sind vorzüglich solchen Einwirkungen ausgesetzt; sie können sich aber auch auf andere innere Theile erstrecken. Wirken jene mechanischen Schädlichkeiten in zertheilter, staubartiger Form, wie zerstoßenes Glas, Sand, kleine scharfe Fragmente von Metallen, Steinen ꝛc. auf die Luftwege oder auf die Gedärme, so nennt man sie mechanische Gifte.

§. 207. Als solche mechanische Schädlichkeiten, müssen auch die Würmer angesehen werden, die sich an verschiedenen Stellen unseres Körpers, vorzüglich in den ersten Wegen finden; doch hängen die Krankheiten, die man Wurmkrankheiten nennt, weniger von einem mechanischen Einflusse jener Thiere, durch Saugen, Bewegung, Zerfressen ꝛc. als vielmehr von anderweitigen Verhältnissen ab, die mit Würmern zusammentreffen, und die zum Theil als Ursachen derselben anzusehen sind. — So haben auch

bei den Stichen der Insekten, wie bei den Bissen und Verletzungen von vielerlei anderen Thieren, oft gewisse schädliche, giftartige Stoffe, auf die daher entstehenden Krankheiten Einfluß (§. 211.) und bestimmen ihre Form.

§. 208. Endlich erzeugt auch die mechanische Wirkung der Gallen- und Harnsteine (§. 141. 144.), so wie vielfältiger anderer Desorganisationen, durch Druck, Härte, Rauhigkeit, Einklemmung ꝛc. so manche innormale Zustände.

9) Von dem Einflusse der Gifte.

§. 209. Der Begriff eines Giftes ist sehr schwankend, und kann nur in Beziehung auf die Menge und Art, in welcher eine sogenannte giftige Substanz auf unseren Körper wirkt, und auf die jedesmaligen Verhältnisse desselben, bestimmt werden. Es ist kein Gift, das nicht unter Umständen unschädlich seyn, und selbst in Krankheiten als Heilmittel wirken könnte. Im Allgemeinen läßt sich annehmen, daß Gifte entweder die Organisation der Theile verletzen, die sie unmittelbar berühren, oder daß sie auf eine uns noch sehr unbekannte Art, die ersten in dem Organismus liegenden Bedingungen des Lebens, die Erregbarkeit, vernichten. Wie dieses die einzelnen Gifte, wovon die meisten auf beide Arten zu wirken scheinen, thun, ist bis jetzt nur nach gewissen Vorstellungsarten

der

der Aerzte angenommen, keinesweges aber ausgemacht.

§. 210. Nach dieser allgemeinen Wirkungsart, erzeugt der Einfluß der Gifte theils örtliche, theils allgemeine Krankheiten. Sie sind in ihren Graden, Formen, Folgen etc. so verschieden, als ihre einzelnen Ursachen und die Art, wie ihnen der Organismus ausgesetzt war, so daß man behaupten kann, jedes einzelne Gift bringe eine bestimmte ihm eigenthümliche Krankheit hervor.

§. 211. In dem Thierreiche, haben wir das scharfe Gift der Cantthariden und vieler anderen Insekten, das in seinen Wirkungen so ausgezeichnete Gift der Vipern und Schlangen, das Gift wüthender Thiere, das sich durch seine ansteckende Eigenschaft (§. 214.) von allen anderen unterscheidet, u. a. m.

§. 212. Die Pflanzengifte werden nach den Erfolgen, die sie in dem Organismus hervorbringen, überhaupt in betäubende, narkotische, und in scharfe eingetheilt; indessen hat jede einzelne Giftpflanze ihre eigenthümliche Wirkungsart, die aber besonders in Hinsicht der narkotischen, noch sehr verborgen ist. Gewiß ist indessen, daß einige vorzüglich auffallend die Organisation verletzen, und daher mit Recht scharf genannt werden, doch verändern sie zugleich auch mehr oder weniger die Erregbarkeit; andere verändern, zerstören diese, ohne einen sichtbaren Einfluß auf einzelne Organe, auf die Mi-

schung und Struktur zu äußern. Zu den ersteren gehören: Cicuta virosa, Euphorbium, Gummi Guttae, Semen Sabadilli, nebst den übrigen scharfen, drastischen Brech- und Purgiermitteln aus dem Pflanzenreiche, Rhus Toxicodendron, Helleborus, Colchicum, mehrere Arten von Anemone, Ranunculus und Clematis, u. a. m. zu den letzteren aber: Conium maculatum, Belladonna, Hyosciamus, Stramonium, fast alle Arten des Solanum, Opium, Laurocerasus, Digitalis, Aconitum, Lolium, u. v. a. gewissermaßen auch die giftigen Pilze und Schwämme, die in ihrer Wirkungsart viel Eigenthümliches haben.

§. 213. Die Gifte des Mineralreichs, die zum Theil auch Stoffe aus den übrigen Naturreichen enthalten, zerstören oder verändern sämmtlich die Organisation, schneller oder langsamer, mit verschiedenen Erscheinungen und Erfolgen, und unter einem verschiedenen Verhalten der Erregbarkeit. Es gehören dahin alle Säuren im concentrirten Zustande, alle ätzende Laugensalze, und außer dem Eisen, fast alle Metalle und Halbmetalle in ihren mehr oder weniger oxydirten Verhältnissen. Die Arsenik- und Quecksilbergifte, zum Theil auch einige Silber- Kupfer- und Spiesglanzoxyde, zeichnen sich durch die Heftigkeit ihrer Wirkungen, die Bleigifte aber durch ihre eigenthümliche Verletzung der Organisation aus.

10) Von dem Einflusse der ansteckenden Krankheitsstoffe.

§. 214. Eine sehr reichhaltige und allgemeine Quelle der Krankheiten, liegt in den ansteckenden Stoffen (§. 94.). Diese Stoffe unterscheiden sich dadurch wesentlich von allen anderen Schädlichkeiten und Giften, daß sie in dem kranken Organismus selbst durch einen eigenthümlichen Prozeß erzeugt werden, und nach ihrer Uebertragung auf einen anderen Körper, unter gewissen Bedingungen, in demselben die gleiche, oder doch eine sehr ähnliche Krankheitsform hervorbringen, bei welcher der ansteckende Stoff von Neuem erzeugt, und auf diese Art immer weiter verbreitet und vervielfältigt wird.

§. 215. Man macht unter Contagium und Miasma einen Unterschied. Das erstere, die spezifischen ansteckenden Krankheitsstoffe (Materia contagiosa. Virus contagiosum), sind die Produkte bestimmter Krankheisformen, erzeugen durch weitere Mittheilung nur diese Formen, und pflanzen sich auf diesem Wege, sich immer gleich bleibend, in das Unendliche fort. Von dieser Art ist das Contagium der Pocken, der Schutzpocken, der Masern, der Scharlachkrankheit, des venerischen Uebels, der Krätze u. e. a. Das letztere ist dagegen ein Produkt unbestimmter Verderbnisse in dem thierischen Organismus, die bei dem Typhus, den Fleck- und Frieselfiebern, der Gicht, der Lungenschwindsucht,

dem Brande, dem Krebs, und in manchen anderen Fällen, nur unter gewissen, zum Theil noch ganz unbekannten Umständen eintreten, so daß jene Uebel nur zuweilen ansteckend sind, nur auf Einzelne übertragen werden, und keinen spezifischen, allgemein wirkenden Ansteckungsstoff in das Unendliche vervielfältigen. Auch die in der Atmosphäre vorkommenden schädlichen Stoffe, die nicht das Produkt eines pathologischen Prozesses in einem lebenden Körper sind (§. 176 — 182.), hat man oft zu den ansteckenden Krankheitsmaterien gerechnet, und daher lebendige und todte ansteckende Materien (Contagium vivum, mortuum) unterschieden. In einem anderen Sinne bezeichnete Contagium vivum eine Ansteckung durch wirklich lebende Thiere, Insekten oder Würmer, die man allerdings bei einigen hierher gehörigen Krankheiten wahrgenommen hat. —

§. 216. Es giebt scheinbar ansteckende Krankheiten, die weder durch ein Contagium, noch ein Miasma, sondern lediglich durch sinnliche, geistige Eindrücke (§. 193. 202. f.) übertragen werden, wie manche Nervenkrankheiten, Krämpfe, rc.

§. 217. Mit den ansteckenden Stoffen, ihrem Wesen und ihren Bestandtheilen nach, sind wir noch völlig unbekannt, und weder die Versuche auf dem Wege der empirischen Chemie, nach der höhern Spekulation, haben bis jetzt diesem Mangel an Einsichten abgeholfen.

§. 218. Fast eben so unbekannt ist uns die erste Entstehungs- und die immer fortschreitende Erzeugungsart jener Stoffe. Sie sind sämmtlich Produkte eigenthümlicher pathologischer Prozesse, die von ihnen selbst zuerst veranlaßt, an den Verlauf gewisser Krankheitsformen gebunden sind. Von den Contagien wissen wir: daß jedes in einem bestimmten Organ, durch eine spezifische Krankheit desselben erzeugt wird; daß der Erzeugungsprozeß in einer abnormen Secretion bestehet; und daß jede ansteckende Materie, nur an gewisse thierische Feuchtigkeiten gebunden ist, die dadurch die ansteckende Eigenschaft erhalten. Die Miasmen scheinen sich mehr durch zufällige Verderbniß zu entwikkeln, ohne daß dabei ein eigenthümlicher krankhafter Absonderungsprozeß zum Grunde liegt.

§. 219. Die Uebertragung ansteckender Stoffe auf den anzusteckenden Körper, geschiehet auf verschiedene Art. Einige dieser Stoffe sind flüchtig, sehr zertheilbar, und verbreiten sich in Dunst- oder Gasgestalt, in kleinerem oder größerem Umfange in der Atmosphäre (Contagium in distans), so daß sie auf jeden wirken können, dessen Oberfläche, Lungen ꝛc. mit dieser Atmosphäre in Berührung kommen. Andere sind von fixer Beschaffenheit, befinden sich nur an den kranken Theilen, in welchen sie erzeugt wurden, hängen sich an mancherlei Stoffe, die den Kranken unmittelbar umge-

ben, und theilen sich nur durch Berührung mit (Contagium per contactum). Bei diesen Uebertragungen hängt vieles von der Temperatur und anderen Eigenschaften der Atmosphäre, von Winden, von den Substanzen, die den Ansteckungsstoff leichter oder schwerer aufnehmen und mittheilen, u. a. Umständen ab.

§. 220. Die Aufnahme der Contagien und Miasmen in den anzusteckenden Körper, geschiehet durch das ganze Hautorgan, bald im unverletzten, bald nur im verletzten Zustande, durch die verschiedenen Oeffnungen in der Oberfläche des Körpers, durch die Organe des Athemholens, und vielleicht auch durch den Speisekanal. Begünstigt, erschwert, vereitelt wird die Aufnahme: durch die verschiedene Empfänglichkeit des Organismus gegen den ansteckenden Stoff, deren Daseyn eine wesentliche Bedingung zu dem Entstehen einer jeden ansteckenden Krankheit ist; durch die Vollkommenheit der Lebensform, auch durch wirkliche Krankheiten, die zur Zeit der Ansteckung statt finden; besonders durch den Zustand des Organes, durch welches die Aufnahme geschehen soll; endlich auch durch gleichzeitige epidemische u. a. Einflüsse.

§. 221. Wie wirken die Contagien und Miasmen auf unseren Organismus? Geschiehet ihr erster Eindruck auf die Erregbarkeit der Nerven, — auf die allgemeine Erregbarkeit, — auf die lympha-

tischen Gefäße und die Drüsen, — oder auf die lymphatischen Feuchtigkeiten, auf das Blut, und auf andere Säfte? Verursacht jeder ansteckende Stoff, zuerst eine örtliche Krankheit eines nur gegen seinen Eindruck empfänglichen Organs, und verbreiten sich von hier aus erst die allgemeineren Wirkungen auf den ganzen Körper? Geschiehet in diesem Falle die Verbreitung durch Einsaugung, durch Vertheilung eines schädlichen Stoffes in der Masse der Säfte, oder durch einen Eindruck auf die Erregbarkeit? — Wie bringt jeder ansteckende Stoff die bestimmten Gegenwirkungen in dem Organismus, bald in kürzerer bald in längerer, oft in sehr abgemessener Zeit hervor, welche die Form der Krankheit ausmachen, die seine bestimmte Folge ist? Wie erzeugt jeder dieser Stoffe die spezifischen Veränderungen in den Säften, die abnormen Secretionen, und die eigenthümlichen Veränderungen in der Organisation? (§. 157. 158.). Worin bestehet insbesondere der merkwürdige Prozeß, durch welchen sich die geringste Menge des mitgetheilten Contagiums, in dem Organismus so unendlich vervielfältigt? — Alle diese Fragen haben von jeher zu den streitigsten Gegenständen der Pathologie gehört, und sind bis auf diesen Tag nicht nach wahren, unbezweifelten Einsichten, — sondern nur nach willkührlichen Meinungen und Vorstellungsarten der Aerzte beantwortet. Was sich darüber in Beziehung auf einzelne anstek-

kende Stoffe bestimmen läßt, kann erst in der Folge bei den einzelnen Krankheitsformen angegeben werden, die von diesen Stoffen abhängen.

11) Von dem Einflusse der Kurmethoden der Aerzte.

§. 222. Auch unsere Kurmethoden und Arzneimittel, ob sie gleich den Zweck haben, Krankheiten zu heilen, müssen doch zu den sehr gewöhnlichen und allgemeinen Ursachen derselben gerechnet werden. Nach den oben festgesetzten Begriffen von den normalen und innormalen Lebensformen (§. 29. f.), hat jede Kurmethode den Zweck, diese in jene zu verwandeln; diese Verwandlung kann theils durch Beseitigung der äußeren Einflüsse geschehen, unter welchen das Uebel entstanden ist und fortdauert, theils dadurch, daß wir neue, ungewöhnliche, fremdartige Eindrücke auf den Organismus machen, um auf diesem Wege gleichsam eine andere, vollkommnere Lebensform zu erzwingen. Geschiehet dieses nun nicht nach richtigen Regeln der Therapie, werden Heilarten angewandt, die zu dem gegenwärtigen Zustande des Körpers nicht passen, wird der Organismus dem Eindrucke wirksamer Arzneimittel oder anderer Verfahrungsarten ausgesetzt, die zu stark, zu anhaltend, oder sonst den Verhältnissen nicht angemessen sind, so müssen dadurch Krankheiten entstehen, entstandene verschlimmert werden.

§. 223. Es giebt daher gemachte, künstliche Krankheiten, die von dem Mißbrauche der Kurmethoden und Arzneimittel abhängen, und die Geschichte der Medicin lehrt, daß diese gemachten Krankheiten mit den Systemen und Vorstellungsarten der Aerzte, mit den herrschenden Fehlern und Mißbräuchen des Zeitalters, gewechselt haben. Das Zeitalter der sogenannten Hippokratischen Methode, wo man die Krisen ausrechnete und abwartete, — der erhitzenden, schweißtreibenden, so wie der kühlenden, antiphlogistischen Heilart, — der Mittel und Verfahrungsarten zur Beförderung des Hämorrhoidalflusses, — der Theorien von den gastrischen Krankheiten und ihrer Behandlung, — des Mißbrauches des Opiums und der reizenden Mittel: — alle diese Zeitalter haben ihren sehr entschiedenen Einfluß auf den Charakter und die Form der Krankheiten gezeigt.

§. 224. So wie dieses im Ganzen der Fall war, so muß auch jeder im Einzelnen vorkommende Mißbrauch einer reizenden, schwächenden, oder sonst bestimmten Diät, der kalten und der warmen Bäder, der Klistiere, der schwächenden, reizenden, narkotischen Mittel, der vermeintlichen Arzneien gegen Fehler und Krankheiten der Säfte, der sogenannten auflösenden Dinge, der Gifte, des Aderlassens, Purgierens und aller anderen Ausleerungen, — kurz eines jeden zweckwidrigen Heilverfahrens, es werde

zur angeblichen Vorbauung oder zur Heilung der Krankheiten angewandt, seine mehr oder weniger nachtheiligen Folgen haben. Diese lassen sich aber erst vollständiger und befriedigender in den folgenden Abtheilungen, in der Therapie und der Chirurgie angeben.

12) Von dem Einflusse der Ausleerungen und ihrer Zurückhaltung.

§. 225. Es ist eine wesentliche Bedingung der ungestörten Fortdauer einer gesunden Lebensform, daß die ihr zukommenden normalen Absonderungen und Ausleerungen durch Ausdünstung, Urin, Stuhlgang, so wie die sich auf das Zeugungs- und Gebährungsgeschäft beziehenden Ausleerungen von Saamen, Blut, Milch u. s. f. den Verhältnissen des Organismus gemäß von statten gehen, und weder zu stark, noch zu schwach, oder wohl gänzlich unterdrückt werden. Auch giebt es krankhafte Absonderungen und Ausleerungen, die nur unter gewissen bestimmten Bedingungen heilsam sind, z. B. der Hämorrhoidalfluß, habituelle Ausschläge und Geschwüre ꝛc. deren Uebermaaß oder Unterdrückung ebenfalls nachtheilig wird, das gegenwärtige Uebel wenigstens vergrößert. Alle diese Fehler der Ausleerungen, werden ausführlicher in der speciellen Pathologie und Therapie abgehandelt.

§. 226. Im Allgemeinen ziehet jeder zu starke

Säfteverlust, er geschehe durch welche Ausleerung er wolle, Schwäche und Störung des Vegetationsprozesses nach sich, um so mehr, je stärker und anhaltender er ist, und je mehr wirklicher Nahrungsstoff dem Körper entzogen wird. Die besonderen Folgen hängen von der Art der Ausleerung, von der Krankheit der Organe, durch die sie, und von den übrigen Umständen, unter welchen sie erfolgt, ab, und kommen größtentheils als bestimmte Formen des Uebelbefindens vor.

§. 227. Der allgemeine Einfluß zu sehr verminderter, unterdrückter Ausleerungen, ist sehr verschieden, und hängt keineswegs immer und allein von zu starker Vermehrung der Säfte und ihrer reizenden Eigenschaft ab; sondern es kömmt dabei vieles auf Zurückhaltung solcher Stoffe an, die eigentlich ausgeschieden werden müßten, und nun als fremdartige Schädlichkeiten wirken; auf Unterbrechung des regelmäßigen Verlaufes so mancher Krankheiten, zu welchen Ausleerungen gehören; auf die schädlichen Einflüsse und Krankheiten, die die Verminderung oder Unterdrückung derselben veranlassen; auf die Verhältnisse, in welchen sich der Organismus zur Zeit der Unterdrückung befindet; auf die Beschaffenheit des Stoffes, dessen Ausscheidung gehemmt wird; auf Gewohnheit und Lebensart ꝛc. Nach allen diesen Umständen, richten sich die besonderen Folgen, die ebenfalls als einzelne

Krankheitsformen abgehandelt werden. — Sehr oft ist die Verminderung oder Unterdrückung, so wie die Zunahme einer Ausleerung, oder sonst ein innormales Verhältniß derselben, keinesweges die Ursache der Krankheiten, die man davon herleitet, sondern es findet vielmehr der umgekehrte Fall statt: die Ausleerung wird deswegen verändert, vermehrt, vermindert, unterdrückt, weil Krankheit vorhanden ist. —

V.

Wirkung der schädlichen Einflüsse, nach den Anlagen des Organismus.

§. 228. Allen den bis hierher abgehandelten schädlichen Einflüssen (§. 176 — 227.), kann man kein unbedingtes, immer gleiches Vermögen, Krankheiten von einer bestimmten Art und Form hervorzubringen, zuschreiben; sondern sie wirken nach den jedesmaligen Verhältnissen des Organismus, nach den Graden der Vollkommenheit seiner Lebensform, nach den Anlagen (§. 48.), und überhaupt nach allen den Bedingungen, aus welchen die vielen zu-

fälligen und wesentlichen Verschiedenheiten des kranken Zustandes hervorgehen (§. 84 — 173.).

§. 229. Da alle diese Verschiedenheiten schon in dem Vorhergehenden vorgekommen sind, so bedarf es hier nur einer kurzen Zurückweisung auf die mannichfaltigen Verhältnisse, nach welchen sich der Eindruck und der Erfolg der verschiedenen äußeren krankmachenden Einflüsse richtet; nämlich auf

a) die verschiedenen Lebensperioden;

b) die Eigenthümlichkeiten des Geschlechtes;

c) die Temperamente, deren willkührlich angenommene Unterschiede, füglich auf die alte Eintheilung in das sanguinische, cholerische, melancholische und phlegmatische Temperament, zurückgebracht werden können;

d) die Lebensart, die Gewohnheiten, das Gewerbe, die Beschäftigungen und den Stand rc.

e) die Idiosyncrasien;

f) die erblichen und angeborenen Anlagen und wirklichen Krankheiten;

g) die eigenthümlichen Grade der Gesundheit der Menschen, die Constitution, die von der Dichtigkeit der Fasern, den sthenischen und asthenischen Verhältnissen, dem Zustande der Stärke, Reizbarkeit und Empfindlichkeit, organischen Fehlern, u. a. dahin gehörigen Eigenheiten abhängen;

h) die Zeiträume, in welchen eine Krankheit stehet;
i) die vorhergegangenen Krankheiten, und die vorher angewendeten Kurmethoden und Arzneien;
k) das Klima, den Wohnort und die Nahrungsmittel;
l) die Jahreszeit und Witterung;
m) die endemische und epidemische Constitution;
n) endlich auf die Stimmung des Gemüthes, die Leidenschaften und Geistesthätigkeiten.

Symptomatologie.

§. 230. Der letzte Theil der allgemeinen Pathologie, die Symptomatologie oder Phänomenologie (§. 45. 72. f.), soll nicht nur die mannichfaltigen Erscheinungen des Uebelbefindens aufzählen, sondern auch die Entstehungsart einer jeden einzelnen, aus den inneren und äußeren Verhältnissen des Organismus erklären. Zu dieser Erklärung, so weit wir sie zu geben im Stande sind, sind theils physiologische Lehren, theils die in dem vorhergehenden abgehandelten Grundsätze der Nosologie und Aetiologie, theils eine vollständige

Kenntniß aller einzelnen Krankheitsformen, nothwendig. Da diese Krankheitsformen erst in den folgenden Abtheilungen vorkommen, so kann hier nur ein vorläufiges Verzeichniß der wichtigsten Symptome gegeben werden, die bei sehr vielen und verschiedenen Krankheiten statt finden.

§. 231. Ein solches Verzeichniß macht eine Hauptgrundlage der Semiotik aus (§. 17.), die in den Erscheinungen des Uebelbefindens, eine Hauptquelle von Zeichen hat, aus welchen sie das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige des kranken Zustandes beurtheilt (IX. Kap.). Jede Erscheinung ist das Zeichen ihrer Ursachen. —

VI.

Verletzte Verrichtungen.

1) Lebensverrichtungen.

§. 232. Es ist kaum irgend eine Krankheit unseres Organismus denkbar, bei welcher nicht Veränderungen in der Thätigkeit des Herzens und der Blutgefäße, und in der davon abhängenden Regelmäßigkeit des Kreislaufes (§. 149. f.) vor-

kommen sollten. Der Grund aller dieser Veränderungen, liegt entweder in einem innormalen Zustande der Gefäße (§. 146. f.), oder in einer fehlerhaften Beschaffenheit des Blutes (§. 132. 154. 159. f.), und sie werden vorzüglich in dem Schlage des Herzens, der Arterien und der Venen bemerkt.

§. 233. Der Schlag des Herzens wird unregelmäßig, fühlbar, verstärkt, schnell, zitternd (Palpitatio, tremor cordis).

§. 234. Der veränderte Schlag der Arterien, giebt die verschiedenen Pulsarten, nach welchen wir den Grad der Kräfte und Thätigkeiten in dem Organismus, die verschiedenen Krankheiten des Herzens und der Blutgefäße, die Beschaffenheit der Blutmasse, und so manche Eigenheiten einzelner Krankheitsformen beurtheilen. Der Puls wird schnell, häufig (Pulſus celer, frequens), oder langsam, selten (Pulſus tardus, rarus), stark oder schwach (Pulſus fortis, debilis), groß oder klein (Pulſus magnus, parvus), voll oder leer (Pulſus plenus, vacuus), weich oder hart (Pulſus mollis, durus), gleich und ungleich (Pulſus aequalis, inaequalis), und alles dieses in sehr verschiedenen Graden und unter mannichfaltigen Verhältnissen. Von den ungleichen Pulsarten, ist besonders der doppelt schlagende (Pulſus dicrotus, bis feriens), der aussetzende und gänzlich

feh=

fehlende (Pulsus intermittens, deficiens), der hüpfende (Pulsus caprizans, serratus), und der kriechende oder wurmförmige (Pulsus vermicularis, myurus, formicans) merkwürdig.

§. 235. Bei sehr großer Unordnung des Kreislaufes und angestrengter Thätigkeit der Gefäße, pulsiren selbst die Venen (Pulsus venarum), und die Pulsationen derselben, so wie der großen Stämme der Arterien, werden am Halse, im Unterleibe rc. merklich.

§. 236. Das Athemholen verhält sich immer dem Kreislaufe gemäß, und ist also jedesmal im Allgemeinen mit dem Pulsschlage übereinstimmend, also ebenfalls schnell, häufig (Respiratio celeris, frequens), oder langsam, selten (Respiratio tarda, rara), stark oder schwach (Respiratio fortis, debilis), groß oder klein (Respiratio magna, parva), leicht oder schwer (Respiratio facilis, difficilis), hoch oder tief (Respiratio alta, profunda), gleich oder ungleich (Respiratio aequalis, inaequalis). Zu dem ungleichen Athemholen, gehören besonders die verschiedenen Grade des beschwerlichen Athmens, die bis zur Erstickung gehen (Dyspnoea. Orthopnoea. Catarrhus suffocativus), das ängstliche, schmerzhafte Athmen (Respiratio anxia, dolens), das hörbare, seufzende, pfeifende, röchelnde, erstickende Athmen (Respiratio anhelosa, asthmatica, suspiriosa, luctuosa,

clangens, stertorosa, suffocativa), endlich das aussetzende, fehlende Athmen (Respiratio intermittens, deficiens).

§. 237. Die ausgeathmete Luft, nimmt mancherlei fehlerhafte Beschaffenheiten an, ist heiß oder kalt (Respiratio calida, frigida) und mehr oder weniger übelriechend (Respiratio olens, foetida, cadaverosa). Die Quelle des riechenden Athems kann in den Lungen, in der Luftröhre, in dem Larynx und den benachbarten Theilen, in der Mund- und Nasenhöle, in dem Schlunde und dem Magen liegen, auch in den Eigenheiten bestimmter Krankheitsformen gegründet seyn. —

§. 238. Noch andere Veränderungen des Athemholens, die theils von örtlichen Fehlern in den Organen desselben, theils von innormalen Thätigkeiten des Zwerchfelles u. a. Muskeln abhängen, sind: der Husten (Tussis), ein Symptom mannichfaltiger Krankheiten; das Niesen (Sternutatio); das Lachen und Weinen (Risus. Fletus), mit krampfhafter Verziehung der Gesichtsmuskeln; der Schlucken (Singultus); das Gähnen (Oscitatio); das Seufzen (Suspirium), und dgl.

§. 239. Endlich gehören hierher noch die Fehler der Stimme und Sprache, welche in mancherlei organischen Fehlern der Organe des Athemholens und der Bildung der Stimme, auch oft in abnormen Lebensthätigkeiten, die Folgen allgemeiner

Krankheiten sind, ihren Grund haben: die zu schwache, zu starke, oder merklich in ihrem gewöhnlichen Tone veränderte, helle, pfeifende, weinerliche, hohle ꝛc. Stimme; die rauhe Stimme, Heiserkeit (Raucedo), das Stammeln, Stottern (Balbuties) u. a. Fehler in der Aussprache, z. B. durch die Nase; endlich die völlige Sprach- und Stimmlosigkeit (Aphonia. Mutitas.).

2) Thierische Verrichtungen.

§. 240. Sehr viele und mannichfaltige Erscheinungen des Uebelbefindens, betreffen die thierischen Verrichtungen, und bestehen also in Veränderungen der äußeren und der inneren Sinne, — in Fehlern der Bewegungen und übrigen Lebensthätigkeiten, — und in mancherlei innormalen Verhältnissen des Schlafens und Wachens.

§. 241. Die Veränderungen der äußeren Sinne, die wir in Krankheiten als Symptome wahrnehmen, bestehen entweder in einer Zunahme, oder in einer Abnahme, oder endlich in einer Täuschung der Empfindungen. Die daher entstehenden Erscheinungen des Uebelbefindens, sind indessen so unendlich verschieden, daß sich nicht immer bestimmt angeben läßt, zu welcher Klasse sie gehören.

§. 242. Von Veränderungen des Gefühles, besonders des durch den ganzen Organismus verbreiteten Gemeingefühles, hängen die so sehr ver-

schiedenen Empfindungen der Kranken ab, die wir mit dem allgemeinen Namen Krankheitsgefühl belegen, das sich in den meisten einzelnen Krankheitsformen auf eine eigenthümliche Art äußert: als Schauder, Frost, Erstarren (Horripilatio. Frigus. Horror. Algor. Rigor), in mannichfaltiger Abwechselung mit Hitze (Calor. Aestus), die örtlich, fliegend (Calor volaticus), brennend (Calor ardens, inflammatorius), beissend (Calor mordax), und sonst mit verschiedenen Zuständen der Haut und Nebenempfindungen verbunden seyn kann; — als Jucken (Pruritus); — als Empfindung von kriechenden Ameisen, von Luft, Wasser, Wärme, Kälte rc. in verschiedenen Theilen (Sensus formicationis. Aura, etc.; — als Gefühl von Schwere, Ermattung, Schwäche (§. 128. Gravitas. Lassitudo); — als Angst (Anxietas), die sehr verschiedene Zustände des Körpers und des Gemüthes begleitet; — endlich als Schmerz (Dolor), der das gewöhnlichste Krankheitsgefühl ist, sich aber theils nach den Verhältnissen einzelner Organe, wie bei den einzelnen Krankheitsformen bestimmt wird, theils nach Graden und Nebenempfindungen, in sehr großer Verschiedenheit zeigt: brennend, reißend, ziehend, stechend, drückend, klopfend, fressend, schneidend, bohrend, u. s. f. (Dolor urens, inflammatorius, tensivus, punctorius, gravativus, pressorius, pulsatorius, rodens, lancinans, etc.), aus welchen Ver-

schiedenheiten auf den Zustand der schmerzenden Organe geschlossen werden kann. — Vermindertes, mangelndes Gefühl, das als Symptom in sehr abwechselnden Graden vorkömmt, heißt Fühllosigkeit, Schmerzlosigkeit (Stupor. Anodynia.).

§. 243. Die Veränderungen des Gesichtes, die theils von örtlichen Krankheiten des Sehorganes und nahe liegender Theile, theils von allgemeinen innormalen Zuständen abhängen, und daher in beiden Fällen als wichtige Zeichen gelten, sind: mannichfaltige Veränderungen in dem Blicke des Kranken, die auf den Zustand der Kräfte und der Geistesthätigkeiten schließen lassen; — vermehrter und verminderter Glanz des Auges, Trübheit desselben; — Erweiterung (Mydriasis) und Verengerung der Pupille, andere Fehler in der Bewegung derselben, veränderte Farbe ꝛc. — krankhafte Empfänglichkeit gegen das Licht, Lichtscheue (Photophobia); — schwaches Gesicht (Amblyobia) und völlige Blindheit (Caecitas. Caligo); — Kurzsichtigkeit (Myopia) und Weitsichtigkeit (Presbyopia); — Tag- und Nachtblindheit (Hemeralopia. Nyctalopia); — das Doppelt- und Vielfachsehen (Diplopia); — das Halbsehen (Hemilopia); — mannichfaltige Täuschungen in der Farbe, Gestalt, Bewegung ꝛc. wirklicher oder nur scheinbarer Gegenstände, die sich wie Nebel, Flor, Netze, Punkte von mancherlei Farben, fliegende

Insekten, Funken ꝛc. vor dem Auge zeigen (Phantasmata. Marmaryge. Suffusio reticularis, myodes, scintillans, etc.). — Ein vorzüglich wichtiges, aber nicht das Gesicht allein betreffendes Symptom, das gewöhnlich auch als eine besondere Krankheitsform abgehandelt wird, ist der Schwindel (Vertigo).

§. 244. Das Gehör wird in Krankheiten zu scharf (Oxycoea. Auditus acutus), zu schwach, und der Kranke also schwerhörig oder völlig taub (Dysoecoea. Auditus difficilis. Surditas. Cophosis), oder sonst auf eine Art getäuscht (Paracusis); daher das Klingen (Tinnitus), das Brausen (Susurrus), das Zischen (Sibilus), der Knall (Bombus) und dgl. vor den Ohren.

§. 245. Wir bemerken zu starken, feinen, auch geschwächten, ganz verlohrnen Geruch (Anosmia); die Kranken glauben oft Dinge zu riechen, die nicht da sind, und riechen die mancherlei Verderbnisse, die in der Nasenhöle, oder sonst in dem Organismus vorgehen.

§. 246. Die nämlichen Veränderungen betreffen den Geschmack, bei örtlichen Krankheiten der Mundhöle und des Halses, bei krankhaften Absonderungen daselbst, in den Wegen des Athemholens und der Verdauung, so wie bei allgemeinen Uebeln, wo überhaupt veränderte Empfindungen vorkommen. Nach allen diesen Verhältnissen, wird die Empfänglichkeit der Zunge entweder verstärkt, oder der

Geschmack ist geschwächt, verloren (Ageusthia), oder die Kranken klagen über einen unangenehmen, bitteren, ranzigen, süßlichen, sauren, salzigen, fauliger, erdhaften, metallischen rc. Geschmack (Sapor alienus, amarus, etc.).

§. 247. In Hinsicht der inneren Sinne, der Veränderungen, die in dem Sensorium commune von äußeren Eindrücken hervorgebracht werden, der Rückwirkungen, die es auf den Organismus äußert, und der Geisteskräfte und Thätigkeiten überhaupt, finden ebenfalls die vorher (§. 241.) bemerkten Verhältnisse statt. Wir haben auch hier einen überspannten, exaltirten, und einen deprimirten Zustand; auch zeigen sich außerdem in Krankheiten noch mancherlei andere innormale Verhältnisse der Leidenschaften und Gemüthsstimmungen. Da in der besonderen Lehre von den Geisteszerrüttungen, dieser Gegenstand ausführlicher abgehandelt wird, auch mehrere der hierher gehörigen Symptome, als besondere Krankheitsformen aufgestellt werden, so ist hier nur eine kurze Angabe derselben nöthig. Nicht leicht bestehet in Krankheiten eine vollkommene Integrität des geistigen Theiles des Organismus, sondern wir bemerken: Gleichgültigkeit, Unempfindlichkeit gegen äußere Eindrücke, oder innere Zustände (Apathia); Widerwillen gegen manche Dinge (Antipathia); Mangel an Bewußtseyn oder an Aufmerksamkeit, Zerstreuung (Amentia); schwaches,

fehlendes **Gedächtniß** (Oblivio. Amnesia); **Blödsinn** (Imbecillitas. Fatuitas); endlich die verschiedenen Grade von **Verstandesverwirrung**, Irrereden, Melancholie, Wahnsinn, Raserei und Tobsucht (Delirium. Melancholia. Mania).

§. 248. Die abnormen Thätigkeiten, Zusammenziehungen und Bewegungen der Theile, werden überhaupt **Krampf** (Spasmus) genannt, der sich in der Haut (**Hautkrampf**. Cutis anserina), in den Muskeln, in den Gefäßen, überhaupt in jedem Organ äußern kann, das Bewegungsfähigkeit besitzt, woher die mannichfaltigsten Erscheinungen in Krankheiten entstehen. Werden Antagonisten wechselsweise krampfhaft zusammengezogen, so erfolgen **Zuckungen** (Spasmi clonici. Convulsiones), bleiben aber die Muskeln beharrend in einem zusammengezogenen Zustande, so findet ein **Starrkrampf** (Spasmus tonicus. Tetanus) statt, der einzelne Theile, bisweilen den ganzen Körper, in einer unbeweglichen Lage hält. Mehrere krampfhafte Uebel zeichnen sich so sehr aus, daß sie als besondere Krankheitsformen beschrieben werden; als Symptome sind aber noch zu nennen: das **Zittern** (Tremor); die krampfhaften Verziehungen der Augen und der Gesichtsmuskeln (Risus Sardonius. Spasmus cynicus); die krampfhaften Zusammenziehungen im Halse (Dysphagia spasmodica) und in den Muskeln des Athemholens, die die oben (§. 238.) genannten Zu-

fälle erzeugen; das Sehnenspringen und Flokkensammlen (Subsultus tendinum. Carphologia); mancherlei krampfhafte Zufälle des Magens, der Gedärme und der Urinwege (Cardialgia. Colica spasmodica. Tenesmus, etc.); Wadenkrampf (Crampus), u. a. m.

§. 249. In den verschiedenen Graden der Lähmung (Resolutio. Paresis. Paralysis), sind die Theile ihrer Fähigkeit, sich zu bewegen, mehr oder weniger beraubt.

§. 250. Krankhafter Mangel an Schlaf, ein sehr gewöhnliches Symptom, heißt Schlaflosigkeit (Agrypnia. Pervigilium), die oft ein Mittelzustand zwischen Schlaf und Wachen ist, in welchem die Kranken phantasieren (Coma vigil. Typhomania). Das Auffahren im Schlafe (Pavor), das Träumen (Somnia. Insomnia) und der Alp (Incubus), sind mit diesem Zustande verwandt. Außerdem gehören hierher die verschiedenen Grade von Schlafsucht (Affectus soporosi. Somnolentia. Sopor. Coma. Lethargus. Carus), die Ohnmachten (Animi deliquium. Lipothymia. Syncope), und der Scheintod (Asphyxia). —

3) Natürliche Verrichtungen.

§. 251. Sehr viele Ursachen der Krankheiten, wirken zunächst auf das Verdauungsgeschäft und auf den Vegetationsprozeß überhaupt, und umge-

kehrt nimmt dieser Prozeß an anderen Zuständen des Körpers fast immer einen großen Antheil; die Symptome sind daher sehr zahlreich und gemein, die sich auf Abänderung und Störung der natürlichen Verrichtungen gründen. Ein Theil derselben, ist bereits oben (§. 132 — 145.) berührt worden, ein anderer gehört zu den krankhaften Absonderungen und Ausleerungen (VII. Kap.), und wird ausführlicher in der speziellen Lehre von den gastrischen Krankheiten vorgetragen, so daß hier nur folgende Symptome aufzuzählen sind:

§. 252. Die Empfindung des Hungers, wird bisweilen zu stark (Bulimus. Bulimia), und man unterscheidet besonders die Gefräßigkeit (Addephagia. Esurigo), den Heißhunger (Bulimia syncopalis), und den Hunds- oder Wolfshunger, wo das Genossene nicht verdauet, sondern bald wieder ausgeworfen wird (Fames bovina, canina, lupina, Cynorexia). Manche Kranke bekommen eine Begierde, ungewöhnliche, wohl ganz unverdauliche Dinge zu essen (Allotriophagia. Pica. Citta. Malacia). Der Mangel an Eßlust, kann in verschiedenen Graden bis zum höchsten Widerwillen, Abscheu und Eckel gegen Speisen gehen (Appetitus deficiens. Anorexia. Dysorexia. Nausea. Fastidium. Horror ciborum).

§. 253. In sehr vielen Krankheiten ist ungewöhnlicher, bisweilen nicht zu stillender Durst (Si-

tis. Polydipsia), oder das Gegentheil, Widerwillen gegen Getränk (Asitia. Apositia).

§. 254. Oertliche Fehler der Mundhöle und naher Theile, schmerz- und krampfhafte Uebel daselbst, erzeugen Hindernisse des Kauens (Masticatio impedita) und des Schluckens (Deglutitio difficilis. Dysphagia), zu welchen letzteren besonders die Wasserscheu gehört (Hydrophobia), und das Schlucken mit Geräusch (Deglutitio sonora).

§. 255. Bei den mannichfaltigen Krankheiten des Magens, bemerken wir Schmerz und Krampf (Gastrodynia. Cardialgia), Sodbrennen (Ardor ventriculi. Soda. Pyrosis), Aufstoßen (Ructus) und Wiederkauen (Ruminatio humana); so wie bei den

§. 256. Krankheiten des Darmkanals und der zugehörigen Theile: Schmerzen (Colica), mancherlei Folgen einer umgekehrten peristaltischen Bewegung, und Blähungen (Flatus. Flatulentia. Borborygmi).

§. 257. Die Symptome, welche der innormale Zustand des weiteren Assimilations- und Vegetationsprozesses darbietet, bestehen theils in den veränderten sinnlichen Beschaffenheiten des Blutes und der übrigen Säfte, theils in mancherlei Abweichungen in dem äußeren Ansehen des Körpers (VIII. Kap.)

4) Geschlechtsverrichtungen.

§. 258. Außer den besonders abzuhandelnden örtlichen Krankheiten der Zeugungstheile des männ-

lichen Geschlechtes, sind nur als Symptome zu bemerken: Schmerzen und Krämpfe, das Unvermögen (Impotentia), und die übermäßigen, anhaltenden Erectionen mit und ohne angenehme Empfindungen (Satyriasis. Priapismus).

§. 259. Die krankhaften Erscheinungen an den weiblichen Geschlechtstheilen, betreffen größtentheils die Menstruation, die Schwangerschaft und das Gebährungsgeschäft, kommen also bei anderen Gelegenheiten vor. Die Geilheit, Mutterwuth, Manntollheit (Nymphomania. Metromania. Furor uterinus) gehört zu den Geisteszerrüttungen, ist aber mit krankhafter Thätigkeit in den Zeugungstheilen verbunden; die Unfruchtbarkeit (Sterilitas) kann eine Folge vielfältiger örtlicher und allgemeiner Uebel seyn.

VII.

Fehler der Absonderungen und Ausleerungen.

§. 260. Alle Erscheinungen, die das Absonderungs- und Ausleerungsgeschäft betreffen, beziehen sich theils auf Vermehrung oder Verminderung, oft gänzliche Unterdrückung der Secre-

tionen (§. 138.), theils auf veränderte Beschaffenheit der abgesonderten Säfte, theils endlich auf Zunahme, Abnahme und Unterdrückung der Ausleerungen. Mehrere derselben werden als eigene Krankheitsformen aufgestellt.

§. 261. Durch Erbrechen (Vomitus), das allemal mit verstärkten Lebensthätigkeiten in dem ganzen Organismus verbunden ist, werden mancherlei Materien aus dem Magen, den Gedärmen und den Gallenwegen ausgeworfen. Eben dieses geschiehet bei dem Durchfall (Alvus laxa. Diarrhoea), der im Gefolge sehr verschiedener Zustände des Darmkanales eintritt, bei der Ruhr und in manchen anderen Fällen eine eigene Krankheitsform ausmacht, und nach Beschaffenheit der abgehenden Materien, vielfältige Benennungen erhält (Diarrhoea sanguinea, biliosa, mucosa etc. Fluxus coeliacus, hepaticus, spleniticus. Morbus niger. Lienteria). Der Stuhlgang erfolgt oft ohne Bewußtseyn (Incontinentia alvi), oder ist hart, verstopft (Alvus adstricta. Obstructio alvi).

§. 262. Blutflüsse (Haemorrhagiae) können aus allen Oeffnungen des Körpers, aus gewaltsamen Trennungen, und aus allen inneren Organen statt finden, sind daher Symptome sehr verschiedener krankhafter Zustände, und erhalten nach der Stelle des Ausflusses verschiedene Namen (Haemorrhagia narium, uteri, intestinorum, etc. Stomacace.

Haemoptysis. Vomitus cruentus. Mictus cruentus. Haemorrhoides etc.). In der Farbe, Dichtigkeit, Gerinnbarkeit, Mischung ꝛc. des ausfließenden Blutes, kommen mancherlei Veränderungen vor (§. 137.) Alle mehr oder weniger normale Blutflüsse, können unterdrückt seyn (Defectus, Suppressio haemorrhagiarum. §. 227.).

§. 263. Die Absonderung des Speichels wird vermindert, unterdrückt (Siccitas oris), oder es findet ein Speichelfluß statt (Salivatio), oder der Speichel selbst nimmt in Hinsicht seines Geschmackes, seiner Dichtigkeit ꝛc. veränderte Eigenschaften an.

§. 264. Krankhafte Absonderungen in den Organen des Athemholens und der Verdauung, besonders aber in der Mundhöle und auf der Zunge selbst, erzeugen mannichfaltige Veränderungen des Geschmackes (Sapor depravatus), und die merkwürdigen Belege, Unreinigkeiten der Zunge (Sordes, impuritates linguae. Lingua alba, flava etc.), die als Zeichen jener Zustände benutzt werden.

§. 265. Die schleimigten und galligten Zufälle (Symptomata pituitosa, biliosa), hängen von den bereits angeführten krankhaften Secretionen jener Feuchtigkeiten ab (§. 140—141.).

§. 266. Der Urin gehet in zu großer

Menge ab (Diabetes), oft wider Willen und ohne Bewußtseyn (Incontinentia urinae), oder mit Beschwerden und Schmerzen (Dysuria. Stranguria), wird auch wohl gar nicht abgesondert, oder in der Blase zurückgehalten (Urina suppressa. Ischuria), und ist in Hinsicht seiner Farbe, Dichtigkeit, Menge, Geruch, Geschmack, besonders aber des Verhältnisses seiner Bestandtheile, der fremdartigen Beimischungen, und der davon abhängenden Trübung und Bodensätze, sehr großen Verschiedenheiten unterworfen, die ebenfalls als mehr oder weniger wichtige Zeichen dienen.

§. 267. Eben dieses gilt von der Ausdünstung und dem Schweiße; es kann allgemein und örtlich starke Ausleerung (Mador. Sudor. Sudor profusus, colliquativus), Unterdrückung (Suppressio transpirationis, sudoris), mit Krampf, Hitze, Trockenheit der Haut, statt finden, auch der auf der Haut erscheinende Schweiß, nach seiner Temperatur, Dichtigkeit, Farbe, Geruch, fremden Beimischung rc. mancherlei Eigenschaften annehmen.

§. 268. Aus den Zeugungstheilen beider Geschlechter, finden Ausflüsse von Schleim (Serifluxus. Blennorrhagiae) u. a. Feuchtigkeiten statt; besonders aber ist der unter verschiedenen Verhältnissen eintretende Saamenverlust merkwürdig (Gonorrhoea. Pollutio nocturna, diurna).

§. 269. Mit dem oben angeführten Husten (§. 238.), erfolgt Auswurf (Sputa) verschiedenartiger Materien, aus den Wegen des Athemholens.

VIII.

Veränderte sinnliche Eigenschaften des Körpers.

§. 270. In den allermeisten Krankheiten, können wir durch das Ansehen, durch das Gefühl, selbst bisweilen durch das Gehör und den Geruch, Abweichungen von dem Normalzustande entdecken (Habitus morbosus), die indessen größtentheils von den schon genannten Symptomen abhängen, oder einzelnen Krankheitsformen eigenthümlich sind.

§. 271. Die Haut, die Augen, die Mund- und Nasenhöle ꝛc. finden wir trocken (Siccitas), oder feucht, im Gefolge unterdrückter oder verstärkter Secretionen.

§. 272. Das Volumen des ganzen Körpers, oder einzelner Theile, nimmt aus sehr verschiedenen Ursachen zu, es entstehet Vergrößerung, Ausdehnung, Anschwellung, durch Fehler der Vegetation oder Austretung von Feuchtigkeiten §. 125.

(§. 125. 147. 154. — 158. 168. f. Inflatio. Tumor. Obesitas nimia, etc.); — oder es erfolgt das entgegengesetzte Verhältniß, Mangel an hinlänglicher Ernährung, Magerkeit, Abzehrung, Schwinden einzelner Theile (Macies. Tabes. Aridura, etc.).

§. 273. Unendlich mannichfaltig sind die Veränderungen der Farben, die auf der Oberfläche des Körpers durch die oben abgehandelten Fehler der festen und flüssigen Theile hervorgebracht werden (III. Kap.), die sich über die ganze Haut, oder nur über einzelne größere oder kleinere Stellen, verbreiten, und die zum Theil nur einzelnen bestimmten Krankheitsformen zukommen. Im allgemeinen kann daher hier nur bemerkt werden, daß wir die Oberfläche, nach den verschiedenen Graden der Mischungsveränderungen und Verderbnisse, in verschiedenen Schattirungen, blaß, roth, gelb, blau, grün, schwarz, antreffen (Color pallidus, ruber, flavus, coeruleus, lividus, viridis, niger, etc.)

§. 274. Die Lage (Decubitus) und das Betragen der Kranken, ändern sich sehr nach dem Grade der Schwäche und der örtlichen Leiden, besonders in den inneren Theilen, nach den Verhältnissen der Empfindlichkeit und Reizbarkeit, nach der Stimmung des Gemüthes, u. a. m.

§. 275. Die Zeichenlehre muß ferner auf Schmerzen, Krämpfe, Wärme, Kälte, Trockenheit, Fehler der Absonderungen und Ausleerungen, Härte,

Weiche, verändertes Volumen, ungewönliche Farben, u. s. w. an jedem einzelnen Theile des Körpers Rücksicht nehmen, und daraus auf örtliche Uebel schliessen. Auffallende Entstellung des Gesichtes durch Abmagerung, blasse, gelbe Farbe, erloschenen Glanz der Augen, krampfhafte Verziehungen 2c. in höchst gefährlichen Krankheiten, hat man das Hippokratische Gesicht (Facies Hippocratica) genannt, und Auftreibung des Unterleibes bei großer Schwäche und Entmischung der Säfte, Windsucht, Trommelsucht (Meteorismus. Tympanitis).

§. 276. Die Erscheinungen, welche der Tod an und in dem Körper hervorbringt (Signa mortis), sind nach den verschiedenen Todesarten, je nachdem diese entweder im späten Alter, nach unveränderlichen Naturgesetzen, oder durch irgend eine Krankheit, oder auf eine gewaltsame Weise erfolgen, sehr verschieden. Es muß daher bei jeder Krankheitsform angegeben werden, wie sie tödtet, und was die Untersuchung der Leiche zeigt? Im Allgemeinen sind die Erscheinungen Todes: gänzlicher Stillstand aller Verrichtungen, Mangel an Empfänglichkeit gegen alle, auch gegen die stärksten Reize, Todtenkälte und Steifigkeit, Todtenflecke, und die Spuren anfangender, fortschreitender Fäulniß in veränderter Farbe, Leichengeruch, 2c. —

Semiotik.

IX.

Allgemeine Begriffe von den Zeichen der Krankheiten.

§. 277. Jedes unmittelbar in die Sinne fallende, oder durch Nachdenken aufgefundene Verhältniß unseres Organismus, aus welchem wir den vergangenen, gegenwärtigen oder künftigen Zustand desselben beurtheilen, heißt ein Zeichen dieses Zustandes (Signum), und die Lehre von diesen Verhältnissen, die ihren ursachlichen Zusammenhang mit dem, was sie anzeigen, zu bestimmen trachtet, die Zeichenlehre (Semiotice. Semiologia). Jeder gesunde und jeder kranke Zustand, hat seine Zeichen, daher die oben bereits angegebene Eintheilung der Semiotik (§. 16. 17.) in die physiologische und pathologische, wovon nur die letztere hierher gehört. Diese läßt sich, gleich der Pathologie (§. 40.), theils in Beziehung auf den kranken Zustand überhaupt, theils auf einzelne bestimmte Krankheits-

formen abhandeln; daher die allgemeine und specielle Semiotik (Semiologia generalis, specialis). Auch kann man die Zeichen in besonderer Rücksicht auf Therapie, Chirurgie, Geburtshülfe, gerichtliche Medizin ꝛc. zusammenstellen (Semiologia therapeutica, chirurgica, obstetricia, medicinae forensis, etc.).

§. 278. Wir erhalten die Zeichen durch einfache Wahrnehmung, Beobachtung der Verhältnisse des Kranken, durch Versuche, die wir unter mannichfaltigen Umständen anstellen, und durch unsere Kenntnisse, die wir von dem Verlaufe der innormalen Lebensformen erlangt haben, durch Vergleichung und Nachdenken. Da nun unsere Beobachtungen, Versuche und Kenntnisse sehr verschiedene Grade von Vollkommenheit haben, so sind auch die auf allen diesen Wegen gefundenen Zeichen mehr oder weniger vollständig, gewiß, ungewiß, trügerisch, muthmaßlich, wahr, falsch, ꝛc.

§. 279. Die Zeichen betreffen entweder vorhergegangene Zustände eines Kranken (Signa anamnestica, recordativa), oder wir erkennen daraus die gegenwärtige Krankheitsform, nach ihren eigenthümlichen, zum Theil auch nach ihren zufälligen Verhältnissen (Signa diagnostica, pathognomonica, essentialia, characteristica), oder wir schließen endlich davon auf künftig eintretende Veränderungen (Signa prognostica). Die ehemals durch falsche

Theorien so sehr entstellte Kunst der Vorhersagung in Krankheiten (Prognosis), gründet sich ganz auf unsere Kenntniß von den Krankheitsprozessen (§. 37.) und von dem regelmäßigen Gange vieler Krankheitsformen, und in so fern das kritische Geschäft (§. 109 — 116.) zu dem Verlaufe derselben gehört und der Gang der Krisen oft voraus bestimmt werden kann, werden prognostische Zeichen kritische (Signa critica). In so fern wir aber, aus den Umständen, auf einen guten oder gefährlichen, tödlichen Ausgang der Krankheiten schließen, heißen die prognostischen Zeichen heilsame, gute, drohende, böse rc. (Signa salubria, bona, periculosa, mala, lethalia, etc.)

§. 280. Es war ein sehr großer Fehler der Vorzeit, die Zeichen in Krankheiten fast einzig und allein von den Symptomen, oft sogar von einzelnen aus dem Zusammenhange gerissenen Erscheinungen herzunehmen. Nur durch vollständige Erwägung aller Verhältnisse eines Kranken, erhalten die Zeichen ihren wahren Werth und führen zur Gewißheit; diese Erwägung ist also das Haupterforderniß einer jeden sicheren, am Krankenbette anwendbaren Semiotik. Eine solche Semiotik muß daher alle Zeichen sorgfältig aufstellen, die die zufälligen und die wesentlichen Verschiedenheiten des kranken Zustandes darbieten (II. III. Kap.); — sie muß den vorausgegangenen Zustand

des Kranken, alle Einflüsse, die früher oder später auf ihn gewirkt haben und seine Lebensform bestimmen (IV. Kap.) erwägen, und sie mit Rücksicht auf die Umstände beurtheilen, nach welchen sich der Erfolg aller Einflüsse auf unseren Organismus richtet (§. 229.); — dann erst muß sie die Symptome (V. VI. VII. Kap.), die unzertrennlichen Begleiter der verschiedenen Zustände unseres Lebens, mit welchen sie in ursachlicher Verbindung stehen (§. 72. f.) als Zeichen abhandeln; — endlich muß sie bei diesem Geschäfte, auf die Eigenheiten jeder einzelnen Krankheitsform Rücksicht nehmen, wodurch sie erst zur speciellen Anamnestik, Diagnostik und Prognostik wird (§. 279.). Die Grundzüge der allgemeinen Semiotik, sind daher schon in den obigen Abschnitten der allgemeinen Pathologie enthalten; die specielle kann erst in dem Folgenden, bei den einzelnen Krankheitsformen vorgetragen werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hecker, August Friedrich,

Kurzer Abriß der Pathologie und der Semiotik Zur Grundlage seiner Vorlesungen bei dem kgl. Collegio medico-chirurgico zu Berlin entworfen

Berlin 1806

Path. 553 am

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472349-2